Historisches Handbuch für die Jugend.

Herausgegeben

von

J. G. Dyk,
Vorstehern der Wendlerschen Freyschule
zu Leipzig.

Erster Theil.

Leipzig,
zu finden in der Dyk'schen Buchhandlung.
1811.

Begriff der Weltgeschichte.

Wie ändert sich die Erde von selbst und durch der Menschen Macht! Aus Wüsten werden Auen, aus Sümpfen Städte, aus Fluren Meer. Hier wo man sonst pflügte, da schifft man nun; und wo man sonst schiffte, da pflügt man nun.

Dort stand ein dicker Wald, viele Tagreisen lang: da liefen Rehe und wilde Schweine in Haufen, und wilde Menschen einzeln, herum; keine Menschenwohnung war weit und breit, der Himmel selbst trauerte, und Land und Luft erregten Grauen, gleich den Gedanken an Sibirien oder Grönland. Nun sind hundert Städte, und tausend Dörfer, und hunderttausend gesittete Einwohner hier: kein reißendes Thier findet sich weit und breit mehr; aber zahme Heerden und gesellige Menschen wandeln jetzt hier, in wärmerer Luft, unter einem heitern Himmel. — Siehe da Nord-Amerika vor zweyhundert, und dein liebes Deutschland vor zweytausend Jahren.

Aber wo sind die Prachtstädte, die Londons und Paris der alten Welt: Theben, und Ninive,

und Babylon, und Tyrus, und Carthago? Wo ihre stolzen Paläste, ihre wohllüstige Gärten und Lusthäuser rings um ihre Mauern herum? Wo die herrlichen Gefilde in ihrer Nachbarschaft, durch Menschenhände zu Paradiesen umgeschaffen? — Kein Stein von allen diesen Städten ist mehr auf dem andern: um sie her ist alles wüst und leer, eine todte Stille herrscht weit und breit; Löwen und Tiger wohnen wieder da, und tigerartige Menschen rauben da.

Und wie wird es nach tausend Jahren hier bey uns wieder aussehen, wenn unmäßiger Hang zu Vergnügungen, verbunden mit Irreligiosität oder Aberglauben, die Grundpfeiler der bürgerlichen Verfassung zu untergraben fortfährt? —

Wie ändern sich die Menschen im Laufe der Zeit! Aus Weißen werden Schwarze, aus Riesen Zwerge, aus Tölpeln Stutzer, aus Klugen Dumme, aus hübschen Leuten Räuber, und alles das auch umgekehrt: so wie es Clima, Religionssystem und Mode, Fürsten und Obrigkeiten, Theologen und Philosophen, Köche und Schneider haben wollen.

Die Aegyptier, das gescheuteste Volk der alten Welt, sind nicht mehr. Ihr Land freylich ist noch da, und Menschen wohnen noch darin: aber ausgeartete, dumme, barbarische, und nur wenige Menschen.

Wir Deutsche hingegen, was waren wir vor zweytausend Jahren, und was sind wir nun! Unsere Vorjahren waren derbe Kerls und keine süßriechende Herren, trugen Thierfelle und keine Musselins, tranken Wasser und Bier, aber weder Wein noch Thee, und ihre Frauen und Töchter gaben keine Kaffee-Besuche; sie fraßen nicht Menschen- aber Pferdefleisch, und jagten und raubten und faullenzten und sangen, just so wie jetzt noch die Leute am Ohio und Niagara im nördlichen Amerika. Und so wie diese konnten sie weder schreiben noch lesen; sie hatten also auch weder Uhren noch Taschencalender.

Die Veränderungen studieren, welche die Erde seit sechs tausend Jahren erlitten hat, und den Ursachen nachgrübeln, warum das eine Land so, und das andre so, geworden; — ferner, sich die Veränderungen erzählen lassen, die seit Adams Zeiten mit den Menschen auf der Erde vorgegangen sind, und den Ursachen nachforschen, warum das eine Volk dumm, stark und weiß geblieben, das andre aber klug, kleinlich oder schwarz geworden ist: — beydes zusammengenommen heißt mit einem Worte, Weltgeschichte lernen.

Junge Erdbürgerinn! willst du wissen, von welcher Menschenrasse du abstammst, und wie es zugegangen ist, daß du hier in der Welt keine dumme

Pescheräinn, keine schmierige Hottentottinn, keine plattnäsichte, dicklippichte, wollhaarige, brandschwarze Negerinn bist? daß du weder Menschen, wie die Schönen, deine Schwestern, auf Neu-Seeland, noch Pferde, wie alle deine deutsche Vorfahren und Ur-urälter-Mütter, sondern Waizen und Kartoffeln, und zwar in Sachsen, issest, wo doch diese Gewächse sonst nicht wuchsen? Frage die Weltgeschichte.

Diese Wissenschaft lehrt, wie es so von jeher im Großen, mit ganzen Völkern und Ländern, in der Welt hergegangen; sie zeigt aber auch die Mittel und Künste, durch welche wilde Menschen gesittet, dumme gescheut, und ärmliche glücklich geworden sind.

Indeß ist es nicht genug, daß man alle die wichtigen Veränderungen wisse, die mit Erde und Menschen seit sechs tausend Jahren vorgegangen sind; man muß auch wissen, in welcher Ordnung sie vorgegangen sind, wie sie auf einander gefolgt sind, welche früher oder welche später sich ereignet habe. Kurz, man muß wissen, wann und zu welcher Zeit jeder merkwürdige Vorfall geschehen sey.

Das heißt: man muß die Sachen nicht hinterst zu vorderst setzen; nicht sagen oder meynen, daß Adam nach der Sündfluth erschaffen worden, Sarah seidne Strümpfe getragen, schon zu des Propheten

Jesaiä Zeiten Katechismi gedruckt worden, und Cyrus mit Kanonen auf Alexandern von Macedonien geschossen hab. — Denn Adam lebte lange vor der großen Fluth; wie Cyrus starb, war Alexander lange noch nicht geboren; und seidne Strümpfe, Kanonen und Druckerey hat man erst seit wenigen Jahrhunderten erfunden.

Wer in der Weltgeschichte nichts hinterst zu vorderst setzt, sondern alles in der Ordnung weiß, wie es nach einander vorgefallen ist, der versteht die Weltgeschichte chronologisch.

Wer aber Sarah und seidne Strümpfe, Jesaias und Druckerey, Cyrus und Kanonen zusammensetzt, der macht Anachronismen, und wird ausgelacht.

Wer da weiß, was zu einer Zeit in einem Lande geschehen, und sich dabey besinnen kann, was zu eben der Zeit in einem andern, oder gar in allen übrigen bekannten Ländern des Erdbodens vorgegangen ist, der versteht die Weltgeschichte synchronistisch; der steht da, wie auf einem hohen Thurm, schaut stolz herab, und übersieht mit Einem Blick den ganzen bekannten Erdkreis, wie Städte, Dörfer, Flüsse und Wälder da unten liegen: ein entzückender Anblick! Das Herz fliegt empor, und die Gedanken steigen zu Gott auf, der Völker und Reiche entstehen und untergehen läßt.

Uebersicht der allgemeinen Weltgeschichte.

In den ersten Zeiten der Welt blieben die Menschen innerhalb einem Theile von Asien, und es gab noch keine Völker, das heißt: keine durch besondere Sprachen, Wohnsitze und bürgerliche Verfassungen von einander getrennte Menschen-Haufen. Aber hundert Jahr nach einer großen Ueberschwemmung in der dasigen Gegend, aus der sich nur eine einzige Familie gerettet haben soll, erschienen die Assyrier; sie stifteten 2200 Jahr vor Jesu Geburt ein Reich, das über den größten Theil des mittäglichen Asiens, auch eine Zeit lang über Aegypten und ein Stück von Aethiopien herrschte. Vom Nimrod und Assur gegründet, vom Ninus und der Semiramis ungemein erweitert, war dieses Babylonisch-Assyrische Reich viele Jahrhunderte nach einander den benachbarten Völkern fürchterlich; wurde darauf wieder (800 Jahr vor Chr. Geb.) in die drey Völker und Reiche, aus welchen es hauptsächlich war zusammengesetzt worden, in das Assyrische, Babylonische und Medische aufgelöst, und fiel endlich sechstehalb bis sechs hundert Jahr vor Christi Geburt gänzlich in die Gewalt des Persischen Monarchen Cyrus.

Ihre Religion war auf die Sternkunde gegründet; aber die Religion eines kriegerischen, nicht eines Hirten-Volkes. Auch entstanden unter diesem Volke keine Sänger, die es sanfter gemacht hätten. Nur in der Baukunst thaten sich die Assyrier hervor. Ihre Tempel und Gärten waren prächtig. Ueppigkeit beförderte ihr Verderben und ihre gänzliche Auflösung als Volk.

Mit demselben zu gleicher Zeit wurden in Afrika die Aegyptier berühmt. Menes soll ihr erster König gewesen seyn. Lange lebten sie unter vielen kleinen, auch zum Theil ausländischen Fürsten: aber vom Sesostris (1365 Jahr vor Chr. Geb.) an, wurde ihr Staat auf eine geraume Zeit mächtig und blühend. Ihre zuverlässige Geschichte fängt eigentlich mit Psammitichus an. (670 J. vor Chr. Geb.) Sie haben wenig Eroberer, aber desto mehr Gesetzgeber, und für ihr Land auf mancherley Art wohlthätige Fürsten gehabt. Die meisten Wissenschaften und Künste sind von ihnen erfunden oder erweitert, auch auf die übrige Welt gebracht worden. Der Hauptsitz der inländischen Könige, Pharaonen genannt, war erstlich Theben, nachmals Memphis. Jede Lebensart war in Aegypten erblich: so daß der Sohn eines Priesters oder Hirten auch ein Priester oder Hirte blieb. Weil sie eine Wanderung der Seele aus dem todten Körper in Körper der Thiere

und Menschen glaubten; so suchten sie die Körper durch Einbalsamiren auf lange Zeit unverweslich zu erhalten, sorgten auch sehr für die Dauer und Pracht der Grabmäler, welche sie ihre ewigen Wohnungen nannten, da sie hingegen ihre Häuser mit dem Namen ihrer Herbergen belegten und wenige Arbeit darauf verwandten. Bey feyerlichen Gastmahlen wurde oft das Bild eines todten Menschen im Sarge den Gästen zur Erinnerung ihrer Sterblichkeit vorgezeigt. In der Religion hatten die Aegyptier auch sonst noch viel Eigenthümliches. Der Grund derselben war eigentlich die Verehrung der Sonne, des Mondes und andrer Gestirne. Daraus entstanden ihre beyden großen Gottheiten: Osiris und Isis; ein wirklicher König und dessen Gemahlinn, die aber nachmals als Sinnbilder der allgemein wohlthätigen Natur angesehen wurden. Dazu kamen viele andere Namen von Göttern und Göttinnen, die ebenfalls aus sinnlichen Vorstellungen göttlicher Eigenschaften und Wirkungen in der Welt, oder aus berühmten Personen ihres Vaterlandes gebildet wurden. Selbst Thiere verehrten sie beynahe göttlich, entweder wegen ihres Nutzens, oder weil die Seelen großer Männer in dieselben übergegangen seyn sollten, oder weil man sie auch als Bilder göttlicher Kräfte betrachtete. — Nach einer Dauer ihres Reichs von mehr als sechszehn hundert Jahren ge-

riethen sie (525 Jahr vor Chr. Geb.) unter die Bothmäßigkeit der Perser, und sind seitdem stets unter einer fremden abwechselnden Oberherschaft geblieben. Ein Schatten dieses Volks ist noch an den Kopten übrig.

Zwischen diesen beyden Völkern kamen, etwa 1800 Jahr vor Jesu Geburt, die Hebräer oder Israeliten zum Vorschein. Abraham, ihr Stammvater, zog mit seiner Familie in Canaan herum: aber viertehalb hundert Jahr nach ihm wurden seine zu einem mächtigen Volke aufgewachsene Nachkommen vom Moses der Gewalt der Aegyptier entrissen. (1530 Jahr vor Chr. Geb.) Dieser ihr Erretter, Heerführer, Gesetzgeber und Lehrer, ist auch der älteste Geschichtschreiber der Welt, ohne den uns alle frühere Jahrhunderte unbekannt seyn würden. Das von ihm gebildete Volk nahm, nach dessen Tode, Canaan in Besitz, wählte sich, 400 Jahr später, (etwa 1070 Jahr vor Chr. Geb.) Könige, unter denen David und Salomo hervorragen; trennte sich uneinig in zwey Reiche, (900 Jahr vor Chr. Geb.) und ward zuletzt von den Assyriern und Babyloniern aus seinem Vaterlande fortgerissen. (720 und 606 Jahr vor Chr. Geb.) Nach siebzig Jahren kam es zum Theil in sein Vaterland zurück; (537 Jahr vor Chr. Geb.) stand unter verschiednen fremden Ober=

herren, einige Zeit auch unter einheimischen, bis es 70 Jahr nach Christi Geburt unter alle Völker zerstreut wurde, ohne doch seine eigenen Gesetze und Sitten jemals zu verlieren.

An die Israeliten gränzten seit Abrahams Zeiten, längs dem mittelländischen Meere, die Phönicier. Durch ihre sehr ausgebreitete Handlung und Schifffahrt behaupteten sie frühzeitig und lange einen Vorzug fast über alle andere Völker; waren in vielen Künsten treflich geübt, auch in einigen Wissenschaften erfahren, und vermuthlich die Erfinder der Schreibekunst. Ihre Seefahrten machten die Welt bekannter; sie streueten in derselben zugleich mancherley Kenntnisse, Waaren, Bequemlichkeiten und Begriffe der Pracht aus. Aber ohngefähr 300 Jahr vor Christi Geburt haben Perser und Macedonier den Untergang dieses Volkes befördert. Von denselben stammten auch die Carthaginenser ab, welche 900 Jahr vor Jesu Geburt einen Staat in Afrika gründeten, der durch Handlung und Seemacht überaus blühend wurde, auch in Spanien und andern europäischen Ländern herrschte, bis ihn die über seine Macht eifersüchtigen Römer, 150 Jahr vor den Zeiten Christi, und zugleich den Namen des Volks, zerstörten.

Unterdessen hatten die Griechen schon sehr lange die Aufmerksamkeit der Welt verdient. Ihre

ersten Wohnsitze waren in Klein-Asien. Zeitig aber gingen sie nach Europa über, und haben zuerst diesem Welttheile Vorzüge über Asien verschafft. Sie errichteten in dem eigentlichen Griechenlande, und in den benachbarten Ländern, eine Menge kleiner Staaten, wurden von Aegyptiern und Phöniciern unterrichtet, und klärten selbst das übrige Europa auf, worinne sie, so wie in den andern Welttheilen, viele Pflanzstädte stifteten. Kein anderes Volk des Alterthums hat einen so ungemeinen Fortgang in allen Wissenschaften und schönen Künsten, in der Gesetzgebung, auch in feinen Sitten gehabt. Von ihnen ist das Lehrgebäude der Vielgötterey auf das sinnreichste ausgebildet worden. Auch ihre Sprache ist glücklicher, als irgend eine andere der alten, bearbeitet worden. Sie blieben, obgleich in viele Staaten vertheilet, doch durch gemeinschaftliche Gesinnungen lange Zeit mächtig; zerstörten aus Rachbegierde das Trojanische Reich, — welchen Krieg Homer, der mit Salomo zu gleicher Zeit lebte, in einem bewundernswürdigen Gedichte besang; — wehrten den fürchterlichen Anfall der Perser auf ihre Freyheit muthig ab; schwächten sich nach und nach durch Uneinigkeit, — indem die Städte Sparta und Athen über den Vorrang stritten, — wurden hiedurch den Königen Philipp und

Alexander von Macedonien unterwürfig, und endlich in den letzten 200 Jahren vor Christi Geburt von den Römern ihrer Freyheit beraubt. 150 Jahr früher stürzte der gedachte Alexander das mächtige Persische Reich mit gleichem Glücke und Muthe um, machte Asien durch seine Eroberungen weit bekannter, und breitete die griechische Sprache, Religion und Gelehrsamkeit in sehr vielen Gegenden aus: eine Folge, welche auch die Zertheilung seiner Monarchie in mehrere Reiche hatte.

Noch ein wichtigeres Volk in der allgemeinen Weltgeschichte waren die Römer. Achtehalbhundert Jahr vor Christo ward ihre Stadt gebaut. Sie gehorchten fast drittehalbhundert Jahre Königen; darauf aber bildeten sie ihre Regierung zu einem Freystaate, der unter mancherley Veränderungen beynahe 500 Jahre fortdauerte, bis er 30 Jahre vor Christi Geburt völlig unter die Bothmäßigkeit eines einzigen Fürsten, des Octavianus oder Augustus, gerieth. Während dieser Zeit hatten die Römer zuerst alle ihre Nachbarn in Italien bezwungen, sodann die Carthaginenser, die Griechen und Macedonier, nebst vielen andern Völkern überwältigt, den schönsten und größten Theil der bekannten Welt erobert, allgemeine Bewunderung und Furcht erregt; aber end=

lich durch bürgerliche Kriege und andere Ursachen sich selbst so sehr geschwacht, daß um die Zeit Christi schon der Grund zum Verfall ihres Staats gelegt war. Ihre Gesetze, Religion und Bildung verdankten sie den Griechen, deren glückliche Nachahmer sie in den meisten Werken des Verstandes, des Witzes und der Einbildungskraft wurden. Durch ihre Siege in Asien wurden sie mit der Ueppigkeit bekannt; diese öffnete jedem Laster den Eingang; Tugend und gute Sitten geriethen in Verfall, und so hatten die Gesetze nicht mehr Kraft genug, das Ganze zusammen zu halten: der Staat löste sich auf.

Auch die Perser waren eines von den herrschenden Völkern dieser alten Zeiten. Nach vielen Jahrhunderten, die sie ohne ausgebreiteten Ruf, und zum Theil andern asiatischen Völkern unterworfen, zugebracht hätten, wurde Cyrus, sechstehalb hundert Jahre vor Christi Geburt, der Stifter ihrer gewaltigen Monarchie. Unter ihm und seinen Nachfolgern eroberten sie einen sehr beträchtlichen Theil von Asien, außerdem Aegypten, Macedonien und andere Länder; aber ihr Angriff auf die Griechen schlug zu ihrer eignen Entkräftung aus, und Alexander machte ihrem Reiche gänzlich ein Ende. Ihre kriegerische Neigung ward durch gute Gesetze und Sitten, durch eine etwas

reinere Religion als die der übrigen Abgötter, und durch einige Beschäftigung mit den Wissenschaften gemildert; sank aber nach und nach in Weichlichkeit herab. — Drittehalb hundert Jahre vor dem Ursprunge des Christenthums traten die Parther gewissermaßen an ihre Stelle: und sie fast allein widerstanden den alles bezwingenden Römern mit glücklichem Erfolge.

Indem nur noch diese beyden Völker, die Römer und Parther, einander die Herrschaft der Welt auf eine merkliche Art streitig machten, kam gegen das viertausendste Jahr nach der Schöpfung die christliche Religion in Judäa auf. Sie fand bald unter den denkenden Griechen und Römern Beyfall, da sie ihrer Form nach zwar, wie alle Religionen, Offenbarung, ihrem Inhalte nach aber Vernunftreligion ist; das heißt, eine Erkenntniß des Verhältnisses der Menschen zur Gottheit, welche die Beurtheilung gut heißt, und in der nichts sich befindet, was sich selbst widerspräche. Sie hat daher in der Denkungsart, in den Sitten, Gesetzen und Staatsverfassungen aller gebildeten Völker die wichtigsten Veränderungen bewirkt, Europa insonderheit eine ganz neue Gestalt ertheilt, dasselbe mit sich selbst und zuletzt auch mit den übrigen Welttheilen in eine immerwährende Verbindung gebracht. Die meisten berühmten Völker des Alterthums hatten

sich gegen das Jahrhundert ihres Ursprungs aus der Geschichte verloren, oder waren sich selbst sehr unähnlich geworden; seitdem sie hingegen eingeführt worden ist, sind viele neue merkwürdige Völker aufgetreten, und beynahe alle diejenigen Reiche und Staaten erst gegründet worden, die noch jetzt aufrecht stehen. Wegen aller dieser Ursachen nimmt man die Entstehung der christlichen Religion zum Gränzstein an, welcher die gesammte Geschichte des menschlichen Geschlechts in zwey Haupttheile scheidet; wodurch man auch einen sichern Standpunkt für die Zeitberechnung erhält, nämlich die Jahreszählung vor und nach Jesu Geburt.

Vornehmste Völker der neuern Zeiten.

Die Nachkommen der alten Römer in einer dreyfachen neuen Gestalt: 1) als Unterthanen von Kaisern, die großentheils nicht einmal geborne Römer waren; 2) als Gebieter zu Constantinopel, und 3) päpstliche Römer.

Noch dreyhundert Jahr ward die gesittete Welt unter dem Namen der Stadt Rom beherrscht; aber sie selbst war in der Gewalt der Armee und deren Anführer, die, zum Theil aus dem niedrigsten

Stande und Barbaren, sich die Kaiserkrone gewaltsam entrissen und den schändlichsten Aberglauben einführten. Diesen Unruhen zu entgehen, verlegte Constantin, zu Anfang des vierten Jahrhunderts, den Sitz des Reichs an das schwarze Meer, wo er eine Stadt nach seinem Namen erbauen ließ, und um die ganz verfallenen Sitten wieder herzustellen, erhob er die christliche Religion zur herrschenden durchs ganze römische Reich und räumte ihr die Götzen-Tempel ein. Hiedurch ward aber gar bald die Lehre den Gebräuchen untergeordnet, und hörte für lange Zeit auf, eine der Vernunft gemäße Gotteserkenntniß zu seyn. Im Jahr 395 theilte Theodosius das Reich in das morgenländische und abendländische, oder in den Orient und Occident: in jenem ward die griechische, in diesem die lateinische Sprache vor Gericht und beym Gottesdienst gebraucht, und in diesen beyden Sprachen ward viele Jahrhunderte hindurch allein geschrieben. Das abendländische Kaiserthum ging bald zu Grunde, indem Rom bereits 409 von Alarich, einem Anführer der Westgothen, eingenommen und geplündert ward; und 476 ward ein andrer Anführer deutscher Soldaten, Odoaker, König von Italien. Das morgenländische Kaiserthum schrumpfte nach und nach zusammen, bis es 1453 seine Endschaft erreichte. Mittlerweile ward der Bischof zu Rom im

achten Jahrhundert ein weltlicher Fürst, und seit dem Ende des eilften bis zum Anfang des sechszehnten der Mittelpunkt aller Staatsverhandlungen von Europa. Die Verlegung des päpstlichen Sitzes 1305 nach Avignon in Frankreich, wo er an siebenzig Jahre blieb, verbunden mit der durch die Errichtung von Universitäten sich nach und nach verbreitenden Aufklärung, schwächte zuerst sein Ansehn. Denn diese französischen Päpste wurden im übrigen Europa, und zu Rom selbst, weit weniger geachtet, weil sie von den Königen von Frankreich abhängig waren, die sie in ihr Land gezogen hatten, um gemeinschaftlich mit ihnen den Tempelherrenorden zu plündern. Noch verächtlicher machten sie sich durch die langwierige Trennung, die unter ihnen selbst entstand. Zwey, am Ende drey, Päpste wollten zu gleicher Zeit die Kirche regieren, davon sich der eine zu Rom, der andere zu Avignon oder anderwärts aufhielt; jeder aber den andern in den Bann that. Dieß brachte die Concilien oder allgemeinen Kirchenversammlungen zu neuem Ansehen, und obschon 1428 die Kirche anscheinend beruhigt ward, so hatte doch das Ansehn der Päpste einen gewaltigen Stoß erhalten. Alexander der sechste, einer der ärgsten Bösewichter, die in der Geschichte vorkommen; (starb 1503;) Julius der zweyte, blos ein unruhiger und ehrgeiziger Krieger; (starb 1513;) und Leo

der zehnte, üppig, leichtsinnig und verschwenderisch; (starb 1522;) trugen jeder das seinige bey, eine längst gewünschte Kirchenverbesserung endlich herbeyzuführen.

An die Stelle der alten Römer traten, als sie ihres Namens nicht mehr würdig waren, allmählig viele andere Völker von einerley Abstammung: die Deutschen oder Germanen. Sie fangen erst ohngefähr hundert Jahr vor Christi Geburt an, einiges Aufsehen in der Geschichte zu erregen. Die Eroberungen, welche die Römer unter ihnen zu machen versuchten, waren gering und unbeständig. Vielmehr griffen diese tapfern und Freyheit-liebenden Völker, nach der Mitte des zweyten christlichen Jahrhunderts, vom Rhein und von der Donau her, bis in die Gegenden ausgebreitet, wo sich Europa und Asia scheiden, das geschwächte römische Reich fast unaufhörlich an, und einige derselben erzwangen sich Wohnsitze darinne. Aber vom Anfange des fünften Jahrhunderts drangen sie unwiderstehlich auf allen Seiten in dasselbe ein. Unter den Namen der Gothen, Vandalen, Franken, Burgunder, Sveven, Sachsen, Heruler, Langobarden, und anderer Völker, waren es lauter Deutsche, welche das abendländische Reich der Römer zerstörten, und neue Reiche auf die Trümmer desselben erbauten, die sich zum Theil bis jetzt erhalten haben;

wie das englische, französische, spanische, portugiesische, und die Staaten des Rheinbundes. Diese deutschen Völker, welche noch meistentheils Heiden, alle kriegerisch und ziemlich unwissend waren, stifteten zwar die schädlichsten Verwüstungen: allein, da sie bald Religion, Künste, Wissenschaften und viele andere Dinge von den Besiegten annahmen; so würden sie allein die Barbarey und verfälschte Religion der folgenden Jahrhunderte nicht verursacht haben, wenn sie nicht den Grund dazu bey den christlichen Römern bereits gelegt angetroffen hätten. Das mächtigste und dauerhafteste der neuen deutschen Reiche war das fränkische, dessen Ursprung gegen das Ende des fünften Jahrhunderts fällt. Es breitete sich über beyde Seiten des Rheins aus, und erreichte seinen höchsten Glanz gegen den Anfang des neunten Jahrhunderts, mit Karln dem Großen, der unter den ansehnlichsten Eroberungen ein neues Kaiserthum errichtete, dessen Hauptstadt abermals Rom wurde, ohne jedoch daß die Kaiser daselbst residirten. Seine mächtige Monarchie ward gleich nach seinen Zeiten in drey Reiche, Italien mit der Kaiserwürde, Deutschland und Frankreich zertheilt. Das eigentliche deutsche Reich, das nunmehr vornehmlich diesseits des Rheins seine Herrschaft gründete, erlangte zwar im zehnten Jahr=

hunderte Italien und die Kaiserwürde wieder; verlor aber das erstere in den folgenden Zeiten nach und nach: so wie sich auch 1308 die Schweitz und 1579 die vereinigten Niederlande von ihm absonderten. Es wurde ein Wahlreich, und zuletzt eine Zusammensetzung vieler Staaten, blieb immer unruhig und in einer unordentlichen Verfassung, bis zur Zeit Karls V. und gelangte noch weit später in einen blühenden Zustand. Ludwig XIV. entriß demselben in der zweyten Hälfte des 17ten Jahrhunderts mehrere Provinzen, und durch den Frieden zu Lüneville büßte es, 1801, alle Länder jenseits des Rheins ein. Die Erneuerung des fränkischen Kaiserthums durch Napoleon Bonaparte, und die Erhebung der östreichischen Monarchie zu einem Kaiserthum (im May und Juny 1804.) verkündigten schon die nahe Auflösung des deutschen Reichskörpers, die denn auch zwey Jahr darauf erfolgte. Ein Rheinischer Bund mehrerer deutschen Fürsten, unter Frankreichs Protectorat, trat an seine Stelle. Mitglieder desselben wurden auch zwey französische Prinzen, und erhielten das Großherzogthum Berg nod das von Napoleon (1807) neu geschaffene Königreich Westphalen. Alle Küstenländer der Nordsee, hinter Holstein weg, bis zum Gebiet von Lübeck, wurden im Januar 1811 Frankreich einverleibt. — Die Deutschen haben, seit

den Zeiten der Franken, das übrige Europa großentheils unterrichtet, zum Christenthum bekehrt oder genöthiget. Die meisten europäischen Völker und Reiche stammen von ihnen ab, haben noch ihre Sprache oder Spuren derselben, und werden zum Theil von deutschen Fürsten regiert. Immer sind die Deutschen Eiferer für die Freyheit, kriegerisch, tapfer, arbeitsam und standhaft gewesen. Sie haben große Thaten verrichtet; aber, da nie Gemeingeist sie beseelte, wenig dadurch zu ihrem Glanze und dauerhaftem Glücke bewirkt. Einige der wichtigsten Entdeckungen schreiben sich von ihnen her. Sie haben zuerst das Joch der geistlichen römischen Herrschaft abgeschüttelt, und eben dadurch der Aufklärung des menschlichen Verstandes in unserm Welttheile die wichtigsten Dienste geleistet. Auch ihre Sitten wurden nun milder, aber nach und nach durch die Begierde, fremde Völker nachzuahmen, verfälscht. Ueberhaupt haben sie ihre Kräfte selten gekannt, und so sind sie endlich (besonders durch Preußens und Oesterreichs Zwist) dahin gekommen, nur noch durch die Sprache Deutsche zu seyn.

Bald darauf, nachdem die Deutschen das abendländische Reich der Römer zertrümmert hatten, ward auch ihr morgenländisches Kaiserthum von den Arabern nahe an seinen Untergang gebracht. Dieses bis zum siebenten christlichen Jahrhundert unbe=

trächtliche Volk bekam damals am Mohamed den Stifter einer neuen Religion, die, nächst der christlichen, den meisten Eingang bey den Menschen gefunden, und die Abgötterey am stärksten eingeschränkt hat. Zugleich wurde er der Eroberer seines Vaterlandes, und feuerte die Araber zu Kriegen an. Aber erst seine Nachfolger fielen über die benachbarten Reiche her; bemächtigten sich des Persischen, das an die Stelle des Parthischen gekommen war; entrissen den griechischen Kaisern einige der schönsten Länder in Asien und Afrika; selbst Spanien, Portugall, fast alle Inseln des mittelländischen Meeres, und ein Theil von Indien fielen unter ihre Gewalt. Das Volk, welches anfänglich nur schwärmerisch tapfer war, machte sich bald griechische Gelehrsamkeit eigen, und bearbeitete mehrere Wissenschaften so glücklich, daß selbst die europäischen Christen zuweilen von ihm lernten. Aber dieses große Arabische Reich, das Chalifat genannt, wurde durch innerliche Zwistigkeiten und Trennungen, durch schlechte Fürsten, Türken und Tataren, an sein Ende fortgerissen, welches im dreyzehnten Jahrhunderte erfolgte, und im spanischen Antheile zweyhundert Jahre später. Doch hat sich die Religion der Mohamedanischen Araber bis auf unsere Zeiten behauptet, und einige ihrer Staaten blühen noch in Afrika, am mittelländischen Meere.

Aus dem mitternächtigen Europa brachen unterdessen, besonders seit dem neunten Jahrhundert, die Normänner, ebenfalls ein kriegerisches Volk von deutscher Abkunft, hervor. Ihre seeräuberischen Flotten wurden fast der ganzen europäischen Küste, zum Theil auch dem innern Lande, fürchterlich. Sie machten Eroberungen in Frankreich, England, Neapel und Sicilien; nahmen auch zeitig von den übrigen Deutschen Christenthum und Schrift an. Die Menge kleiner Staaten, aus welchen sie kamen, bildete sich nun zu drey großen Reichen, Dänemark, Schweden und Norwegen, die seit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts nur ein einziges ausmachten, bis, im Anfange des sechszehnten, Schweden, das diese Verbindung schon oft unterbrochen hatte, sich von den beyden andern auf immer trennte. Der allgemeine Name der Normänner hat sich verloren; aber Schweden und Dänen sind desto berühmter worden.

Durch sie und die Slaven ward erst der Norden von Europa bekannt. Dieses letztere Volk nahm von alten Zeiten her das meiste von unserm Welttheile ein, was nicht Römer und Deutsche besaßen. Nach der Vorrückung der Deutschen verbreiteten sie sich nach und nach bis an die Elbe und Saale, drangen von mehreren Seiten tiefer gegen den Mittag herab, halfen das Römische Reich schwächen, und

errichteten, selbst in viele Völkerschaften getheilt, auch viele Staaten. Seit dem siebenten Jahrhunderte entstanden durch sie die Königreiche Croatien, Dalmatien, Slavonien, Bosnien und Servien. Die Böhmen hatten vom achten Jahrhunderte an ihre Herzoge. Andere Slaven legten im neunten Jahrhunderte den Grund zum Pohlnischen, Russischen und Großmährischen Reiche. Die Slaven in Deutschland wurden seit dem achten Jahrhunderte, aber völlig erst im zwölften, von den Deutschen bezwungen und zur Annehmung des Christenthums genöthigt. Auch die übrigen dieser Völker wurden theils von Constantinopel, theils von Rom aus, zur christlichen Religion gebracht. Das von ihnen gestiftete Russische Reich behauptet jetzt den ersten Rang unter allen Reichen in Absicht auf Länderfläche; denn es umfaßt beynah ein Drittheil von Europa und ein Drittheil von Asien: hat aber nicht mehr Einwohner, als etwa Frankreich. Durch griechische Religionslehrer gebildet, trat es an die Stelle des durch die Türken vernichteten griechischen Kaiserthums; weshalb denn auch Peter I. mit Recht 1721 den Kaiser-Titel sich beylegte.

Auch zwey Völker des nördlichen Asiens erschütterten bald darauf diesen Welttheil sowohl als Europa, und bewirkten dadurch eine nähere Bekannt-

schaft mit dem mittleren und obern Asien. Beyde waren tatarischen Ursprungs, aus einem Völkerstamme, den man ehemals ziemlich unbestimmt den scythischen genannt hatte, und aus welchem schon im vierten und fünften Jahrhundert nach Christi Geburt die Hunnen nach Europa gezogen waren, wo sie ihr mächtiges, den Römern sehr schädliches, Reich noch weiter ausgebreitet hatten; im neunten aber die Ungarn Herren eines Theils von Pannonien geworden waren. Eine solche Gattung von Tataren, vom Caspischen Meere her, die Türken, gründeten seit dem zehnten Jahrhunderte einige ansehnliche Reiche in Asien, deren Länder sie den Arabern und griechischen Kaisern entrissen. Aber keines erhielt sich als das Osmanische, seit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts. Es richtete das griechische Kaiserthum zu Grunde; pflanzte seine Herrschaft und den Muhammedanischen Glauben in drey Welttheilen fort, und würde Europa noch fürchterlicher gewesen seyn, wenn nicht Ungern, Perser und Russen seine Eroberungen begränzt hätten.

Das andere dieser tatarischen Völker, die Mogolen, hat Asien und Europa durch noch schrecklichere Angriffe mit einer neuen allgemeinen Oberherrschaft bedroht. Seit dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts eroberten sie unter der Anführung

des Dschingis-Kan, und seiner Nachfolger, China, Thibet, das Chalifat, viele andere asiatische und europäische Länder, auch Rußland, welches sie drittehalb hundert Jahr besaßen. Ihr großes Reich wurde bald getheilt und geschwächt. Tamerlan oder Timur half ihm gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts durch weit ausgebreitete Siege wieder auf; (seit 1370;) nahm den türkischen Kaiser Bajazeth gefangen, und bewirkte dadurch, daß die griechischen Kaiser ihr schwächliches Daseyn noch um ein funfzig Jahr fristeten. Sein Tod (1405) unterbrach seine fernern verwüstenden Züge. Auch ging sein großes Reich bald zu Grunde; nur stiftete Sultan Baber, einer seiner Nachkommen, das Reich der Mogolen in Indien, welches sich bis auf unsere Tage erhalten hat.

Keines aber von allen außerhalb Europa gegründeten Reichen hat sich in einem solchen Wohlstand und so guter Einrichtung bis auf jetzige Zeit erhalten, als China, oder, wie es richtiger genannt wird, Sina. Es ist das älteste unter allen noch vorhandenen Reichen, auch zugleich das bevölkerteste. Bey einer etwa halb so großen Erdfläche als Rußland, enthält es an 140 Millionen Einwohner, also mehr als die vier Kaiserthümer: die Türkey, Rußland, Frankreich und Oesterreich; zusammen genommen. Ob es gleich über tausend Jahr vor

Christi Geburt bereits seinen Anfang genommen, und zur herrschenden Religion noch diejenige hat, die Confucius, fünfhundert Jahr vor unserer Zeitrechnung, daselbst gelehrt hat; so ist es doch mit der Geschichte der übrigen Völker erst seit den großen Unternehmungen der Mogolen in eine genauere Verbindung gekommen. Diese bemächtigten sich 1276 desselben, und besaßen es fast hundert Jahr. Darauf (1368) kamen wieder inländische Prinzen auf den Thron. 1644, also nach beynah dreyhundert Jahren, aber wurden auch diese durch die Mantscheu, oder Mantschu, ein kriegerisches Volk, aus der gegen Morgen zu liegenden Tatarey, verdrungen; und diese sind noch im Besitze von China. Sie haben jedoch, wie ehemals die Mogolen, (und wie die Deutschen, als sie in das römische Reich fielen,) die Religion, die Sitten und Gesetze der Ueberwundenen völlig angenommen. Das Reich selbst ist in den neuern Zeiten durch einen Theil der asiatischen Tatarey, durch das Kaiserthum Tibet, und andere Länder, sehr vergrößert worden. Diese Eroberungen sind aber mehr gewissen vortheilhaften Umständen, als der Tapferkeit der Chineser zuzuschreiben, welche nichts weniger als streitbar, wohl aber sanft, arbeitsam und weichlich sind. Sie haben, von sehr alten Zeiten her, die meisten Künste und Wissen=

schaften gekannt; eine Art von Buchdruckerkunst, von Pulver und Kanonen, unter andern, früher als die Europäer. Allein sie sind auch bey ihren ältern Einsichten zu bald stehen geblieben, ohne nach einer größern Vollkommenheit zu trachten, und haben daher von den Europäern seit mehr als hundert Jahren viel lernen müssen. Die Verfassung ihres Reichs ist vortreflich. So unumschränkt der Kaiser regiert, so groß ist doch die Gewalt der Gesetze über ihn; und die Ergebenheit der Unterthanen gegen denselben ist vollkommen auf einen kindlichen Gehorsam gebauet, der überhaupt den Aeltern nirgends so unverletzlich geleistet wird, als in China. Und so hat sich, am äußersten Ende Asiens, die liebenswürdige Grundlage der bürgerlichen Regierung noch erhalten, welche die Menschen der ersten Zeiten genossen; und so bestätigt sich auch hiedurch der Satz: nur durch Reinheit der Sitten bestehen Staaten und bleiben Jahrtausende blühend; denn reine Sitten befördern häusliche Ordnung, und aus dieser hinwiederum entspringt Anhänglichkeit an die Landesverfassung, ohne welche kein Staat bestehen kann.

Die Begebenheiten, welche Europa in der zweyten Hälfte des 15ten und der ersten Hälfte des

16ten Jahrhunderts eine veränderte Gestalt im Innern, durch Ausbildung seiner Kräfte, gaben, sind:

1) Die Eroberung von Constantinopel und Gründung des türkischen Reichs in Europa 1453.

2) Entdeckung von Amerika durch Christoph Columbus 1492.

3) Entdeckung der Schiffahrt nach Ostindien durch Vasco de Gama 1497, und durch beyde veränderter Gang des Welthandels. Seemächte halten seitdem den Landmächten das Gleichgewicht, und bringen sie in Abhängigkeit von sich durch den größern Geldreichthum.

4) Die durch den Gebrauch des Schießgewehrs veränderte Kriegskunst.

5) Die Erfindung des Bücherdrucks und die Anlegung der Posten.

6) Die Kirchenverbesserung, die von Sachsen und der Schweitz ausgeht, und das nördliche Europa von dem südlichen Europa trennt, jenem eine Geistescultur und einen Wohlstand verschafft, von der selbst die Griechen, in ihrer blühendsten Zeitperiode, keine Ahndung hatten, da deren Geistesbildung und Wohlstand weder auf die durch Handarbeit sich ernährenden Volksklassen, noch auf das weibliche Geschlecht sich verbreitete.

Was die von dem Papstthum sich trennenden Völker Europens mit den dem alten christlichen Glauben treu bleibenden Völkern noch ferner verband, war:

1) Das Bedürfniß der gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen die Türken.
2) Der allmählig immer wichtiger werdende Handel mit den Colonien, und das daraus hervorgehende merkantilische Interesse überhaupt.

Die Geschichte des neuern Europa's zerfällt von selbst in drey Perioden, von denen die zwey ersten, dem Zeitraume nach, sich ähnlich sind; bey der dritten stehen wir erst im Anfange. Die erste geht vom Ende des 15ten Jahrhunderts bis zum Anfang der Selbstregierung Ludwigs XIV.; 1492 bis 1661. Die zweyte von da bis zu dem Tode Friedrichs des Großen; 1661 — 1786. Die dritte von da bis auf unsere Zeiten. Der Grund dieser Eintheilung liegt in der Verschiedenheit der Denkweise in jeder Periode; der zufolge man die erste die politisch-religiöse, die zweyte die merkantilisch-militärische, und die letzte die revolutionäre nennen kann. Die erste war zugleich die Periode der Entstehung, die zweyte die der Befestigung und die dritte die der Auflösung des politischen Gleichgewichts.

Notitzen zur ältern Geschichte.

Erster Zeitraum. Vom Adam bis Noah.
Schöpfung der Welt und des Menschen. Cain, Abel und Seth, Söhne Adams. Dessen Tod. Künste unter seinen Nachkommen. Ihre Ruchlosigkeit. Große Wasserfluth etwa 2328 Jahr vor Jesu Geburt.

Zweyter Zeitraum. Vom Noah bis Moses.
Vor Christi Geburt 2327 — 1531.

Japhet, Cham und Sem, Söhne des Noah.
Babylonisches Reich. Nimrod.
Assyrisches Reich. Assur. Ninus und Semiramis.
Aegyptisches Reich. Menes.
Phönicier. Handlung.
Schreibekunst, Sternkunde und andere Künste.
Abraham. Jakob in Aegypten.
Griechen. Argos. Athen.
Drangsale der Israeliten in Aegypten. Moses.

Dritter Zeitraum. Vom Moses bis auf Romulus. Vor Christi Geburt 1531 — 753.

Auszug der Israeliten aus Aegypten. Erste geschriebene Gesetze.
Deucalion am Parnaß.

Josua. Israelitische Richter.
Sesostris in Aegypten.
Pelops in Griechenland.
Orpheus.
Argonauten.
Evander in Italien.
Theseus und Herkules.
Trojanischer Krieg.
Aesculap.
Aeneas im Latium.
Herakliden in Peloponnes.
Samuel. Prophetenschulen.
Veränderung der Regierungsform zu Athen durch Codrus Tod.
Saul. David. Salomo. Die Psalmen.
Homer. Hesiod.
Rehabeam. Jerobeam. Theilung des Israelitischen Reichs.
Karthago. Dido.
Lykurg zu Sparta.
Sardanapal. Untergang des Assyrischen Reichs.
Jesaias.
Olympiaden.

Vierter Zeitraum. Vom Romulus bis auf Cyrus. Vor Christi Geburt 753—538.

Erbauung von Rom.

Drey neue Reiche in Asien: das assyrische, babylonische und medische. Phul. Nabonassar. Dejoces.

Hosea, letzter Israelitischer König. Salmanassar.

Numa Pompilius, der Gesetzgeber Roms.

Psammitichus in Aegypten.

Scythen in Medien. Cyaxares.

Draco zu Athen.

Anfang der babylonischen Gefangenschaft. Nebucadnezar. Zedekia, Jeremias, Ezechiel.

Solon zu Athen.

Gallier in Italien. Druiden. Barden.

Anacharsis. Aesop.

Pisistratus zu Athen.

Die sieben Weisen Griechenlands. Theognis.

Cyrus herrscht in Persien und Medien.

Crösus wird gefangen.

Fünfter Zeitraum. Vom Cyrus bis auf Alexander. Vor Christi Geburt 538—336.

Cyrus erobert Babylon. Rückkehr der Juden nach Palästina. Daniel. Serubabel.

Anakreon.

Tod des Cyrus. Sein Sohn Cambyses erobert Aegypten.

Esdra. Malachias.

Absetzung des übermüthigen Tarquinius. Consuls zu Rom. Brutus.

Darius Hystaspis bekriegt die Scythen.

Dictatoren. Coriolan.

Schlacht bey Marathon. Miltiades.

Confucius in Sina.

Pythagoras. Pindar.

Xerxes. Leonidas bey Thermopylä.

Schlacht bey Salamis. Themistokles.

Griechische Tragödie: Aeschylus, Sophokles, Euripides.

Nehemia.

Decemviri. Gesetze der zwölf Tafeln.

Griechische Bildhauer und Maler: Phidias und Zeuxis.

Griechische Geschichtschreiber: Herodot, Thucydides.

Griechische Komödie: Aristophanes.

Peloponnesischer Krieg. Perikles. Alcibiades.

Dionysius in Sicilien.

Cyrus der jüngere. 10,000 Griechen. Xenophon.

Tod des Sokrates. Plato. Philosophen-Schulen der Griechen.

Brennus zündet Rom an. Camill. Plebejer gelangen zur Consular-Würde.

Hippokrates.

Schlacht bey Mantinea. Epaminondas. Pelopidas. Agesilaus.

Timoleon in Sicilien.

Schlacht bey Chäronea. Philippus, König von Macedonien. Diogenes.

Griechische Redner: Isokrates, Demosthenes.

Sechster Zeitraum. Vom Alexander bis auf Christum. Die letzten 336 Jahr der ältern Geschichte.

Alexander in Macedonien. Darius in Persien. Aristoteles. Apelles.

Alexanders Krieg mit dem Darius. Ermordung des Darius. Ende des persischen Reichs.

Tod des Alexanders. Königreiche von Macedonien, Thracien, Asien, Syrien und Aegypten.

Cassander in Macedonien. Seleucus in Syrien. Ptolemäus in Aegypten.

Alexandrinische Bibelübersetzung.

Aetolischer Bund der Griechen.

Pyrrhus, König von Epirus.

Theokrit. Schäfergedichte.

Erster Punischer Krieg. Regulus.

Arsaces, Stifter des Parthischen Reichs.

Jesus, Sirachs Sohn.

Römische Geschichte. Livius.

Antiochus der Große.

Zweyter Punischer Krieg. Hannibal. Fabius. Schlacht bey Cannä.

Hiero. Eroberung von Syracus. Marcell. Archimedes. Scipio Africanus. Schlacht bey Zama, der letzte entscheidende Schritt zu Roms Größe.

Römische Komödie: Plautus, Terenz.

Macedonischer Krieg. Scheinfreyheit der Griechen.

Krieg der Römer mit Antiochus dem Großen.

Perseus. Ende des macedonischen Reichs. Die Maccabäer.

Dritter Punischer Krieg. Marcus Porcius Cato.

Zerstörung von Karthago und Korinth 150 Jahr vor Jesu Geburt.

Pergamus, eine römische Provinz.

Polybius, der größte griechische Geschichtschreiber.

Cimbrischer Krieg. D e u t s c h e treten in der Geschichte auf. Marius besiegt sie in zwey Schlachten.

Krieg der Römer mit dem Jugurtha in Numidien und mit Mithridates, König von Pontus, in Kleinasien.

Marius und Sylla. Bürgerkrieg. Sylla Dictator, vier Jahr Herr des römischen Staats.

Neuer Krieg mit dem Mithridates und dem syrischen Könige Tigranes. Lucullus führt noch

mehr asiatische Ueppigkeit, Pracht und Verschwendung bey den Römern ein; bringt aber auch den Kirschbaum aus Pontus mit nach Italien.

Pompejus der Große breitet das römische Gebiet bis an den Euphrat aus, und macht auch das jüdische Land den Römern zinsbar.

Cicero, dessen Verdienste. Verschwörung des Catilina.

Julius Cäsar erobert, ohne Erlaubniß des Senats, ganz Gallien. Verbesserer des römischen Kalenders.

Crassus kommt im Parthischen Kriege um. Sein Tod befördert die Uneinigkeit des Pompejus und Cäsar.

Die Pharsalische Schlacht. Pompejus wird meuchelmörderischer Weise umgebracht. Cato von Utica.

Cäsar, beständiger Dictator, wird, da er einen Versuch macht, sich zum Könige von Rom erklären zu lassen, ermordet.

Das Triumvirat: Octavius, Antonius und Lepidus. Tod des Cicero. Brutus und Cassius entleiben sich nach der Schlacht bey Philippi in Macedonien.

Herodes, König der Juden; eine Kreatur der Römer. (Stirbt zwey Jahr nach Jesu Ge=

burt; acht Jahr darauf wird Judäa eine römische Provinz.)

Seeschlacht bey dem Vorgebirge Actium in Epirus, durch welche Octavius unumschränkter Herr des römischen Reichs wird. Er erhält den Namen Augustus (der majestätische). Mäcenas. Agrippa. Lucrez. Cornelius Nepos. Sallust. Virgil. Horaz. Ovid. Phädrus. Catull, Tibull und Properz.

Tod des Antonius und der Cleopatra. Aegypten eine römische Provinz.

Geburt Christi.

Niederlage des Varus Jahr 9 nach Jesu Geburt. Cherusker, Herrmann ihr Anführer. Germanicus. Tiberius, unter welchem Jesus gekreuzigt ward, kam Jahr 14 zur Regierung. Erste Christenverfolgung, Jahr 66. Ausbruch des Kriegs in Judäa, 66. Zerstörung des Tempels zu Jerusalem, 70. Nun vollends Trennung der Christengemeinden von dem Judenthum. Epochen für die

Christliche Kirchengeschichte.

I. Apostolisches Zeitalter. Von Petri Rede am Pfingstfeste zu Jerusalem an, Jahr 33 nach Chr. Geb., bis zum Jahr 125.

II. Zeitalter der Kirchenväter; Jahr 125 — 260.

III. Zeitalter der Neu-Platoniker; 260 — 325.

IV. Periode der Concilien, zur Feststellung eines systematischen Lehrbegriffs; 325 — 604.

V. Periode der Entstehung und Ausbildung der päpstlichen Gewalt; von Gregor dem Großen bis Gregor VII., 604 — 1075.

VI. Periode der päpstlichen Tyranney und Unterdrückung alles freyen Denkens, wozu ein eignes Gesetzbuch, das canonische Recht genannt, und die Inquisition eingeführt werden. 1075 — 1517. Endliches Erwachen der Vernunft im vierzehnten Jahrhunderte, und nun

VII. Reformation der christlichen Kirchen im Norden von Europa, durch D. Martin Luther zu Wittenberg eingeleitet. 1517 — 1580, in welchem Jahre die Eintrachts-Formel publicirt wird, die in Deutschland, so wie die 39 Artikel in England, gleich dem Nicäischen Glaubensbekenntniß 326, Zwist unter den Theologen zur Folge hat. Daher

VIII. Sektirer- und Jesuiter-Periode; 1580—1760. Schlau wissen die Jesuiten die Spaltung unter den aus der römischen Kirche Ausgeschiednen zu benutzen, um viele Schäfchen wieder in den Schoos der Mutterkirche zurück zu führen; denn je mehr Schafe, je mehr Wolle.

IX. Philosophische, aber leider! auch Revolutions-Periode; von 1760—1809, in welchem Jahr der Kirchenstaat Frankreich einverleibt wird, und die weltliche Herrschaft der Clerisey gänzlich aufhört. Die Unentbehrlichkeit eines religiösen Cultus, zur Beförderung der Moralität, als der Grundveste der Staaten, wird auch dem blödesten Auge durch die französische Revolution sichtbar.

X. Seit 1809. Hoffentlich Periode des wahren Christenthums, als rein-moralischen Instituts, eingeleitet und möglich gemacht durch die politische Gleichstellung der verschiedenen christlichen Confessions-Verwandten. Nun weiter keine herrschende Kirche. So kann auch nun nicht weiter von mehreren christlichen Religionen die Rede seyn, sondern nur von mehreren christlichen Confessionen, als recht gut neben einander bestehenden Wegen zu Einem Ziel.

Gewinn der monarchischen Staatsform.

(Aristoteles Politik, Buch V. Kap. 9.)

Die Monarchie ist in der Absicht errichtet worden, daß die guten Bürger einen Schutz gegen die Gewalt des Pöbels finden mögen: der Tyrann hingegen wird aus dem Pöbel gegen die bessern Bürger aufgestellt, um den Pöbel gegen diese zu schützen. Dieses bestätiget die Geschichte beyder Formen. Beynahe alle Tyrannen sind aus Demagogen entstanden, die sich einzig durch ihre Verfolgung der angesehenen Bürger das Volksvertrauen erworben hatten. Deswegen besteht auch der Vorzug des Tyrannen vor dem Volk im Reichthum; des Monarchen Vorzug in der Ehre. — Der Demokratie ist die Tyranney darin ähnlich, daß sie alles, was angesehen und reich ist, immerfort drückt, und bald offenbar, bald heimlich zu Grunde richtet; als Uebelgesinnte, die sich gegen ihre Herrschaft auflehnen und ihrer Regierung hinderlich sind. Deswegen lieben auch beyde, das Volk sowohl als der Tyrann, die Schmeichler. Denn die Demagogen sind eben so sehr die Schmeichler des Volks, als der kriechende Höfling, der sich alles gefallen läßt, des Tyrannen Schmeichler ist. In Demuth sich alles gefallen lassen, ist ja die Seele der Schmeicheley.

Fragen
über die griechische und römische Geschichte.

Wo entstanden die ersten gut eingerichteten Staaten?

In Griechenland.

Mit welchem Zeitraum in der jüdischen Geschichte trifft der erste Anbau Griechenlands, und somit Europens, zusammen?

Mit dem Aufenthalt der Israeliten in Aegypten.

Welche zwey Städte sind die ältesten, uns bekannten, in Europa?

Argos und Athen.

Wodurch zeichnete sich in der Folge Athen vor allen Städten in der Welt aus?

Durch Künste und Wissenschaften.

In welcher Zeitperiode?

In den letzten sechshundert Jahren vor Jesu Geburt.

Welche griechische Völkerschaft, auf der Halbinsel, die jetzt Morea heißt, erhielt, neunhundert Jahr vor Jesu Geburt, Gesetze und Einrichtungen, die sie zum Kriege geneigt machte, aber auch in den

Stand setzte, das gemeinschaftliche Vaterland zu vertheidigen?

Die Lacedämonier oder Spartaner.

Gegen wen hatten die Griechen, etwa fünf hundert Jahr vor Jesu Geburt, gemeinschaftlich ihr Vaterland zu vertheidigen?

Gegen die Perser.

Welche zwey Städte stritten sich, auf Betrieb der Perser, (die durch List zu erlangen suchten, was ihnen durch Waffengewalt nicht geglückt war,) über Vorrang und Oberherrschaft?

Athen und Sparta.

Wie ward dieser Krieg der Griechen unter einander, nach dem Lande, wo er geführt ward, genannt?

Der peloponnesische.

Welche Stadt gelangte, während desselben, jedoch nur auf kurze Zeit, zu gleichem Ansehen mit Sparta?

Theben.

Und welche griechische Stadt erwarb durch den Seehandel sich Ansehen und noch mehr Reichthum als selbst Athen?

Korinth.

In welcher Stadt kamen die Griechen aller vier Jahre zusammen, um durch religiöse Feste und ge-

meinschaftliche Belustigungen sich zu verbrüdern und zu verbinden?

Zu Olympia im Peloponnes.

Nach diesen Festen berechnete man auch die Zeitbegebenheiten. Man sagte z. B. Leonidas siegt und stirbt bey Thermopylä im 4ten Jahr der 74sten Olympiade und der Anfang des peloponnesischen Kriegs fällt in das 2te Jahr der 87sten Olympiade. Jenes ist das Jahr 480, dieses das Jahr 431 vor Christi Geburt. Wenn hebt nun die Zeitrechnung bey den Griechen nach Olympiaden an? — Ihr dürft nur 73 oder 86 mit 4 multipliciren, und in jenem Fall, die 3 ersten Jahre der 74sten Olympiade und 480, in diesem das erste Jahr der 87sten Olympiade und 430, also gleich 431 hinzu rechnen, so werdet ihr es finden.

Sie hebt mit dem Jahr 775 vor Christi Geburt an.

Diese Feste hörten auf ein gemeinschaftliches Band zu seyn, sobald einige Staaten zu reich und mächtig wurden. — Wer machte sich, viertehalb hundert Jahr vor Jesu Geburt, dieß zu Nutze, um Oberherr der Griechen zu werden?

Der König Philipp von Macedonien und sein Sohn Alexander.

Was spiegelte Alexander den griechischen Staaten vor, damit sie ihn, wie ihre Vorfahren den Aga=

memnon bey dem Kriege gegen Troja, zum Oberfeldherrn ernennen möchten?

Rache an den Persern zu nehmen.

Mit kaum vierzig tausend Mann eroberte er auch in fünf Jahren alle Länder der persischen Monarchie in Asien, ferner Aegypten, wo er am Ausflusse des Nils eine Stadt nach seinem Namen erbauen ließ, zerstörte Tyrus und nöthigte den persischen Monarchen, Darius, Babylon zu verlassen. Wie erging es ihm auf der Flucht?

Er wurde von seinen treulosen Begleitern umgebracht.

Jetzt nahm Alexander die üppigen Sitten der Perser an, zog sich den Abscheu seiner Macedonier durch grausame und ausschweifende Handlungen zu, und starb, 32 Jahr alt, an den Folgen seiner Unmäßigkeit im Trunke. Wie lange war er aus Griechenland entfernt?

Zehn Jahre.

Was thaten die von ihm gebildeten Heerführer nach seinem Tode?

Sie theilten sich in die große macedonische Monarchie. Fünf Reiche entstanden aus ihr.

Welch Volk brachte aber in den letzten 200 Jahren vor Jesu Geburt alle diese Reiche unter seine Herrschaft?

Die Römer.

Von wem ist Rom gegründet worden?

Vom Romulus.

Wessen Enkel war er?

Der Enkel eines albanischen Königs.

Und aus welcher Gegend kamen die Albanier nach Italien?

Aus der Gegend von Troja.

Wenn ward Rom gegründet?

753 Jahre vor Christi Geburt.

Unter wem stand die Stadt in den ersten 245 Jahren?

Unter Königen.

Welcher von diesen — es waren ihrer sieben nach einander — gab der Stadt eine bessere Einrichtung, ordnete den Religions-Cultus an, und führte 12, statt der bisher üblichen 10 Calender-Monate ein?

Numa Pompilius, von Geburt ein Sabiner, der gewählte Nachfolger des Romulus.

Er vereinigte die Sabiner, und Tullus Hostilius, der ihm in der Regierung folgte, die Albaner mit den

Römern zu Einem Volke. Ancus Martius baute die Stadt und den Hafen Ostia. Wer ließ aber die bewundernswürdigen Wasserleitungen oder gewölbten Schleusen bauen, durch welche das faule Wasser und der Unflath der Stadt in die Tiber geführt wurden?

Tarquinius Priscus, ein Etrusker.

Er legte auch Schulen und Gerichtssäle an. Servius Tullius, der ihm folgte, war gleichfalls ein trefflicher Fürst. Aber sein Schwiegersohn, Tarquinius der Uebermüthige, der durch die Ermordung seines Schwiegervaters zur höchsten Staatswürde gelangt war, und dessen Sohn, Sextus Tarquinius, die Gemahlinn eines vornehmen Römers mit Gewalt entführte, machte die königliche Würde dem Volke so verhaßt, daß es dieselbe auf immer aufhob, und die republikanische Verfassung einführte. Von wem ward der Staat nun, beynahe 500 Jahre, verwaltet?

Von Consuln.

Jedes Jahr wurden zwey neue gewählt. Welche Benennung führen die alten Geschlechter, oder der Adel, aus denen alle Senatoren anfangs gewählt wurden?

Patricier.

Und das gemeine Volk hieß?

Plebejer.

Welche beständige Obrigkeit wurde, nach einem heftigen Streit zwischen diesen beyden Volksklassen, zum Schutz der letztern eingeführt?

Die Tribunen oder Zunftmeister.

Wie vielen mit der höchsten Gewalt versehenen obrigkeitlichen Personen wurde der Auftrag ertheilt, die zu Athen und in andern griechischen Republiken eingeführten Gesetze für Rom anpassend zu machen?

Zehen.

Daher die Benennung Decemviri. Auf wie viele eherne Tafeln, die öffentlich ausgestellt wurden, ließen sie die Grundgesetze der bürgerlichen Verfassung eingraben?

Auf zwölf.

Und wie ward das Gebäude genannt, wo der Senat seine Berathschlagungen hielt, und das man mit Recht als das Hauptgebäude der Stadt betrachtete?

Capitolium.

Auch Plebejer konnten späterhin bis zur Consularwürde emporsteigen. Durch dieses Streben in den Senat zu kommen, um zu befehlen, ward das Volk aber immer mehr und mehr von dem Ackerbau abgezogen und zum Kriege geneigt. Nachdem die Römer sich bereits ganz Italien unterwürfig gemacht hatten, so wollten sie auch den Seehandel welchem Volke entreißen?

Den Carthaginensern.

Wie viele Kriege führten die Römer mit den Carthaginensern in einem Zeitraum von 120 Jahren?

Drey.

Welcher römische Feldherr besiegte die Carthaginenser in Afrika selbst, bis nahe an ihre Hauptstadt, ward gefangen, und ließ sich eher hinrichten, als daß er seinem Vaterlande zu einem schimpflichen Frieden mit den Feinden gerathen hätte?

Regulus.

Was war der Ausgang des ersten punischen Kriegs?

Die Carthaginenser mußten Sicilien und alle gegen Italien zu liegende Inseln räumen.

Da die Römer hinterlistiger Weise, mitten im Frieden, Sardinien und Corsica wegnahmen; so rüsteten die Carthaginenser sich von neuem zum Kriege mit Rom. Wo machten sie um diese Zeit Eroberungen?

In Spanien.

Welcher ihrer Feldherren, einer der größten des Alterthums, unternahm es, von Spanien aus, durch Gallien einen der gefährlichsten Züge mit seinem Kriegsheer über die Alpen zu thun?

Hannibal.

Elephanten über so hohe Eisgebirge zu führen, war ein Wagstück dem gleich, das Bonaparte im May

von 1800 ausführte, da er mit Kanonen und Reiterey über den Bernhard ging; und fast noch bewunderns werther. Die Römer verloren mehrere Hauptschlachten; welche war die entscheidendste?

Die bey Cannä.

Nun zog Hannibal siegreich von dem einen Ende Italiens bis zum andern; das ist?

Vor Rom vorbey nach Capua in Unter-Italien.

Wodurch er mit dem Meere wieder in Verbindung kam und Nachrichten aus Carthago erhalten konnte. — Welcher römische Feldherr rettete Rom durch sein weises Zaudern, sich in keine entscheidende Schlacht einzulassen?

Fabius.

Und welcher lehrte die Römer den Hannibal überwinden, und versetzte den Schauplatz des Kriegs von neuem nach Sicilien, dessen König Hiero, ein ruhmvoller Fürst, sich auf die Seite der Carthaginenser geschlagen hatte?

Marcell.

Siracus ward erobert und die Römer setzten nun nach Spanien über. Welcher ihrer Feldherren nöthigte den Hannibal endlich Italien, nach funfzehn Jahren, zu verlassen, weil ein römisches Kriegs-

heer, von Spanien aus, nach Afrika überging?

Scipio.

Wo kam es zur entscheidenden Schlacht?

Bey Zama.

Welchen Beynamen erhielt Scipio von seinen Eroberungen in Afrika?

Den Beynamen Africanus.

Die Carthaginenser mußten nicht nur auf Spanien Verzicht thun, sondern auch alle große Schiffe ausliefern. Die Römer waren nun Herren des Mittelmeeres. Jetzt wandten sie ihre Waffen östlich; wohin?

Nach Macedonien.

Und nachdem sie dieses erobert, und die Griechen für frey erklärt, aber von sich abhängig gemacht hatten, fingen sie Händel mit dem Könige von Syrien an. Der damalige hieß?

Antiochus der Große.

Und was befahlen sie seinem Nachfolger, dem aus der jüdischen Geschichte euch so bekannten Antiochus Epiphanes?

Aegypten zu verlassen.

Sie theilten dieses Reich unter zwey königliche Brüder. Da Carthago durch seinen Handel bald wieder zu Kräften gelangte, so beschlossen sie, ohne ir=

gend eine gerechte Ursache, diese Stadt durchaus zu Grunde zu richten. Dieß geschah, unter der Anführung eines andern Scipio, — wenn?

150 Jahr vor Christi Geburt.

Dennoch hörten ihre Kriege und Eroberungen nicht auf. Sie machten Macedonien zu einer römischen Provinz; brachten das Königreich Pergamus in Klein-Asien in ihre Gewalt; bekriegten den Jugurtha, einen afrikanischen König in Numidien, und eroberten das mittägliche Gallien jenseits der Alpen. Welche Kriege entstanden nun aber im Innern des Reichs durch die Eifersucht der Feldherren gegen einander?

Bürgerkriege.

Zuerst einer mit den italienischen Bundesgenossen; und dann, 87 Jahr vor Christi Geburt, zwischen welchen zwey großen und glücklichen, aber äußerst herrschbegierigen und grausamen Feldherren?

Marius und Sylla.

Welcher behielt die Oberhand, richtete seine Feinde, ob sie gleich keinen Widerstand mehr thun konnten, zu tausenden hin, und ließ sich zum Dictator ernennen?

Sylla.

Wie lange blieb er unter diesem Namen Herr des römischen Staats?

Vier Jahre.

Er legte darauf diese Würde nieder und endigte ruhig sein Leben. Welchen Fürsten in Klein-Asien, der alle Römer und Italiener an einem Tage hatte umbringen lassen, nahm er seine meisten Länder weg und nöthigte ihn zum Frieden?

Den König von Pontus, Mithridates.

Die innerlichen Unruhen des römischen Reichs munterten ihn zur Erneuerung der Feindseligkeiten auf, zumal da sich der König von Syrien und Armenien, Tigranes, mit ihm verband und ihn zu unterstützen versprach. Von wem wurden aber beyde besiegt?

Vom Lucullus.

Welchen Baum brachte Lucullus zuerst aus Pontus nach Rom, um ihn anzupflanzen?

Den Kirschbaum.

Hierdurch erwarb er sich ein wahres Verdienst; aber was führte er auch noch mehr bey den Römern ein?

Asiatische Ueppigkeit, Pracht und Verschwendung.

Welche Verschwörung zum Umsturz der bestehenden Staatsverfassung entsprang hieraus, die durch den Muth des damaligen Consuls, des beredten Cicero, noch hintertrieben ward?

Die des Catilina und anderer vornehmen Wüstlinge zu Rom.

Welcher Feldherr hatte indeß das Gebiet der Römer bis an den Euphrat ausgedehnt und auch das jüdische Land den Römern zinsbar gemacht?

Pompejus, seiner Kriegsthaten wegen, der Große genannt.

Welcher andere jüngere Feldherr, gleich tapfer, aber minder tugendhaft, buhlte mit ihm um die Volksgunst, um durch dieselbe zur Herrschaft zu gelangen?

Julius Cäsar.

Welcher dritte Feldherr hielt beyden die Wage und hinderte so, noch einige Zeit, den Ausbruch eines neuen Bürgerkriegs?

Crassus.

Welch Volk griff dieser blos aus Ruhmsucht und Geldgeiz an?

Das kriegerische Volk der Parther.

Die einzig noch den Römern widerstanden und den fernern Fortgang der römischen Waffen in Asien aufhielten. Crassus und der größte Theil seines Heers wurden von den Parthern erschlagen, und nun kam es zum Kampf zwischen den beyden andern Feldherren. Welches Land hatte nämlich Julius Cäsar, ohne Erlaubniß des römischen Senats, erobert, um es zu beherrschen?

Gallien.

Da man ihn zurück rufte; was that er?

Er rückte mit einem Heer in Italien ein und vertrieb den Pompejus.

Wohin flüchtete dieser mit den Consuls und dem Senate?

Nach Epirus.

Wo kam es zwischen beyden Partheyen zur Hauptschlacht?

Bey Pharsalus in Thessalien.

Wohin flüchtete nun Pompejus?

Nach Aegypten.

Und wie ging es ihm hier?

Er wurde verrätherischer Weise auf Befehl des Königs ermordet.

Seine Parthey unterlag in allen drey Welttheilen dem Cäsar, der unter der Benennung eines beständigen Dictators Alleinherrscher des römischen Staats ward. Er bediente sich jedoch der errungenen Gewalt mit vieler Mäßigung. Wie ging es ihm aber, als er, etwa 45 Jahr vor Jesu Geburt, einen Versuch machte, sich zum Könige von Rom erklären zu lassen?

Er wurde von einer Anzahl Verschworner ermordet.

Warum konnten diese Männer, vom ersten Rang **und** Ansehn, wie Brutus und Cassius, die alte **Verfassung** nicht wieder herstellen?

Weil die Römer den Gesetzen nicht freywillig mehr gehorchten.

Was bedurfte daher der Staat?

Eines Oberherrn.

Welcher Vertraute und Feldherr des Cäsar unter**nahm es**, den Mord des Cäsar zu rächen?

Antonius.

Wo besiegte er die Gegenparthey?

Bey Philippi in Macedonien.

Er verband sich mit dem jungen Octavius, den Cäsar an Kindesstatt aufgenommen hatte, und dem Feldherrn Lepidus, und diese drey Tyrannen theilten die gesammten Länder des Reichs unter sich, und ließen einige tausend der vornehmsten Römer, denen sie Gesinnungen der Freyheit zutrauten, unter denen auch Cicero war, hinrichten. Wie wird ihr schändliches Regiment genannt?

Das Triumvirat.

Solche Menschen bleiben nicht lange Freunde. Lepidus ward zuerst ausgestoßen. Antonius überließ sich, von der ägyptischen Königinn Kleopatra verführt, der schändlichsten Ueppigkeit und Schwelgerey. Endlich mußte er sich bewaffnen, da Agrippa, ein treff=

licher Feldherr des Octavius, ihn überall aufsuchte. Die Seeschlacht bey dem Vorgebirge Actium in Epirus, nicht weit von der jetzigen Insel Corfu, entschied das Schicksal der damaligen Welt. Antonius flüchtete mit der Kleopatra nach Aegypten, wo er sich in sein Schwert stürzte; die Königinn folgte ihm im Tode, und ihr Reich wurde eine römische Provinz. Der herabgewürdigte Senat zu Rom veränderte nun den Namen Octavius aus Schmeicheley, etwa 30 Jahr vor Jesu Geburt, in?

Augustus, der Alles Vorhersehende.

Als Oberherr des Reichs war er nämlich auch das Haupt welcher Priestergesellschaft?

Der Auguren.

Und vom Julius Cäsar heißen er und seine Nachfolger?

Cäsares, woraus das Wort Kaiser entstanden ist.

Er ließ die alten Aemter und Würden im Staate fortdauern, damit es das Ansehen haben möchte, als wenn er dessen Verfassung nicht geändert hätte, und regierte überhaupt besser, als man hätte vermuthen sollen: wozu wohl der eigentliche Lenker des Staatsschiffes, der Minister Mäcenas, das Meiste beytrug. Da er dem Kaiser die witzigsten und gelehrtesten Männer seiner Zeit empfahl und mit

ihnen freundschaftlich umging; so heißt bis auf den heutigen Tag jeder hohe Gönner und Beförderer der Wissenschaften?

Ein Mäcen.

Während der 44 Jahre, in denen Augustus regierte, oder doch gescheute Männer unter seinem Namen regieren ließ, genoß Rom eine Ruhe und einen Wohlstand wie weder vorher noch nachher. Denn was für Menschen waren die meisten Kaiser aus seiner Familie?

Tyrannen und Wollüstlinge.

Wie gleich sein nächster Thronfolger, unter dem Christus gekreuzigt wurde. Dieser hieß?

Tiberius.

Und wie der, unter welchem die erste heftige Christen-Verfolgung ausbrach, und der selbst seine Mutter und seinen Lehrer, den berühmten Seneka, hinrichten ließ?

Nero.

So grausam als Nero, ist daher zum Sprüchwort geworden. Er war zuletzt genöthigt, sich das Leben zu nehmen, um dem allgemeinen Hasse zu entgehen. Nun aber gerieth das Reich in die Gewalt der Kriegsheere, die innerhalb Einem Jahre drey Kaiser erwählten, welche alle sogleich in den daraus entstandenen bürgerlichen Kriegen umkamen. Welcher

würdige Feldherr, der eben Jerusalem belagerte, kam wohl, im Jahr 69 nach Christi Geburt, zur Regierung und entriß das Reich der Gefahr des Unterganges?

Vespasian.

Er herrschte zehn Jahr, und hatte einen Sohn zum Nachfolger, den man wegen seiner seltenen Güte und Wohlthätigkeit die Liebe und das Vergnügen des menschlichen Geschlechts nannte.

Den Titus!

Wißt ihr auch noch seinen herrlichen Wahlspruch?

Der Tag sey verloren, an welchem er Niemanden etwas Gutes erwiesen habe.

Die Vorsehung schenkte ihn seinem Volke, das er beglückte, nur zwey Jahr. In den nächsten 17 Jahren fühlte man stündlich seinen Verlust; denn welcher Wüthrich regierte in diesem Zeitraum, nämlich vom Jahre 81 bis 98?

Der schändliche Domitian, sein Bruder.

Um seinen unzähligen Mordthaten ein Ziel zu setzen, mußte man ihn endlich, wie ein wildes reißendes Thier, todtschlagen; und nun kam eine Reihe liebenswürdiger Kaiser auf den Thron: nämlich?

Trajan, Adrian und die beyden Antonine.

Hiermit endigten aber auch die schönen Zeiten des römischen Reichs. Die Soldaten fingen wieder an, Kaiser ein- und abzusetzen, und ermordeten einige gute Fürsten, weil sie die Kriegszucht unter ihnen herzustellen suchten. In der Mitte des dritten Jahrhunderts rissen nach und nach 30 Feldherren und Statthalter des römischen Reichs die oberste Herrschaft in vielen Provinzen desselben an sich. Noch einmal unterdessen wurde das schwache und zertrümmerte Reich von zwey würdigen Fürsten wieder zu seinem alten Ansehen gebracht; und diese waren?

Aurelian und Diocletian.

Warum war es aber jetzt so schwer, ja fast unmöglich, das Reich in Ordnung zu erhalten?

Wegen seiner ungeheuern Größe.

Und was erzeugte der große Reichthum der Kriegsobersten im Gegensatz der Armuth des gemeinen Mannes, da Ackerbau und Handel, während der unaufhörlichen Kriege, in Verfall geriethen?

Ein allgemeines Sittenverderbniß.

Wohin verlegte deshalb Constantin, der, nach langem Kampf, im Jahr 324 zur Alleinherrschaft gelangte, und die Zügel mit fester Hand hielt, den Sitz der Regierung?

Nach Byzanz am schwarzen Meere.

Welchen Namen führt seitdem diese Stadt?

Constantinopel.

Welche Religion erhob er, in gleicher Absicht, um reine Sitten nämlich einzuführen, zur Religion des Staats?

Die christliche.

Welcher Kaiser versuchte es, nach ihm, vergeblich die Vielgötterey wieder in Ansehn zu bringen?

Julian.

Welcher konnte endlich, im Jahre 389, alle heidnische Tempel verschließen lassen?

Theodos.

Welche Aenderung nahm er, im Jahr 395, mit dem Reiche vor, um es, wie er glaubte, besser gegen die Anfälle der von allen Seiten einbrechenden barbarischen Völker, besonders der Hunnen und der mit ihnen verbundenen Vandalen, zu schützen?

Er theilte es unter seine zwey Söhne.

Welche Benennung bekamen nun diese zwey Reiche der Römer?

Der Orient und der Occident.

Zu deutsch?

Das morgenländische und das abendländische Kaiserthum.

Der Sitz der Regierung des orientalisch-römischen Kaiserthums war?

Constantinopel.

Und der des occidentalischen Kaiserthums blieb?

Rom.

Das abendländische ging schon 476 zu Grunde. Wie lange hat es also nur bestanden?

81 Jahre.

Welche Völker brachen in Italien ein, nachdem sie die Hunnen vernichtet hatten, und stifteten neue Reiche?

Deutsche.

Wie wird seitdem das morgenländische römische Reich genannt?

Das griechische Kaiserthum.

Aber das Land, worin Constantinopel liegt, heißt noch immer?

Das Römerland, Romanien.

Welch Kaiserthum trat im Jahre 800 an die Stelle des römisch-abendländischen?

Das Fränkische.

Von 476 bis 800 gab es also kein abendländisches Kaiserthum. Wie viel Jahre beträgt dieser Zwischenraum?

324 Jahre.

Das fränkische zerfiel bald nach seines Sohnes, Karl des Großen, Tode. Welch Kaiserthum trat 962 an dessen Stelle?

Das Deutsche.

Wenn hat dieses wieder zu seyn aufgehört?

Im Jahre 1806 am 6ten August.

An die Stelle des griechischen war im Jahre 1453 welches Kaiserthum getreten?

Das Türkische oder Osmanische.

Wo entstand aber ein neues griechisches Kaiserthum im Jahr 1721?

In Rußland.

Gewiß seyd Ihr nun begierig die Geschichte der christlichen Staaten näher kennen zu lernen. Aber auch auf die Mohamedanischen Völkerschaften müssen wir zuweilen einen Blick werfen, weil sie lange mit den Christen, so wie diese mit ihnen, kämpften. Wir wollen die Begebenheiten nach Jahrhunderten ordnen, damit Ihr die wichtigsten desto leichter chronologisch ins Gedächtniß faßt, und vorzüglich bey der neuern Geschichte Europens verweilen. So werdet Ihr die Begebenheiten unsrer Tage richtig beurtheilen, und die politischen Zeitungen mit Verstand lesen lernen.

Moses Gesetzgebung auf dem Sinai.

Von der Gränze Aegyptens bis gegen die Ausflüsse des Euphrat erstreckt sich eine bey zweyhundert Stunden lange Sandwüste. Wo in zwey Armen die arabische Bucht in das Land hereintritt, erhebt sich ein hohes Gebürge, welches Weidplätze und angenehme Thalgründe hat; sonst scheint das ganze Leben der Natur in Sand erstorben. Weit hinaus nach Canaan erscheint kein Gebüsche, kein Strauch, nur Himmel und Sand, große von Erdbeben herunter gerollte Trümmer des Felsengebürges, Zeichen alter Wirkung der Flammen. Die höchste Spitze ist auf Sinai, ein Granitfels, oben 22 Schuh breit, nur 12 Schuh lang. Die Höhen, die Weiden, athmen den Wohlgeruch lieblicher Kräuter; verborgene Höhlen halten Kühlung, ja Schnee und Eis, indeß in der Ebene brennender Sand einem wallenden Feuermeer gleicht, in dessen schaudervollem Dunstkreise alles groß, alles wunderbar, ein Vogel wie ein Kameel, erscheint, Stürme den Sand in Berge häufen, diese Berge versetzen. Wo in Gründen, welche die Natur gesondert, Quellen sprudeln, erhebt sich die Palme, sind herrliche Plätze der Heerden, ist Wald, wo heilreiche Harze von Pflanzen

schwitzen, und andere das Manna bedeckt. So hinauf zum Horeb, der, die Hälfte von Sinai, durch ein hohes Thal von demselben getrennt ist. Auf einem der Berge verehrten die ältesten Stämme der Wüste alle fünf Jahre einen unbekannten Gott: denn alles drückte Grauen der Andacht ein; die Natur verkündigte Thaten der Allmacht.

In dieses Wunderland führte Moses die Israeliten. Von der Höhe, wo uralte Anbetung war, im Schrecken durch Klüfte und Felsengebürge bey schauderhafter Furchtbarkeit weithallender Donner, erhielt Israel das Grundgesetz. Aber der Geist dieses Gesetzes war selbst ein Wunder.

Der Name des Gottes, Jehovah, der Selbstständige, bezeichnete den Charakter, den sein Dienst von ganz Israel haben sollte. Die Gefahr der Nachbildungen hatte Moses in Aegypten erkannt; er gab kein Bild. In dem tragbaren Tempel, den er in der Wüste aufrichtete, erregten den religiösesten Schauder was Niemand sah; es glänzte Pracht genug hervor, um auf die Gemüther Eindruck zu machen; das Allerheiligste, unzugänglich, außer Einem, dem Ersten der Priester, jährlich Einmal, nach vielen Reinigungen und Opfern, trug in allem die Gestalt geheimnißreicher Majestät; in einer kostbaren Lade lag das Gesetz; über der Lade bezeichneten wunderbare Gestalten die Wirkungen, worin

Gott sich zeigt; Gott war nicht vorgestellt; nicht ohne Anbetung wurde der Name genannt. So war genug vorhanden, um die Sinne zu beschäftigen, und den Geist jenseits der Gränze sichtbarer Dinge zu erheben. Diesen Gottesdienst übergab Moses einem einigen Stamme, der sonst kein anderes Einkommen haben sollte, als was ihm in dieser Beziehung ausgeschieden wurde, und im ganzen Lande zerstreut seyn mußte, um in allen Gegenden über die Religion des Gottes (sich selber zum Vortheil) zu wachen. Seine eigenen Söhne — keine Selbstsucht durfte das hohe Werk herabsetzen — vermengte Moses unter die dienenden Priester, das oberste Priesterthum übergab er dem Hause seines Bruders Ahron.

Nachdem er Israel unterrichtet, keinen andern als den ewig selbstständigen Gott seiner Väter, ihn in allem, vor Augen zu haben, und, selbstständig wie er unter den Völkern, das kostbare Eigenthum alter Sitten, wie sie nun erneuert, gereiniget und entwickelt wurden, zu behaupten, schrieb Moses über die veränderlichen Formen politischer Verfassung seinem Volke nichts vor. In zwey Dingen bewies er eine außerordentliche Geistesgröße: daß er die Hauptsache von weniger wesentlichen Dingen, die so oder anders seyn können, unabhängig machte; und daß er nicht auf die Ewigkeit seiner gottesdienst-

lichen Anstalten zählte, sondern seinem Volke voraussagte, es werde wohl einst ein eben solcher Prophet (Dollmetscher göttlicher Wahrheit) kommen wie er selbst, den soll Israel allerdings hören. Als ein großer Mann, der die Zukunft ahnete, hatte er die Erfüllung der Zeiten — wo das Gerüstwerk, womit er die Wahrheit gegen Stürme des Aberglaubens und mannigfaltigen Trug gesichert, unbrauchbar, ein Andrer den Geist auffassen und in besserer Form zum Glück der Menschen machen würde — in seinem, weit über Canaan hinaus blickenden, Auge.

Dem Volk ließ er den vollen Freyheitsgenuß einer auf Landeigenthum gegründeten Familiengesellschaft, welche durch Natur und Sitten in eine, sich von selbst ergebende, Bundesrepublik vereiniget war, deren jährlich dreymal wiederkommende Freudenfeste durch Erinnerung der Befreyung und Gesetzgebung, und gemeinschaftlichen Genuß ländlichen Vergnügens in durchgängigem Frohsinn Bande ihrer Einheit wurden.

Zur Befestigung dieser Dinge schrieb Moses nicht ein Religionssystem, dessen todter Buchstabe durch vielfältigen Sinn im Lauf der Zeiten Zankapfel der Priester werden möchte; die wenigen Wahrheiten, welche von dem, was über die Fassungskraft unserer Sinne reicht, den Menschen zu wissen gegeben

sind, lebten in der Ueberlieferung der Väter, die er berichtigte, und sie werden besser gefühlt als gelesen. Dafür sammelte er Sagen und Lieder vom Ursprunge des Guten und Bösen, von der weltberühmten Ueberschwemmung, und von der Verwandtschaft der Völker; die Geschichten Abrahams und seines Geschlechts, die Geschichte seiner Zeit. Tausend Jahre vor dem ältesten Geschichtschreiber der Griechen, (Herodot,) wurden von Moses, in den Wüsten Arabiens, diese Bücher geschrieben. Vier und dreyßig Jahrhunderte sind verflossen, seit Moses, in dem 120sten Jahr seines Alters, auf einen Berg sich begab, und, nachdem er vermittelst eines letzten Befehls seine Ueberbleibsel abergläubischer Ehrfurcht entzogen, zu den Vätern ging. Noch betet Morgenland sein Andenken an, Occident und Nord verehren es gerührt.

Jesus Christus.

Man findet in alten Geschichten der Juden, daß einer der eifrigsten Verfechter des Mosaischen Gesetzes, da er nach vieljährigem Kampf wider einreißenden Götzendienst seine Flucht in die Gegenden des Sinai genommen, von Gott ein Zeichen seiner Gegenwart erbeten habe; die Erde habe gebebet, aber Gott sey nicht in dem Erdbeben gewesen; ein Sturm habe sich erhoben, der Sturm habe den annähernden Gott nicht bezeichnet; endlich sey ein sanft säuselnder Zephyr bemerkt worden, in dem lieblichen Westwinde sey Gott gekommen. So war er in Jesu.

Man erwartete im jüdischen Lande den Helden, der Israel von den Cäsarn befreyen, der den Stuhl Davids über den des Augustus und der Parther erhöhen und ewige Weltherrschaft in die Hände seines Volks legen würde. Nach 30 Jahren stiller, demüthiger Jugend ging Jesus von Nazareth unter den gemeinen Mann Galliläens, (welche Gegend in Ansehung der Kenntnisse selbst von Juden für nichts geachtet wurde,) zog lehrend und wohlthätig umher, an Festen auch in die Hauptstadt, ehrte die Herrschaft des Kaisers, die Gebräuche des Tempels, setzte aber den Werth seiner Lehre über den der

Kenntnisse, welche Moses, welche Salomo haben konnten, forderte Gehorsam und Glauben wie Gott, und nannte die geringsten Fischer, Zollbediente, Zimmerleute, wenn sie glaubten, seine Brüder.

Die Lehre Jesu war keine andere, als die dem ältesten Menschengeschlecht vom Schöpfer eingegrabene:

„daß Er sey, und alles dergestalt regiere, daß „Niemand, auch durch den Tod nicht, der Vergeltung seiner Handlungen beraubt oder davon „befreyt werde."

Den wichtigen Punkt fügte Jesus hinzu:

„daß jene, der Kindheit ungebildeter Völker „und der Nachahmung des Alterthums lange „nachgesehene, Priestergebräuche, deren Unwerth schon David und Jesaias gefühlt, nun „aufhören, und auf keinem andern Wege als „von der Humanität, welche er lehre und übe, „das Wohlgefallen Gottes zu suchen sey."

Daher veränderte Jesus nicht nur an der Staatsverfassung nicht das geringste, sondern führte weder irgend eine Priesterschaft noch sinnliche Religionshandlungen ein. Er verband sein eigenes Angedenken mit dem Genusse der unentbehrlichsten Lebensmittel (Brod und Wein). Nur die allerältesten Wahrheiten, deren Idee, da unsere Organisation ihre Ergründung nicht so wie der sinnlichen Dinge

gestattet, allerdings Gott seinem Geschöpf eingepflanzt haben mochte, erneuerte und reinigte er, so, wie jenes von Zeit zu Zeit nothwendig ist, und durch die Vorsehung hin und wieder veranstaltet wird, letzteres aber nie von irgend einem Menschen auf eine so allgemein anwendbare Weise und mit solcher ungemischter Vollkommenheit geschehen ist.

Indem er öffentlich nachdrucksamst bezeugte, daß keine andere Erfüllung der Hoffnungen Israels zu erwarten sey, als dieses, für alle Menschen aus ihren Ueberlieferungen und ihrem ganzen Gottesdienst hervorgehende, Geschenk, wußte Jesus, was er von der getäuschten Eitelkeit und von dem Eigennutz und Ehrgeiz der Priester zu leiden haben würde, und sah mit Wehmuth voraus, welches Unglück ihre Vorurtheile über das Vaterland bringen würden. Aber gleichwie die Vorsehung durch Leitung der Umstände die treffendsten Züge alter Orakel, woran der Jude den Retter Israels erkennen konnte, in ihm zusammen geführt hatte; eben so hatte Jesus keinen andern Gedanken als die Erfüllung seiner Bestimmung. Hierüber wurde er von seiner Nation bey den Römern verläumderisch angeklagt, und von Pilatus dem jüdischen Partheygeist aufgeopfert. Mit übermenschlichem Heldenmuthe litt er den Tod, lebte wieder auf, befestigte sein Werk, und verließ die seiner nicht würdige Welt.

Das Werk der Tage des Lehrers der Vergebung und Liebe war vollendet; seine Wurzel, die erneuerte Lehre, wurde in wenigen Jahrhunderten weit über die Gränzen des römischen Reichs verbreitet, und besteht, nebst der Verehrung seines Namens, im wesentlichen, auch bey Mohamed's Gläubigen. Versöhnende Opfer, Vielgötterey, Vernichtungsgedanken, sind unter dem größten Theil des menschlichen Geschlechtes verschwunden. Je mehr die ächte Gestalt seines Werks, von Entstellungen unglücklicher Zeiten geläutert, erscheint, um so mehr dringt die Blüthe seiner Humanität in die Grundvesten der Gesellschaft. Viele, die seine Feinde zu seyn glaubten, haben auf seinen Plan gearbeitet; und nachdem, wie der Stifter, so die Lehre, durch Priesterschaft lang äußerst gelitten und mißhandelt worden, scheint jede Entwickelung des Sinnes für das Gute und Schöne, und jeder große Fortschritt in der Philosophie (Kenntniß der Natur und des menschlichen Geistes) neue Gefühle und Aufschlüsse über den Gesichtspunkt und Werth seines Werks zu geben.

Merkwürdigkeiten aus der Geschichte christlicher Staaten.

Die christliche Religion ward zu Anfange des vierten Jahrhunderts die herrschende im Römischen Reich. Kaiser Constantin, um den Auguren zu Rom auszuweichen, verlegt den Sitz der Regierung von der Tiber ans schwarze Meer, läßt Byzanz neu aufbauen: Constantinopel entsteht.

Keine dreyßig Jahre nach Jesu Tode fanden sich schon zahlreiche Christen-Gemeindeu nicht nur durch Syrien und ganz Klein-Asien verstreut, sondern auch in Griechenland, Macedonien, ja selbst zu Rom, bald darauf auch in Alexandrien, also in den schönsten Erdstrichen des südlich-westlichen Asiens, des südlich-östlichen Europens und des nördlich-östlichen Afrika's; auch wuchsen diese Gemeinden, in einem Zeitraume von 250 Jahren, immer mehr an, trotz der über sie ergehenden, durch die heidnischen Priester bewirkten und zum Theil von den jüdischen Priestern mit veranlaßten, harten Verfolgungen; so daß Constantin eigentlich über seine beyden Mitbewerber um den Kaiserthron durch Hülfe der Christen siegte. Aber diese Gemeinden waren ohne bürgerliche Rechte, ohne feste Verbindung unter

einander, und bildeten also keine Kirche, keinen Staat. Um den Drangsalen zu entgehen, flüchteten vielmehr mehrere in Einöden, besonders zur Zeit des Kaisers Decius, (in der Mitte des dritten Jahrhunderts,) und wurden Einsiedler. Aus ihnen entstanden, als sie sich jetzt verbanden, die Mönche. Dieß der Ursprung der Mönchs- und Nonnen-Klöster.

An die Stelle der römischen Adler trat bey den Christen das Kreuz; auch als Sinnbild der Vereinigung. Ein Kreuz (wird erzählt) sey dem Kaiser Constantin im Jahre 306, als er sich zu einer Schlacht anschickte, in den Wolken erschienen: er siegte und schloß hieraus auf die Wahrheit der Christen-Lehre. Schon sechs Jahre früher hatte man der Mutter Constantins, der Fürstinn Helena, bey einer Reise nach Jerusalem, das Kreuz unverfault auffinden lassen, an welchem Jesus vor 267 Jahren gestorben war. Nun gebrauchte man das Kreuz beym Segensprechen, bekreuzte sich beym Aufstehen des Morgens und wenn man in die gottesdienstlichen Versammlungen trat, ließ den Sterbenden ein Kreuz küssen, die es dann an ihre Brust drückten zum Zeichen ihrer Versöhnung mit Gott — „durch den Kreuzestod Christi" fügte man bald genug hinzu. — Man setzte Kreuze auf die Grabstätten und legte Kreuzgänge in Kirchen an. Der persische König Cosroes soll

bey Jerusalems Eroberung Christus Kreuz mitgenommen, der griechische Kaiser Heraklius aber dasselbe nach vierzehn Jahren wieder nach Constantinopel, und von da am 14ten September 629 nach Jerusalem zurückgebracht haben; weshalb Gregor XI. im vierzehnten Jahrhundert das Fest der Kreuzeserhöhung anordnete, das bekanntlich den 14ten Sept. gefeyert wird.

Entstehung eines systematischen, dem politischen ähnlichen, Kirchenregiments, eingeleitet durch die von Constantin 325 zu Nicäa in Klein=Asien versammelten Bischöfe, welche die, besonders zu Alexandrien entstandenen, Streitigkeiten über die göttliche Würde Jesu beylegen sollen. Arianer.

Die zum Christenthum übergetretenen griechischen Philosophen brachten die Spitzfindigkeiten der Platonischen Geisterlehre mit herüber, und verwandelten die Lehre Jesu zur Besserung der Sitten in ein unfruchtbares Wissen, für welchem die Apostel so sehr gewarnt hatten.

Athanasius. Das von ihm aufgesetzte Glaubensbekenntniß erhält gesetzliche Kraft; wird aber vielfältig noch in der Folge abgeändert.

Patriarchen=Benennung. Unter denen zu Rom, Constantinopel, Alexandrien und Antiochien entsteht gar bald Eifersucht, und heftiger Streit zwischen den beyden erstern über den Vorrang.

Constantin erklärt: „das Urtheil der aus dem Reiche versammelten Bischöfe sey dem Urtheil Gottes gleich zu achten.“ So gab es denn forthin für die Christen zwey Erkenntnißquellen in göttlichen Dingen: Bibel und Concilien-Decrete.

Begräbnisse in den Kirchen seit Constantins Tod 337; wahrscheinlich eine Nachäffung der Gräber der ägyptischen Fürsten in den Pyramiden. Kirchhöfe; da alles, was nicht in die Kirche hinein kommen kann, um dieselbe herum begraben seyn will, in der Voraussetzung am jüngsten Tage in guter Gesellschaft aus geweihter Erde hervorzusteigen: weshalb auch die zerstreut begrabenen Gebeine der sogenannten Heiligen in eignen Grüften unter den Altären in den Kirchen gesammelt werden.

Der Bischof Eusebius zu Cäsarea schreibt die erste ausführliche Geschichte der christlichen Religion und Kirche; stirbt 340.

Bey der Kirchenversammlung zu Sardica 344 (in Mösien) erscheinen auch Bischöfe von Trier, Cöln, Mainz, Worms, Speyer, Straßburg und Metz.

Ein Theil der herumziehenden Gothen erzwingt sich Wohnsitze in Thracien (der heutigen Bulgarey) und wird zur christlichen Religion gebracht. Ulphilas, ein Bischof unter ihnen, er-

findet die gothischen Buchstaben und übersetzt auch die heilige Schrift in ihre Sprache.

Der Kaiser Julian bemüht sich vergebens die Vielgötterey im römischen Reiche wieder in Ansehn zu bringen; stirbt 363.

Einbruch der Hunnen (ein Völkerstamm aus Mittel-Asien,) in Europa. Sie setzen sich in Thracien fest.

Der Bischof Ambrosius zwingt 379 den Kaiser Theodos zur Kirchenbuße. Letzterer verbietet 389 den Götzendienst und läßt alle heidnische Tempel schließen; 395 theilt er das römische Reich unter seine zwey Söhne: Arcadius und Honorius. Die lateinische Kirche erhebt nun ihr Haupt als für sich bestehend. Hieronymus und Augustinus werden die Stifter derselben. Letzterer insonderheit legte den Grund zu dem kunstmäßigen Lehrbegriff der christlichen Religion, den man nach und nach aufgebauet hat. Beyde waren eifrige Beförderer des Mönchslebens.

Die griechische Kirche hatte trefliche geistliche Redner an Basilius, Gregor von Nyzanz, und insonderheit an Chrysostomus.

Fünftes Jahrhundert.

Völkerwanderung. Von zwey Seiten her, von der Donau über die Gebürge von Tyrol und vom Rhein, dringen Deutsche ins römische Gebiet. Burgunder lassen sich im südöstlichen Gallien, Vandalen, Alanen, Sueven in Spanien nieder. Ein Heerführer der Westgothen, Alarich, erobert Rom (410.) Sein Nachfolger Ataulf führt sie nach dem südlichen Gallien.

Die Vandalen gehen 429 nach Afrika über. Genserich erobert Karthago.

Auf einer Kirchenversammlung zu Ephes, im Jahr 431, wird festgesetzt: daß zwey Naturen in Christo genau vereinigt sind. (Sprachrichtiger wäre: die göttliche Vernunft habe sich mit Jesu Seele vereinigt, beym Antritt seines Lehramts.)

Sachsen, Angeln und Jüten stiften in Britannien 7 kleine Königreiche. (449.) Die alten Britten flüchten nach Wallis und an die gegenüber liegende Küste von Gallien, die von ihnen noch Bretagne heißt.

Da die Hunnen das von ihnen verwüstete Thracien nicht wieder anzubauen Lust hatten, so mußten sie immerfort Krieg führen, und traten in den Sold griechischer Kaiser, die ihnen zuletzt Jahrgelder bewilligten. Attila erhob jedoch erst das

Hunnische Reich zu einer furchtbaren Größe (von 433 — 453). Pannonien ward ihm vom griechischen Kaiser, durch einen förmlichen Vertrag, abgetreten. Der jährliche Tribut von 350 Pfund Gold ward verdoppelt. Dennoch fällt Attilla 438 in Illyrien ein, erobert alle Donaufestungen bis hinter Sardica, macht die Gegend zur Wüste und plündert bis Thermopylä und Adrianopel. Die Gepiden nimmt er auf und giebt ihnen Wohnsitze um Sirmium. 448 erzwingt er sich vom Theodos 6000 Pfund Gold baar und 2000 Pfund Jahrgeld. Die Gesandten, die ihm dieß 449 bringen, finden sein Hoflager zwischen der Theis und Donau. Auf seinem Zuge nach Gallien müssen ihn die Gepiden, Ostgothen, Heruler, Scyren und Avaren begleiten; zu welchen unterweges noch Thüringer, Rugier und andre deutsche Völker gezwungen stoßen. Von diesem Zuge und Attilla's fernern Thaten giebt ein in der Mitte des sechsten Jahrhunderts zu Ravenna lebender Geistlicher von griechischer Abkunft, Jornandes oder Jordanus, in seinem Buche de rebus Geticis, die beste Nachricht. Da sie zugleich eine anschauende Einsicht von dem Zustande des orientalischen und occidentalischen Römischen Reichs zu jener Zeit gewährt, so wollen wir sie einschalten. Sie lautet, wie folget:

Attila bahnte sich durch fluchwürdige Mitte den Weg zu seiner verderblichen Größe. Nachdem er mehrere, die seinen herrschsüchtigen Absichten hinderlich waren, ermordet, und vorzüglich seinen Bruder Bleda, der einen großen Theil der Hunnen beherrschte, durch Ränke aus dem Wege geräumt hatte, unterwarf er sich dieß ganze Volk; versammelte noch andere zahlreiche Nationen, die seinem Zepter dienten, und suchte die ersten Völker der Welt, die Römer und Westgothen, zu unterjochen. Sein Heer zählte 500,000 Krieger, nicht weniger durch ihren Geist als ihre Zahl furchtbar. Denn die Hunnen, zwar klein von Gestalt, waren ein schlaues Volk, leicht in Bewegung; hurtig bey Unternehmungen; jeden Begriff von Wildheit übertreffend; grausam bis zur Unmenschlichkeit; wie ein Wind einherstürmend zum Verderben, und durch Ränke und Raubsucht verwirrend alle Völker, die das Unglück hatten ihre Nachbarn zu seyn.

Attila war ein würdiger Anführer eines solchen Heers; — ein Mann, zur Erschütterung der Welt geboren; die Furcht aller Länder; der Gebieter der Könige; der auf wunderbare Weise unter allen Völkern berühmt war, und alles durch die furchtbare Meinung, die er von sich verbreitet hatte, mit Schrecken erfüllte. Sein Gemüth war immer voll kühnen Vertrauens, auf

Verheerung des Erdbodens gerichtet, um so mehr, weil er durch das verhängnißvolle Schwert des Mars, was für ihn aufgefunden war, sich zum Herrn der ganzen Welt und zu mächtiger Kriegführung berufen glaubte. Klein von Person, ging er stolz einher; warf hier- und dorthin sein Auge, daß die Macht des Hochmüthigen schon in der Bewegung des Körpers sichtbar war. Er liebte den Krieg, wiewohl er selbst nicht focht; war stark in Entwürfen; erbittlich gegen Flehende; gnädig gegen Schutzergebene; schlau und fast unfehlbar im Aufspüren geheimer Feinde. Mit feiner Kunst wußte er zu fechten, ehe er Kriege begann; wußte hier durch Drohung, dort durch Waffenbewegung seine Zwecke zu verfolgen, und sparte nicht Höflichkeitsbezeugungen noch Schmeicheleyen, um seinen trugvollen Vorstellungen Glauben zu verschaffen.

An der Spitze seines furchtbaren Heeres stürmte er im Jahr 450 gegen das westliche Europa heran, zunächst gegen die Westgothen in Gallien, von denen sein Verbündeter, der Vandalenkönig Genserich, mit Recht feindlichen Angriff besorgte.

Um indessen Zwist zu erregen zwischen Gothen und Römern, und durch innern Haß zu verderben, die er durch Kampf nicht erschüttern konnte, schickte er Gesandten an Valentinian

(nach Rom) und versicherte: er würde an Niemand die Freundschaft der Römer verletzen; nur gegen Theoderich, der Westgothen König, führe er Krieg, weshalb er bitte, diesen auszunehmen. Auf gleiche Weise suchte er den letztern, durch Erinnerung an frühere Fehden, vom Bunde mit den Römern abzuziehen; allein vergebens! Der Kaiser vereitelte diese Versuche durch ein Schreiben an Theoderich, das also erwiedert wurde:

„Wir thun Euren Willen, Römer; Attila ist unser Feind, wie der Eure. Wohin er uns rufe — wir folgen! Wie stolz er des Siegs über mächtige Völker sich erhebe — auch mit Stolzen weiß der Gothe zu kämpfen! Keinen Krieg achten wir lästig, den triftige Gründe heischen, und nichts Widriges fürchtet, wer der Herrschaft sich freuen mag.“

Laut rufen seine Großen ihm Beyfall; die Menge folgt mit freudigem Jubel; alle begehren den Kampf, verlangen den Feind; glücklich und schnell geht die Rüstung; man freut sich des Mitstreitenden, tröstet sich deß, der gemeinschaftlich die Gefahr bestehen will (der Römer). — Vorzüglich waltet bey diesen mit geschäftiger Hand Aëtius, die Stütze des abendländischen Reichs; von tapferm Stamm entsprossen; in Kriegsbeschwerden erhärtet, und ganz besonders

dem römischen Reiche geboren, da er schon früher durch schreckliche Niederlagen den Stolz der Sueven und die Wildheit der Franken gebrochen hatte. Mit weiser Vorsicht versammelt er Krieger, und sorgt, daß man der zahllosen, trotzigen Menge nicht ungleich begegne. Wohlgerüstet zieht man ins Feld.

Die große Catalaunische Ebene *) wird der Kampfplatz der unzählbaren Völker. Die tapfersten Heere stoßen hier auf einander. Nichts geschieht durch Hinterlist, alles durch offene Fehde.

Attila's Heer verstärkten die vielfachen Schaaren der Bezwungenen, vornehmlich Ostgothen und Gepiden, von Walamir und Ardarich geführt. Der übrige Haufen der Könige, wenn so zu sagen erlaubt ist, und die Führer der verschiedenen Völker warteten, gleich Trabanten, auf Attila's Wink, und sobald er gegeben, stand ein jeder ohne Murren mit Furcht und Zittern, oder vollzog wenigstens, was ihm befohlen war. Er allein, der Gebieter der Könige, war über Alle, und für Alle besorgt, und schärfte beym Anfang des Treffens durch folgende Anrede der Seinigen Muth.

„Nach der Besiegung so großer Völkerschaften, ihr Krieger, und nach des Erdballs Ueberwindung, wenn ihr standhaft seyd, würd' ichs für thöricht halten, euch

*) Bey Chalons sur Marne.

„mit Worten zu ermuntern, als wären „Thaten euch unbekannt. Mag dieß ein „neuer Feldherr wollen, oder ein uner- „fahrnes Heer. Mir ziemt nicht, gemei- „nes zu reden; euch nicht, es zu hören. „Woran, denn an Kriegführung, seyd ihr „gewöhnt? und was ist dem Tapfern süß- „er, als sich Rache zu verschaffen durch „eigene Hand? Mit Rache das Gemüth „sättigen, ist ein großes Geschenk der Na- „tur! Muthig daher gegen den Feind! „Die Kühneren sind immer, welche an- „greifen im Krieg. Verachtet die zusam- „mengebrachten, mishelligen Völker. Furcht „verräth, wer durch Bündniß sich schützen „will. Seht, wie schon vor dem Angriff „sie der Schrecken ergreift: die Höhen su- „chen, die Hügel besetzen sie, und verlan- „gen (zu spät bereuend!) im Felde Ver- „theidigungswerke. Wir kennen die Rö- „mer und ihre Waffen, wie leicht sie sind! „Nicht durch Wunden, schon durch Staub „werden sie beschwert. Indem sie unor- „dentlich zusammenlaufen und ihre Reihen „schließen, kämpft ihr mit gewohntem, „tapferm Muth! Verachtet ihre Schaa- „ren; werft euch auf Alanen und Westgo- „then; denn da müssen wir schnellen Sieg „suchen, wo der Krieg sich hält. Sind die

„Nerven zerschnitten, so fallen die Glie„der; ist das Gebein entzogen, so vermag „nicht der Körper zu stehen. Entrüstet, „entflammt euch mit gewöhnlicher Wuth. „Nehmt Anschläge, Hunnen, nehmt Waf„fen zur Hand! Der Verwundete fordere „des Gegners Tod; der Unverletzte die „Niederlage der Feinde! Wem zu siegen „bestimmt ist, den trift kein Pfeil; wer ster„ben soll, den ereilt auch in Ruhe sein „Geschick. Warum hätte das Glück uns „so viele Völker überwinden lassen, wenn „nicht, um uns vorzubereiten auf die „Freuden dieses Kampfs? Und wer hätte „durch die See *) uns den Weg gezeigt, „der so lange unsern Vorfahren verschlos„sen blieb? wer gemacht, daß vor Unbe„waffneten Wehrhafte flohen? — Der ver„sammelte Haufen wird nicht der Hunnen „Antlitz ertragen. Zuverlässig, ihr Krie„ger, dieß ist das Feld, welches unser bis„heriges Glück uns versprach. Ich selbst „werfe auf die Feinde den ersten Pfeil. „Hat, wenn Attila focht, jemand müßig „bleiben können, so liegt er begraben."

Alle stürzen hierauf zur Schlacht; wild wird sie gefochten, vielfach, grausam, hartnäckig, wie

*) Das Asowsche Meer.

nichts Aehnliches das Alterthum erzählt. Thaten geschehen — wundervolle, wie Niemand sie vortrefflicher sehen mag, dem nicht vergönnt war, Zeuge davon zu seyn. Ströme rinnen von Blut und schwellen den nahe fließenden Bach; Leichen bedecken das Feld. Theoderich bleibt. Attila zieht sich in sein Lager zurück, entschlossen, wenn die Feinde ihn zur Verzweiflung bringen, sich durch Tod ihnen zu entziehen. Aber auch so bleibt er ihnen furchtbar, (wie der Löwe aus seinem Schlupfwinkel dem Verfolger droht;) sie begnügen sich, in seinen Verschanzungen ihn zu belagern. Thorismund, auf dem Schlachtfelde von den Westgothen zum König ernannt, brennt vor Wuth, den Tod seines Vaters zu rächen; aber Aëtius zögert, fürchtend, es möchten nach gänzlicher Vernichtung der Hunnen die Westgothen dem Reiche Gefahr bringen. Er räth dem jungen König, in sein Land zurückzukehren, damit er den Streitigkeiten vorbeuge, die von seinen Brüdern der Thronfolge wegen ihm erregt werden könnten. Der arglose Jüngling thuts, nicht die Zweydeutigkeit, die darunter verborgen lag, sondern nur sein Bestes wahrnehmend in dem Rath des erfahrnen, weisen Mannes. So hat die menschliche Gebrechlichkeit, dem Mißtrauen und Argwohn Raum gebend, sich immer um die Gelegenheit gebracht zur Ausführung großer Dinge.

Attila, nach dem Abzuge der Westgothen seines Wunsches theilhaftig, die Feinde getrennt zu sehen, und durch die lange Ruhe, die man ihm ließ, sicher gemacht, schickte sich an zur Unterdrückung des Römischen Reichs.

Er brach 452 in Italien ein, zerstörte Aquileja, eroberte Mailand, plünderte, raubte, der Bürger Eigenthum, wie des Staates öffentliche Schätze, und verheerte alles aufs grausamste. Rom ward durch (des Papstes) Leo wunderbare Gesandtschaft gerettet. Durch sie bewogen ging Attila hinter die Donau zurück, starb aber bald nachher mitten unter den Freuden seiner Vermählung mit Ildico.

Sein Tod wurde den Himmlischen als große Wohlthat angerechnet; und auf andere Weise konnte auch kein Scythisches Volk von der Herrschaft der Hunnen wieder losgerissen werden, als durch diesen für alle Nationen, vorzüglich für die Römer, so erwünschten Tod des Attila, der so nützlich war, als sein Leben bewunderungswürdig.

Attila's Reich zerfiel bald durch die Streitigkeiten seiner Söhne, die, weil sie alle herrschen wollten, insgesammt die Herrschaft verloren. Sie glaubten nehmlich die schlechthin von ihnen abhängenden Länder durchs Loos unter sich theilen zu können — streitbare Könige mit ihren Völkern wie eine Dienerschaft. — Aber

Ardarich, der Gepiden König, den es verdroß, daß so viele Nationen nach Art der gemeinsten Sclaven behandelt werden sollten, lehnte sich auf gegen sie; tilgte mit glücklichem Erfolg die Schande der Knechtschaft, und befreite nicht nur sein Volk, sondern lös'te durch seinen Abfall auch die Bande der übrigen, die auf gleiche Weise gedrückt waren: weil leicht Alle begehren, was für Aller Wohlfahrt gewagt wird.

(Das Reich der Gepiden ging durch die Longobarden 567 zu Grunde. Das Jahr darauf zogen die Longobarden aus Pannonien nach Italien und überließen ihre Besitzungen den Avaren, die auf der Flucht vor den Türken in diese Gegend gekommen waren, und deren, den griechischen Kaisern so furchtbare, Macht Karl der Große 791 — 796 vernichtete, weil sie den Longobarden beygestanden hatten. Alle von ihnen zusammen geraubten Schätze wurden ihm größtentheils zur Beute. Im neunten Jahrhundert setzen endlich die Ungarn sich in den Besitz von Pannonien.)

Attila's Zug nach Italien im Jahr 452 gab zum Anbau von Venedig die Veranlassung, weil man sich in die Lagunen flüchtete.

Empörung der deutschen Söldner, der Heruler und Rugier, zu Rom 476; sie wählen ihren Feldherrn Odoaker zum König. Er bemächtigt sich

des jungen Kaisers Augustulus und der Stadt. Seine Regierung dauert aber nur 17 Jahr. Der griechische Kaiser sandte ihm die Ostgothen über den Hals.

Theodorich überwindet 493 den Odoaker, und stiftet, sehr zum Erstaunen der Griechen, das große Ostgothische Reich, welches sich über Italien, Dalmatien und die Provence erstreckt.

Chlodowig, Urenkel von Merováus, nach welchem die ganze Dynastie benannt wird, macht der Römischen Oberherrschaft in Gallien, durch die Schlacht bey Soissons 486, ein Ende; unterwirft sich 496 die Alemannen und Bayern, läßt sich 497 taufen und mit ihm 3000 Franken.

Chlodowigs Nachkommen regieren 241 Jahre (511 – 752). Bald theilte sich das Reich unter mehrere Söhne, bald vereinigte es sich wieder unter Einem Hrrrscher. Endlich bilden sich im 7ten Jahrhundert zwey Hauptmassen: Austrasien und Neustrien.

Sechstes Jahrhundert.

Jahresberechnung von Christi Geburt an; der glückliche Einfall eines Mönchs Dionysius: 530.

Benedictiner-Orden, erhielt durch den Ruf der Frömmigkeit großes Ansehn. Durch ihn ward manches öde Land urbar gemacht, und das

Volk zum Fleiß im Feldbau, zur Ordnung, und zum sittlichen, ehrbaren Verhalten gewöhnt.

Die Sachsen und Franken theilen (531) das Königreich Thüringen. Erste fränkische Münzen um diese Zeit.

Sorben, ein slavischer Völkerstamm, bauen sich zwischen der Saale und Elbe an. Alle Städte und Dörfer im itzigen Königreich Sachsen, die sich auf itz oder itsch endigen, sind ursprünglich Sorbische Städte und Dörfer.

Kaiser Justinian und dessen Generale Belisar und Narses. Belisar zerstört das vandalische Reich in Afrika (534), Narses das ostgothische Reich in Italien (554). Sitz der griechischen Statthalter in Italien seit dieser Zeit zu Ravenna.

Alboin stiftet das Longobardische Reich in Ober-Italien (jetzt Mailand), welches über 200 Jahr besteht. Lombardey.

Seidenarbeiten in Europa seit 565.

Gregor, der Große genannt, Bischof zu Rom, führt viele neue Kirchengebräuche, als Wachslichter bey der Abendmahlsfeyer, Räuchern, Weihwasser, die Singechöre und Litaneyen ein. Ihm zu Ehren ward im neunten Jahrhundert das Gregoriusfest angeordnet. Lehre vom Fegfeuer. Aus den von Jesu verordneten Lehrern werden wieder Priester; sie trennen sich von den Laien und wähnen durch die

Weihung eine überirdische Kraft erlangt zu haben, von der sie auch Andern etwas können zukommen lassen.

Die Vorstellung von dem Opfertode Jesu ward auf das Nachtmahl übergetragen, und dieses als ein stets fortdauerndes Opfer zur Sündenvergebung betrachtet. Aus den Meßopfern entsprangen im achten Jahrhunderte die Privatmessen, indem man nämlich, gegen billige Vergütung, Fürbitten (auch für Verstorbene, um sie baldigst aus dem Fegefeuer zu erlösen) durch Priester am Altare ablesen ließ, wobey die geweihte Hostie in die Höhe gehoben wird, um Gott an das durch Jesum gebrachte große Sündenopfer zu erinnern, und ihn so zur Erhörung der Bitte um so geneigter zu machen. Im neunten Jahrhunderte brachte man sogar die Meinung auf, durch die Consecration werde die Hostie, so wie der Wein, in den wahren Leib und das wahre Blut Christi verwandelt; welches man die Lehre von der Transsubstantiation nannte. Im Augenblick, wo die Wandlung vorgeht, wird geklingelt, da fällt denn alles Volk auf die Kniee, und hieraus entsprang die Anbetung jeder geweihten Hostie, als dem Sinnbilde Jesu, zu deren Aufbewahrung eigne goldne und silberne Gefäße verfertigt wurden. Monstranzen. Das Venerabile. Nun stritt man sich auch darüber, ob die zu Hostien

bestimmten Oblaten aus gesäuertem oder ungesäuertem Mehle zu backen wären; jenes behauptete man zu Constantinopel, dieses zu Rom.

Die Griechen bedienen sich bey dem Abendmahl keiner Oblate mit einem darauf geprägten Crucifix, sondern eines länglich-runden gesäuerten Brodes, von welchem den Communicanten ein Stück in Wein getaucht mit dem Löffel gereicht wird. Sie verwerfen Ablaß und Fegefeuer, und behaupten: der heilige Geist gehe nur vom Vater aus; dagegen die Lateiner behaupten: er gehe vom Vater und Sohn aus. Mißverstand der Taufformel veranlaßte die letztere Streitigkeit. Die Lateiner hatten Recht, sofern sie meinten: die Lehre von der Heiligung gehe aus der Lehre von der Vatergüte Gottes und dem Zweck der Sendung Jesu und seinem Kreuzestode hervor; sprachen aber noch unverständlicher als die Griechen, wenn sie sich des Wortes Person dabey bedienten. Wie kann es in der Gottheit Personen geben? Personen sind Gestalten; und drey Gestalten sollen Einen Geist bilden? Was sagt das? was nutzt es?

Der Lehre vom Fegfeuer liegt ein sehr richtiger Begriff zum Grunde; nämlich der: die moralischen Strafen, zur Besserung des Menschen, würden auch, nach dem Zerfall seines Körpers, für seine Seele, wenigstens für einige Zeit, noch fortdauern; länger oder kürzer,

nach Beschaffenheit der Seele. Jeder sinnbildliche Ausdruck wird zur Ungereimtheit, sobald man die Hülle des Bildes nicht wegnimmt.

Siebentes Jahrhundert.

Die Araber, durch Mohameds Religionslehre entflammt, treten als Eroberer auf. Mohamed, der in Handelsgeschäften viele Reisen gemacht hatte, und hierdurch auf den Gedanken gekommen war, die ursprüngliche Religion Abrahams und Ismaels, des geglaubten Stammvaters der Araber, wieder herzustellen, gab vor, durch den Engel Gabriel hierzu von Gott bevollmächtigt zu seyn. In seiner Vaterstadt Mecca, wo sein Großvater, Urgroßvater und dessen Vater, Haschem, die höchste obrigkeitliche Würde verwaltet hatten, fand er anfangs wenig Beyfall, ja mußte im Jahre 622 nach Medina flüchten, weil die heidnischen Priester die Bewohner Mecca's so gegen ihn erbittert hatten, daß sie ihn zu tödten drohten. Bald darauf erschien er aber, von den Einwohnern in Medina unterstützt, an der Spitze eines Heers vor den Thoren seiner Vaterstadt, unterwarf sich dieselbe, und binnen 10 Jahren ganz Arabien. Von seiner Flucht im Jahr 622 zählen die Mohamedaner die Jahre, wie wir Christen von der Geburt Christi an zählen. — Nach Mohameds

Tode (632) entstanden auch unter dieser Religionsgesellschaft mehrere Sekten. Seine Nachfolger, die Chalifen, brachten indeß nicht nur einen großen Theil von Persien, Syrien, Palästina und Aegypten gar bald unter ihre Herrschaft; sondern eine Parthey derselben ging auch 711 nach Europa über und eroberte fast ganz Spanien. 1258 vernichteten die Mogolen das Chalifat durch die Eroberung von Bagdad. Die Emirs in Spanien, die sich schon früher unabhängig von den Chalifen gemacht hatten, erhielten sich jedoch noch über 200 Jahr in Spanien, und bildeten im 16ten Jahrhunderte die Räuberstaaten: Algier, Tunis, Tripolis. Der Koran, das Religionsbuch der Mohamedaner, in welchem jeder Moslemin (Gläubige) täglich fünfmal lesen soll, enthält nicht nur moralische und religiöse Vorschriften, in einem sehr ungeordnetem Vortrage, sondern auch mancherley entstellte biblische Geschichts-Notizen, als von Adam, Noah, Abraham, Maria und Jesus. Die von Mohamed gelegentlich und einzeln dictirten Stücke wurden von seinen Nachfolgern gesammelt und mit Zusätzen versehen. Nur die unter den Christen obwaltenden Religionsstreitigkeiten konnten Mohameds einfacherer Lehre Beyfall verschaffen. Tausende von der orthodoxen Kirche Ausgestoßene nahmen Mohameds Lehre an.

Achtes Jahrhundert.

Bilderstreit während des ganzen achten Jahrhunderts. Bereits im fünften verbeugte man sich vor den in Kirchen aufgestellten Bildnissen der Apostel und Märtyrer, so wie vor den Bildnissen Mariens und des Heilandes. Nachdem man aber anfing die von einem Bischof oder einer Kirchenversammlung canonisirten Heiligen als Fürsprecher bey der Gottheit zu halten, baute man ihnen zu Ehren Kirchen, errichtete ihnen Altäre, und betete zu ihnen, am häufigsten zu der Jungfrau Maria, um Fürsprache bey ihrem Sohn. Jedes Land, jeder Ort bekam nun seinen besondern Schutzheiligen, ja jeder einzelne Mensch wählte sich einen, dessen Bild er in seinem Hause aufstellte, Wachskerzen dazu setzte, die er anzündete, wenn er zu seinem Götzen betete. Im Jahr 726 gab der Kaiser Leo der Isaurier einen Befehl, daß die Bilder nicht mehr verehrt und aus allen Kirchen weggeschafft werden sollten. Sofort entstand eine Empörung gegen ihn, die am meisten durch den geheimen Einfluß der römischen Bischöfe unterhalten wurde. Da die folgenden Kaiser das gedachte Verbot bestätigten, so brechen immer von neuem heftige Unruhen aus. Um sich das Volk geneigt zu machen, nahm die Kaiserinn Irene, die ihren Gemahl ermordet und die Regie=

rung, im Namen ihres Sohnes, an sich gerissen hatte, den Bilderdienst 781 in Schutz.

Gegen die Mitte des achten Jahrhunderts brachte Johannes von Damascus, ein eifriger Vertheidiger der Bilderverehrung, zuerst die christliche Glaubenslehre in ein zusammenhangendes Lehrgebäude, das er mit philosophischen Erläuterungen ausschmückte.

Um die Unschuld von Angeklagten zu erfahren, nahm man zu den sogenannten Gottesurtheilen (Ordalien) seine Zuflucht, als zur Feuer-, Wasser-, Kreuz- und Brodprobe.

Die biblische Geschichte ward in den Kirchen dramatisch aufgeführt. Ja sogar Possenspiele, wie das Esels- und Narrenfest, wurden mit der Religion in Verbindung gesetzt.

Die lateinische Kirche nahm während dieses Zeitraums an Umfang sehr zu. Bonifacius (Winfried) gründet das Ansehn der römischen Bischöfe in Deutschland, wird der Bekehrer der Thüringer und Hessen, stiftet Bißthümer zu Regenspurg, Freysingen, Passau, Würzburg, Eichstädt, die Abtey zu Fulda; wird 745 der erste Erzbischof von Mainz, aber 755 von den Frießen erschlagen.

Ein Phänomen eigner Art sind die Major Domus in Neustrien und Austrasien. Pipin von Herstal wußte sich dieses Amt in beyden fränki-

schen Herzogthümern zu verschaffen und bahnte hierdurch seinem Enkel gleiches Namens den Weg zum Königsthron. Schwerlich aber findet man auch in irgend einer Fürstenreihe drey unmittelbar auf einander folgende Helden, wie Pipin von Herstal (648—714), Karl Martel (716—741) und Pipin, welcher 752 den letzten Merovingischen König ins Kloster schickt und den Königsnamen annimmt, auch vom Papst 754, nebst seinen beyden Söhnen, zum König der Franken zu Sanct Denys gesalbt ward. Dem Papst zu Gefallen unternimmt er 755 einen Krieg gegen die Longobarden, die, unter ihrem König Aistulf, das Exarchat erobert hatten. Er zwingt ihn, es dem römischen Bischof abzutreten, der hierdurch eine Stelle unter den Potentaten der Erde erhält, und den Himmel über der irdischen Herrschaft aus dem Auge verliert. Nun erst eigentlich Päpste mit einer dreyfachen Krone. Doch immer noch kein Thron; sondern der heilige Stuhl des Apostels Petrus: Knecht der Knechte, aber alle Kaiser und Könige der Christenheit dieß nur durch und nach dem Willen des Knechts der Knechte. (Der Grund zu allen diesen Prätensionen ward jetzt gelegt.)

Carolingische Dynastie 752—987. Pipins Sohn, Karl der Große, war von der Natur zum Reichsreformator bestimmt. Großer Umsturz

des Reichs, das Karl, der, nach dem Tode seines Bruders Karlmann 771, dessen Söhne von der Erbfolge verdrängt, durch Eroberungen zusammen bringt. Gränzen desselben: östlich der Raabfluß in Ungarn, westlich der Ebro, nördlich seit 811 die Eider, südlich die Tiber. Longobarden-Krieg, dem Papst zu Gefallen unternommen. Karl setzt sich die eiserne Lombardische Krone 774 aufs Haupt. Da der Herzog von Bayern den Longobarden Beystand geleistet hat, so ward auch das Herzogthum Bayern 788 eine fränkische Provinz; die Araber mußten die Marca Hispanica regni Francici, wozu auch die Balearischen Inseln gehörten, herausgeben (777—799) und das Avarische Reich ward, wie schon S. 90 erwähnt, vernichtet. Dreyßig Jahr aber dauert der Krieg mit den Sachsen, 772—803. Zwar werden ihre zwey Hauptanführer, Wittekind und Albion, bereits 785 zu Osnabrück getauft; aber so wie Karl sich aus der Gegend entfernt, beginnt auch der Krieg von neuem, und seine Generale sind gegen die Sachsen selten glücklich. Zum Weihnachtsfest im Jahr 800 geht Karl nach Rom, und wird am 25sten Dec. vom Papst Leo III. in der Peterskirche zum abendländischen Kaiser gekrönt. 324 Jahre hatte Rom keinen Kaiser gesehen. Der Jubel der Römer war gränzlos; aber in Constantinopel erschrack man, und ergrimmte ob der Ver-

wegenheit des römischen Bischofs, über den römischen Kaiserthron zu disponiren. Obschon aber Karl dem Papste gewissermaßen die Kaiserwürde verdankte, so war er doch kein Pfaffenknecht, und hatte, für seine Zeit, aufgeklärte Religionsbegriffe. So ließ er 794 auf einer Kirchenversammlung zu Frankfurt am Main festsetzen: daß die Bilder zwar in den Kirchen geduldet, aber nicht angebetet werden sollten. Die Klöster machte er sehr weislich zu Schulen, in welchen junge Geistliche erzogen, und zum Singen, Lesen, Schreiben angeführt wurden. Da Abschriften auch nur von der lateinischen Bibelübersetzung höchst selten und kostbar waren, so ließ er auf die Sonn- und Festtage passende Stellen aus den Evangelien und Briefen der Apostel durch einige Theologen auswählen, über die fortan jährlich immer gepredigt werden sollte.

Während seiner Regierung gründete der Bischof Chordegang zu Metz eine Anstalt, welche mit dem Klosterleben viel Aehnlichkeit hatte. Er lebte nämlich mit den Geistlichen seiner Kirche in Einem Hause nach einer, für sie alle bindenden, Regel (Canon) beysammen. Daher heißen sie Canonici. Diese Anstalt ward fast überall in der abendländischen Kirche nachgeahmt. Die Canonici oder Domherren, unter welchen die vornehmsten Prälaten genannt wurden, verwalteten nicht nur unter dem Namen des

Domcapitels gemeinschaftlich die Regierung der dem Stifte oder Bisthume gehörenden Güter, sondern sie verrichteten anfangs ihre Kirchendienste selbst, und ertheilten auch in den von Ludwig dem Frommen gegründeten Stiftsschulen selbst Unterricht. Als sie diese Geschäfte aber durch andre verrichten ließen, so bewarben sich auch Adliche um Dompfründen, oder Canonicate, und setzten sich in der Folge in den alleinigen Besitze derselben.

Regierung Alfreds des Großen in England 871 — 901; eines Mannes, würdig Karln dem Großen zur Seite zu stehen.

Neuntes Jahrhundert.

Friede mit den Sachsen zu Selz 803. Stiftung der Bißthümer zu Paderborn, Minden, Halberstadt, Hildesheim und Münster. Anbau von Hamburg, Magdeburg und Salzwerke bey Halle. Oeftere Fehden mit den Sorben-Wenden zwischen 789 — 806. Die Sorbischen Fürsten müssen sich endlich dem Kaiser unterwerfen und Geiseln stellen. Erfurt, wo Karl öfters sich aufhielt, wird der Stapelplatz des Handels mit den Sorben.

Zur Aufrechthaltung der Ordnung bestellt Karl Burggrafen zur Bewachung der Schlösser, Markgrafen zum Schutz der Gränzen, besonders gegen

die Slavischen Völkerstämme, und Landgrafen zu Bewahrern des platten Landes. Der einzige Fehler der neuen Verfassung war, daß sie Regierungs-Nachfolger voraussetzte, die seinen Geist erbten. Dieß war nicht der Fall bey seinem Sohn, Ludwig dem Frommen (814—840). Alles löste sich auf und Karls Staatsbau zerfiel.

Mariens Himmelfahrt kommt zu den vielen Festen 817 hinzu, die bereits zur Verehrung der Mutter Jesu gefeyert wurden.

Die Normänner treten seit 840 als Seeräuber auf, verbrennen Hamburg 845. Herzogthum Normandie 912.

Durch den Vertrag zu Verdün 843 wird die Fränkische Monarchie getrennt: die drey Söhne Ludwigs theilen sich in dieselbe. Lothar erhält Italien mit der Kaiserwürde, Ludwig (der Deutsche genannt) Deutschland, Karl der Kahle Frankreich. Seit dieser Zeit blieben Deutschland und Frankreich für sich bestehende und häufig mit einander kämpfende Reiche; Italien zerfiel aber bald in mehrere von einander unabhängige Staaten.

Boso, Graf von Provence, stiftet das Königreich Burgund.

Gründung des Russischen Reichs. Griechische Religion. Der Patriarch zu Kiew.

Zehntes Jahrhundert.

Nach dem Aussterben der Carolinger in Deutschland 912 wird Deutschland ein Wahl-Königreich. Heinrich, den man, wegen seiner Liebe zum Vogelfang, den Finkler zu nennen pflegte, ein geborner Herzog von Sachsen, traf vortreffliche Anstalten zur Sicherheit des Reichs, trieb die Ungarn zurück und unterjochte die Sorben. Was er angefangen hatte, führte sein würdiger Sohn, Otto der Große, glücklich aus. Sein Erbherzogthum giebt er an Hermann Billung, stiftet Bisthümer zu Havelberg, Brandenburg, Meißen, Merseburg, Zeitz, Magdeburg, lernt noch im Alter lesen und schreiben, und wird am 2ten Febr. 962 zum Römisch-Deutschen Kaiser gekrönt. So vielen Glanz ihm dieß persönlich gab, so schädlich ward es gar bald für Deutschland. Jeder Römerzug erschöpfte Deutschland an Menschen und Geld, und Unruhen entsprangen daraus in seinem Innern. Die Kaiserlichen Beamten: Markgrafen, Burggrafen, Pfalzgrafen, betrachteten sich bald als Landesherren, und so auch die Bischöfe und Aebte. Die Verehrung der Reliquien stieg während dieses Zeitraums immer mehr. Man gab vor, nicht nur die Lanze zu haben, mit welcher Christus Seite durchstochen worden wäre, sondern auch einige Tropfen von seinem

Blute, einen Theil von der Erde, worauf sein Kreuz gestanden hätte, ein Stück von dem Strick, mit welchem er gebunden worden wäre. Die schon vorher gewöhnlichen und dem bürgerlichen Gewerbe sehr nachtheiligen Wallfahrten wurden jetzt noch zahlreicher, und sogar als Strafe selbst Königen auferlegt. Das Geisseln und Zerfleischen des Körpers, als Bußmittel, brachte ein Mönch in Italien auf, und fand Nachahmer und Bewunderer. Die Glockentaufe, welche Karl der Große verboten hatte, ward 968 von dem Papste befohlen. Taufpathen wurden dazu eingeladen, und den getauften Glocken Namen gegeben. Kirchen wurden Freystätte für Missethäter und blieben es zu Rom bis 1809.

Die christlichen Gebräuche der morgenländischen Kirche wurden, auf Veranstaltung des Constantinopolitanischen Kaisers Michael, in den Jahren 845—867, durch den nachmals heilig gesprochenen Cyrillus und Methodius, in Bosnien, Croatien, Dalmatien, Illyrien, Mähren, lauter mit Slavischen Völkerschaften Eines Stammes bewohnten Ländern, und von Mähren aus, durch einen Missionar mit Namen Witznoch, nach Polen verbreitet.

Entdeckung der Silberminen auf dem Harz 970.

Nach dem Abgang auch der dritten Linie von Karls des Großen drey Enkeln, sämmtlich mittelmäßige und unfähige Fürsten, wird Graf Hugo

Capet von Paris zum König von Frankreich erwählt. (Dynastie der Capetinger 987 — 1328.)

Einführung des Christenthums in Polen, (zuerst in Posen 996). Stamm der Piasten.

Eilftes Jahrhundert.

Canut der Große, König der Dänen, herrscht auch über England. Kriege der Sachsen mit den Dänen in England.

Fränkische (richtiger Salische) Fürsten gelangen 1024, nach Abgang der Sächsischen Kaiser, auf den deutschen Thron: Heinrich IV. läßt 1046 zu Rom das Gesetz bestätigen, daß kein Papst ohne Genehmigung des Kaisers gewählt werden könne, setzt vier Päpste ab und ernennt andere. Daraus hervorgehende Streitigkeiten über das Verhältniß der Kaiser zum heiligen Stuhl.

Neapel und Sicilien, innerhalb zweyer Menschenalter, eine Beute der Normänner. Held Tanfred und seine 12 Söhne, unter denen besonders Robert Guiscard und Graf Roger hervorragen.

Herzog Wilhelm von der Normandie geht, um die Dänen gegen die Sachsen zu unterstützen, mit einem Heer nach England hinüber. Die Schlacht

bey Hastings, am 14ten Oct. 1066, vernichtet die Sächsische Regierung, denn Graf Harald von Westsex, der kaum drey Wochen vorher das Reich gegen den König von Norwegen behauptet hatte, bleibt selbst im Treffen. Umsturz der ganzen bisherigen freyen deutschen Verfassung; denn Wilhelm behandelte das Land als Eroberer, und von der Normandie her kannte er keine andere Verfassung als die des strengeren Feudal-Systems, das er daher auch in England einführte.

Die Türken setzen sich in Syrien und Klein-Asien fest, nehmen die Mohamedanische Religion an, und werden den griechischen Kaisern wie den Chalifen zu Bagdad furchtbar. Turkomanen. Osmanen.

Gregor VII. (Hildebrand) wird 1073 Papst. Seine geschärften Verbote der Priesterehe und des Verkaufs geistlicher Stellen (Simonie) sind die unscheinbaren Grundlagen der hierarchischen Allgewalt. Er thut 1076 den deutschen König Heinrich IV. in den Bann, der im folgenden Jahr als Büßender vor ihm zu Canossa erscheinen muß; dringt allen Gemeinen den römischen Cultus auf; behauptet: die Päpste seyen in ihren Aussprüchen unfehlbar und hätten eine uneingeschränkte gesetzgebende Gewalt; und beredet die Markgräfinn Mathildis, der römischen Kirche alle ihre Länder zu schenken; stirbt 1085. Sein Nachfolger, Urban II., verleitet Heinrichs

Sohn Konrad zur Empörung gegen seinen Vater, und verordnet öffentliche Gebete an die Maria.

Erster Kreuzzug 1066. Peter der Einsiedler.

Gottfried von Bouillon, Herzog von Nieder-Lothringen, erobert Jerusalem (1099); wird zum Könige von Jerusalem erklärt: Ihm folgt sein Bruder Balduin 1100.

Zwölftes Jahrhundert.

Christliche Könige zu Jerusalem bis 1187, in welchem Jahr Sultan Saladin, nach einer langen Belagerung, die Stadt wieder erobert, sich aber mit Großmuth gegen die Christen beträgt.

Ruimond du Puy, erster Großmeister des Johanniter-Ordens zu Jerusalem 1120. Ursprung der Tempelherren, die bald unermeßliche Schätze und beträchtliche Güter, besonders auch in Frankreich, erwerben.

Venedig und Genua herrschen zur See, und gewinnen ausnehmend durch die fortgehenden Kreuzzüge.

Entstehung der Reichsstädte in Deutschland. Auch in Frankreich erlangen die Städte, nach und nach, das Recht, Abgeordnete zu den Reichstagen zu senden; so entsteht der Tiers-état (dritte Stand). Handwerks-Innungen. Selbst die Universität zu Paris nimmt das Innungswesen an.

Die Engländer erzwingen bereits 1121 von dem dritten ihrer Könige aus der Normännischen Periode, Henrich I., den berühmten Freyheitsbrief, die Magna Charta genannt, wodurch die Dinge größtentheils wieder so hergestellt werden, wie sie in der Sächsischen Periode waren. Dieser Brief wird 1215 erneuert und erweitert: das System des Gleichgewichts der Gewalten, welches Montesquieu im Esprit des loix als das Muster einer beglückenden Staatsverfassung aufstellt, kommt aber erst 1689 völlig zur Reife. Regierungs-Periode des Hauses Anjou von 1154—1483. Vereinigung von Walis und Irrland unter Henrich II., dem ersten Regenten aus diesem Hause.

Durch das Wormser Concordat 1122 entsagt der Kaiser dem Rechte, die geistlichen Stifter zu vergeben; der Papst belehnt die Bischöfe mit Ring und Stab, der Kaiser mit dem Scepter.

Die scholastische Theologie kommt auf den neu entstandenen hohen Schulen (Universitäten) um diese Zeit in Ansehn. — Zu den vielen Festen kommt nun auch das Fest Trinitatis hinzu, damit Niemand sich weiter unterfange, die Einheit des göttlichen Wesens zu behaupten, und man die Unitarier als fluchwürdige Ketzer verbrennen könne.

Der Graf Konrad von Wettin erblicher Markgraf zu Meissen 1127. Unter seinem Sohn, Otto, beginnt der Meißner Bergbau. Meißner Groschen, 21 Stück ein Gülden, 16 ein rheinischer Gulden.

Einführung des canonischen Rechts und der Inquisition 1151.

Das Haus Hohenstaufen gelangt 1152 auf den Kaiserthron. Steigbügelstreit 1154.

Unter diesen Schwäbischen Kaisern wird die Verwirrung in Deutschland noch ärger. Die fortgehenden Kriege in Italien geben die Veranlassung zur Auflösung des alten Herzogthums Sachsen. Zwischen den Meißner- und Anhaltischen Landen entsteht, an dem Elbstrom, ein neues Herzogthum: Sachsen-Wittenberg genannt, auf welches alle Vorrechte des alten Herzogthums Sachsen übergetragen werden. Aus dessen Trümmern geht 1227 das Herzogthum Sachsen-Lauenburg hervor, welches 1689 an den Herzog von Celle kommt. Drey Bischöfe (die von Mainz, Trier und Cöln) und vier weltliche Fürstenhäuser (Pfalz, Sachsen, Böhmen und Brandenburg) erhalten das Vorrecht, die Kaiser zu wählen. Alle Reichsämter werden erblich. Otto von Wittelsbach erhält 1180 Bayern. Heinrich der Löwe rettet kaum noch seine Erbländer: Braunschweig und Lüneburg. Böhmen ward 1199 zu einem Königreiche erhoben.

Waldenser-Verfolgung 1170. Die Erscheinung dieser sogenannten Ketzer ist Beweis der frühern Cultur von Süd-Frankreich. Der Graf von Toulouse hatte sich ihrer angenommen. Der Papst, Innocenz III., ließ gegen ihn das Kreuz predigen, und verschenkte seine Grafschaft, (als ob er darüber zu gebieten gehabt hätte,) an Simon von Montfort, der sich dazu verstanden hatte, des Papstes Befehle zu vollstrecken.

Eben dieser Papst entzieht Rom völlig der Oberherrschaft des deutschen Kaisers. Das Collegium der Cardinäle, die Königsrang erhalten, wählen fortan allein den Papst aus ihren Mitgliedern. 72 Cardinäle, nach der Zahl der Jünger Jesu.

Der Verfall des Christenthums stieg nun aufs höchste. Man nahm sieben Sacramente an, entzog den Laien die Reichung des Kelchs bey der Abendmahlsfeyer, unter dem Vorwande, einige Blutstropfen Jesu könnten verschüttet werden oder in dem Barte der Männer hängen bleiben; zudem erhalte man ja den vollständigen Jesus schon in der Hostie. Den Beichtenden gebot man, zur Abbüßung begangener Sünden, Fasten, Allmosen, Psalterlesen, Geschenke an Kirchen und Klöster, und gab vor, daß man durch diese sogenannten guten Werke vor Gott ein Verdienst erlange. Die Ohrenbeichte ward von Innocenz III. im

Jahr 1215 jedem Christen bey Verlust der Seligkeit zur Pflicht gemacht, und die Transsubstantiation von ihm unter die Grundlehren des christlichen Glaubens gesetzt. Um die abergläubische Verehrung Mariens zu erleichtern, ward, nach der bey den Braminen und Mohamedanern üblichen Gewohnheit, die Gebete zu zählen, der Rosenkranz erfunden; eine Schnur von 15 großen und 150 kleinen Kügelchen, welche zum Merkzeichen dienen, wie viel man englische Grüße (Ave Maria) und Vater Unser (Pater noster) hergesagt hat.

Stiftung des deutschen Ritterordens 1190.

Dreyzehntes Jahrhundert.

Constantinopel von 1204—1261 in der Gewalt der Kreuzfahrer. Residenz der Griechischen Kaiser indeß zu Nicäa in Klein-Asien.

Bettelmönche: Dominikaner und Franziskaner. Ihr nachtheiliger Einfluß auf die Sitten.

Die Schwertritter erobern Liefland, die Deutschherren Preußen.

Verbindung der Städte Lübeck und Hamburg 1241, der über 60 deutsche Städte in der Folge beytreten. Hansa-Bund. Macht und Reichthum desselben.

Die Mogolen setzen Asien und Europa in Schrecken, erobern 1258 Bagdad und vernichten das Chalifat; eine andere Horde dieser Tatarn verheert Polen und Schlesien, und setzt sich in Rußland fest.

Papst Urban IV. stiftet, zur Unterstützung der Transsubstantiations-Lehre, das Fronleichnamsfest, und dieses wird gar bald eines von den Hauptfesten in der römischen Kirche. — Hier eine Schilderung desselben aus Fischers Reisen durch Spanien. Auf ähnliche Weise wird dieses Fest in allen katholischen Staaten gefeyert.

„Alle Thüren waren des Abends vorher erleuchtet, und auf allen Bergen große Feuer angezündet. Schon um 2 Uhr des Morgens wurde mit allen Glocken geläutet. Um 6 Uhr wimmelten bereits alle Straßen von Menschen, die sich um die reich verzierten Altäre drängten; auch die Balkons füllten sich mit Zuschauern an, obgleich die Procession erst um 10 Uhr auszog.

„Den Zug eröffneten vier gigantische Figuren in einem sehr lächerlichen Costüm. Es waren zwey Männer und zwey Weiber mit äußerst grotesken Physiognomien. Jene trugen Allonge-Perücken von Flachs, diese Kopfzeuge von rother Wachsleinwand; die Männer altväterische Staatskleider aus alten Meßgewändern verfertigt, die Weiber Adriennen aus abgenutzten Küchenbehängen. Jene hatten tellergroße Schnupftabaksdosen, diese ellen-

lange Fächer in der Hand. Sie suchten die Leute auf den Balkons, an welche sie stießen, zu küssen, und tanzten an jeder Ecke einen eigenen lustigen Tanz. Die ganzen Figuren, Kopf und Arme ausgenommen, sind nämlich nichts als Reifengestelle, über welche die Kleider gehangen werden, unter denen sich dann ein Träger verbirgt, der sie in Bewegung setzt.

„Jetzt folgte die Musik, und eine Schaar Angeles oder Engel. Dieses sind kleine Knaben und Mädchen, zum Theil in die kostbarsten Stoffe gekleidet, und mit großen Flügeln versehen, die aus Pappe verfertigt und mit Atlas überzogen werden. Es gehört zum guten Ton, seine Kinder zu dieser Procession als Engel anzuziehen. Religiöse Schwärmerey und älterliche Eitelkeit wirken gleich stark dabey, und man wetteifert, sich in seinen Kindern zu übertreffen. Man bedeckt sie daher mit goldenen und silbernen Kleinodien, zieht ihnen die prächtigsten Kleider an, setzt ihnen Haartouren auf, um zwischen den Flügeln ein langes Haar herabhängen zu lassen, und ziert sie auf alle nur mögliche Weise aus. Man erschöpft sich in Liebkosungen gegen sie, füllt ihre Taschen mit Näschereyen, und betrachtet sie mit einer Art von Ehrfurcht, welche die kleinen Wesen selbst durch ihren stolzen Schritt und ihr gebieterisches Aeußere zu fordern scheinen.

„Auf die Engel folgen dann die verschiedenen Innungen oder Brüderschaften mit ihren respectiven Schutzheiligen. Letztere waren zum Theil recht artig aus Holz geschnitzt, mit seidenen oder sammtnen Kleidern angezogen, und mit Blumen geschmückt.

„Ein zweytes Chor Musikanten und der Weihrauchdampf verkündigten zuletzt die Annäherung des Venerabile oder der geweihten Hostie, und ein Haufen geputzter Männer und Weiber, die Vornehmsten in der Stadt, beschloß den Zug."

(Schon die heidnischen Priester wußten durch Prachtaufzüge und Schaugepränge aller Art das Volk für ihre Dogmen zu stimmen. Dadurch, daß man sie in das Christenthum aufnahm, ward es möglich, die Götzen-Tempel zu vernichten, ohne selbst vernichtet zu werden. Grob-sinnliche Menschen können sich die Gottheit nicht anders als sinnlich denken. Die geistige Verehrung Gottes, die Jesus empfahl, ist die Religion der Vollkommnern. Dienen solche Aufzüge dazu, rohen Menschen eine religiöse Furcht einzuflößen, die sie von groben Ausschweifungen zurückhält und antreibt, Unrecht zu vergüten, so sind sie immer ein Band der Geselligkeit und können so lange nicht entbehrt werden, als durch Anlegung gut eingerichteter Schulen nicht ein neues Geschlecht denkender Wesen aufgewachsen ist.

Unklug ist es daher, sie plötzlich zu verbieten. Es stiftet nur Unfriede.)

Thüringen wird 1264 mit Meißen verbunden. Heinrich der Erlauchte. Leipzigs Handel hebt sich unter ihm.

Konradin, der letzte der Hohenstaufen, wird zu Neapel am 29. Oct. 1268 enthauptet. Anarchie in Deutschland. König Ottokar von Böhmen und Alphons von Castilien bewerben sich um den deutschen Thron; Rudolph Graf von Habsburg erhält ihn ungesucht durch den Erzbischof von Mainz (1273). Seine 6 Töchter verheurathet er an Herzog Albrecht von Sachsen-Wittenberg, Ludwig von Bayern und andere Fürsten, erhält dadurch Beystand gegen Ottokar, den er besiegt, und Oesterreich, Steyermark und Krain abnimmt, mit welchen Ländern er seinen ältesten Sohn Albrecht 1282 belehnt. Rudolph stirbt im Jul. 1292. Graf Adolph von Nassau wird zum Kaiser erwählt und von Albrecht 1298 in einem Gefecht erstochen, der nun den Kaiserthron besteigt, aber vom Papst Bonifaz VII. in den Bann gethan wird, welcher sich jedoch wieder mit ihm versöhnt, um den König von Frankreich, Philipp den Schönen, in den Bann thun zu können. Albrecht hofft erst Holland, dann Thüringen zu erobern: beydes aber mislingt.

Letzter unglücklicher Kreuzzug. Ptolemais wird 1291 von den Türken erobert: seitdem thun die Christen auf Palästina Verzicht. Die Tempelherren flüchten nach Cypern.

Vierzehntes Jahrhundert.

Clemens V., ein geborner Franzos, verlegt 1305, aus Gefälligkeit für den König von Frankreich, den heil. Stuhl nach Avignon, wo er an 70 Jahre bleibt. Er hebt den Orden der Tempelherren 1312 auf, da der Orden seine Bestimmung in Jerusalem nicht erfüllt hatte, und dessen Reichthümer und Macht theils Furcht einflößten, theils die Habsucht reizen, jene an sich zu bringen. Die Johanniter-Ritter erobern 1310 Rhodus, und nehmen später an der Beute von dem aufgehobenen Orden der Tempelherren Antheil.

Die Landschaften Schwyz, Uri und Unterwalden entziehen sich 1308 der österreichischen Herrschaft und erringen die Unabhängigkeit, da Albrecht von Oesterreich durch seinen Neffen, Johann von Schwaben, den er sein väterliches Erbe vorenthält, in demselben Jahr, (am 1sten May,) ermordet wird. Schlacht bey Morgarten am 14ten Nov. 1315. Vollständiger Sieg der Schweizer über das österreichische Heer unter Anführung Herzog Leopolds,

Kaiser Albrechts zweytem Sohne. Innerhalb 38 Jahren treten noch 5, zum Theil wichtigere, Distrikte dem Bunde bey: Zug, Lucern 1332, Zürich 1351, Glarus 1352, Bern 1355. Der Sieg bey Sembach 1386 und bey Näfels 1389 versicherten endlich den Bundesgenossen einen Frieden, der nicht blos auf wechselsweiser Verabredung, sondern mehr noch auf dem tiefen Eindruck beruhte, den Siege dieser Art machen mußten. Ursprung der Benennung Schweizer-Bund seit 1430. Freyburg und Solothurn werden 1481 in den Bund aufgenommen, Basel und Schafhausen 1501, und endlich Appenzell 1513.

Der Graf von Luxemburg wird zum König der Deutschen erwählt. Heinrich VII. Er vermählt seinen Sohn Johann mit der Erbinn von Böhmen und Mähren. Dieser bringt auch die Lausitze an sich und wird der mächtigste deutsche Fürst; daher die Schlesischen Herzoge ihn zu ihrem Beschützer gegen die Könige von Polen, ihre Vettern, erwählen. In der Folge kommt ein Schlesisches Herzogthum nach dem andern an Böhmen. Heinrich stirbt in Italien den 24sten August 1313. Im folgenden Jahr werden Friedrich von Oesterreich, Kaiser Albrechts ältester Sohn, und Ludwig von Bayern, dessen Mutter auch eine Tochter König Rudolphs war, zugleich von den deutschen Fürsten zu ihrem König

erwählt. Die beyden Vettern bekriegen einander und Friedrich kommt in dreyjährige Gefangenschaft von Ludwig. Nach Ludwigs Tode 1347 kommt die Kaiserwürde an Karl, König von Böhmen, Johanns Sohn, Heinrich VII. Enkel.

Dynastie von Valois in Frankreich 1328 bis 1589. Der Brudersſohn Philipp des Schönen, Philipp VI. von Valois, besteigt Frankreichs Thron, den ihm aber Eduard III., König von England, als Schwestersohn des letzten Königs, streitig macht. Guyenne, Poitou, Angoumois, Calais, Ponthieu, und einige kleinere Stücke müssen ihm 1360 abgetreten werden.

Clemens VI., der gleichfalls zu Avignon seinen Sitz hatte, giebt 1342 eine Bulle, worin er die von Thomas von Aquino im dreyzehnten Jahrhundert erdachte Meinung von einem Kirchenschatze verdienstlicher Werke bestätigt, und die Behauptung aufstellt: daß die vielen überflüßigen Blutstropfen, welche Christus vergossen habe, so wie die überflüßigen guten Werke der Heiligen, der Kirche als ein Schatz anheim gefallen wären, aus dem sie den Bedürftigen (für baare Zahlung) etwas ablassen könne. Der Ablaß, der ehedem sich nur auf den Erlaß der Kirchenstrafen bezog, ward nur weiter ausgedehnt, und durch die ausgeschriebenen Jubeljahre wurden viele Christen nach Rom gezogen,

um sich dort einen vollkommenen Ablaß zu holen; wodurch sich Clemens bey den Römern, in seiner Abwesenheit, beliebt zu machen hoffte.

Diese Bulle ist die eigentliche Veranlassung zur Kirchenverbesserung im sechszehnten Jahrhunderte; denn auf sie bezog sich die Bulle, welche bey dem Jahr 1514 vorkommen wird, und die Luther bestritt.

Kärnthen kommt 1335 und Tyrol 1363—69 an die Fürsten von Oesterreich. Tyrol gab ihnen den Schlüssel von Italien in die Hände, und durch die Erwerbung von Triest (in dem Kriege mit Venedig) erhielt Oesterreich einen Platz am Adriatischen Meere zur Belebung seines Handels.

Die Erfindung des Schießpulvers (1354) verändert, nachdem zu Nürnberg späterhin auch die Flintenschlösser erfunden worden, in der zweyten Hälfte des 15ten Jahrhunderts, die Art Krieg zu führen.

Das Churfürsten=Collegium kommt 1356 (unter Kaiser Karl IV.) völlig zu Stande, giebt aber der deutschen Staatsverfassung doch wenig Halt. Gegenkaiser werden, trotz der goldenen Bulle, nach wie vor gewählt. Da die Primogenitur in den vier weltlichen Churfürstenthümern durch das neue (erste schriftliche) Statut des deutschen Reichs festgesetzt wird, so schreiben sich die Beherrscher derselben

forthin: Churfürsten. Karl IV. erwirbt für seinen zweyten Sohn, Siegmund, die Mark Brandenburg, die dieser, als er Böhmen erbt, der goldenen Bulle gemäß, an den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich, verkauft.

Um diese Zeit übersetzte Johann Wiklif, ein Lehrer zu Oxford, (stirbt 1387) die Bibel ins Englische, und drang auf die Haltung des Gottesdienstes in der Landessprache und eine allgemeine Kirchenverbesserung; verlangte auch, daß der Kelch den Laien im Abendmahl wieder gereicht werde. In seine Fußtapfen trat Huß zu Prag, wie wir bald sehen werden.

Die Römer vermißten einen Papst. Hieraus entstand 1378 eine doppelte Papstwahl: zu Rom ward Urban V. und zu Avignon Clemens VIII. gewählt. Gegenseitig thut man einander in den Bann, als den Antichrist. Laut verlangen die christlichen Völker wieder einmahl ein Concilium zur Beylegung des Streits und Reformation der Kirche: aber keiner von beyden Päpsten hatte Lust und Macht es auszuschreiben.

Einführung der deutschen Sprache vor Gericht im Meißnischen 1327. Weinbau seit 1373.

Einführung des Christenthums in Litthauen und dessen Verbindung (nachherige Union) mit Polen 1386. Stamm der Jagellonen.

Calmarische Union (Jul. 1397). Die drey Reiche: Dänemark, Norwegen und Schweden, sollten auf ewige Zeiten beysammen bleiben. Unglückliche Ereignisse, die hieraus für alle drey Reiche entspringen.

Morgenröthe und Mittag der italienischen Litteratur vereinigt: Dante, Petrarca, Boccaz.

Funfzehntes Jahrhundert.

Anfang der Kirchenverbesserung in Deutschland, durch Johann Huß zu Prag in Böheim. Kaiser Wenzel begünstigte dieselbe; (Huß war Beichtvater seiner Gemahlinn;) aber Kaiser Siegmund, der seinen Bruder zur Abtretung der Kaiserkrone zwang, war ihr abhold. Die deutschen Professoren mit über 2000 Studenten ziehen aus Prag weg. Dieß giebt 1409 die Veranlassung zur Stiftung einer Universität in Leipzig.

Die zu Pisa versammelten Bischöfe wählen 1409 einen neuen Papst, der sich aber nicht behaupten kann, weil Frankreich Clemens VIII. anerkennt.

Kirchenversammlung zu Costanz, auch von französischen Bischöfen besucht, 1414 — 1418. Johann Huß wird vorgeladen, Kaiser Siegmund begehrt seine Erscheinung und giebt ihm einen Geleits=

brief. Trotz desselben wird Huß am 6ten Jul. 1415 und das Jahr darauf sein Freund und Schüler Hieronymus zu Costanz verbrannt. Ihre Standhaftigkeit erschüttert alle Anwesende. Alle drey Päpste resigniren, und die Kirche wird durch die Erhebung Martin V. anscheinend beruhigt: aber an eine Kirchenverbesserung, vom Papst ausgehend, ist nun auch weiter nicht zu denken. Rom wird von neuem der Centralpunkt der lateinischen Kirche.

Der Kaiser Sigismund, als nunmehriger König von Böhmen, befördert durch Intoleranz den völligen Ausbruch des Hussiten-Krieges, (31. Jul. 1419.) wegen dessen die Reichskleinodien von Prag nach Nürnberg gebracht werden. Die Meißner Lande leiden durch den Hussiten-Krieg gewaltig, da Markgraf Friedrich der Streitbare von Meißen dem Kaiser gegen die Hussiten zu Hülfe zieht.

Der Burggraf Friedrich zu Nürnberg wird 1417 Churfürst von Brandenburg, und der Markgraf Friedrich zu Meißen 1423 Churfürst von Sachsen, (nach dem Tode Albrecht III., aus dem Hause Anhalt, zu Wittenberg). Der Widerspruch der Herzoge von Sachsen-Lauenburg wird nicht geachtet, obschon der Papst sich für sie erklärt. Dieser schreibt 1431 eine neue Kirchenversammlung nach Basel aus. Diese benutzt die Spaltungen der Hussiten in Calixtiner, Taboriten u. s. w. zur Entkräf-

tung der Parthey. Calixtiner und Taboriten ziehen gegen einander zu Felde. Endlich vergleicht sich Sigismund mit den Böhmen, und gestattet ihnen die Abendmahlsfeyer unter beyderley Gestalt.

Die Bischöfe zu Basel aßen und zankten, und waren froh, daß die Unruhen in der Schweiz ihnen 1442 den Vorwand gaben aus einander zu gehen.

Ueber die Taboriten, die darauf bestanden, daß, neben dem Gebrauch des Kelchs, auch die ganze Lehre gereiniget und von allem Menschentand gesäubert werden sollte, brachen nun öftere Verfolgungen aus, als 1458 in Mähren, 1466 — 1475 in Böhmen. Der ungarische König Mathias, der auch Mähren und Schlesien besaß, und 1490 starb, verjagte sie aus Mähren, nahm sie aber nachher wieder auf. Durch die Ungarischen Bischöffe wurde 1497 ein neues Ungewitter über sie erregt: man entsetzte sie aller ihrer Aemter und Ehrenstellen, und jagte sie zum Lande hinaus. Das Edict wurde zwar bald darauf widerrufen: es waren aber doch schon viele dadurch im Elende umgekommen. 1506 gab die Geistlichkeit vor, daß die Königinn, welche schwanger war, nicht eher ihre Niederkunft glücklich würde halten können, bis alle Ketzer ausgerottet wären: allein die Königinn, die ausdrücklich nach Prag kam, um die mannigfaltigen Martern und Hinrichtungen der armen Leute

mit anzusehen, starb im Wochenbette. 1525 wollte man ihnen abermals ihre Bethäuser nehmen, deren sie noch an zweyhundert inne hatten; als aber König Ludwig das Jahr darauf in der unglücklichen Schlacht bey Moharz gegen die Türken blieb, bekamen sie wieder Luft, welches aber nicht länger als bis 1544 dauerte, wo Karls V. Bruder, Ferdinand, die Bedrückungen besonders deshalb wieder erneuerte, weil sie sich mit den Lutheranern zu enge vereinigt hatten, und weil ihm die Böhmen überhaupt gegen Sachsen keine Hülfsvölker geben wollten. Nun wurde ein Edict publicirt, wonach diejenigen, welche sich zu der Unitas fraternae Ecclesiae oder Unitas fratrum bekannten, innerhalb 42 Tagen alle ihre Güter verkaufen und aus dem Lande ziehen sollten. Den 15. Jun. 1548 geschah endlich die wirkliche Auswanderung aus Brandeis, Turnow und andern Orten in drey verschiedenen Haufen, die man seitdem die Böhmischen Brüder nennt. Der erste zog durch die Grafschaft Glatz und Oberschlesien, die beyden andern zogen über das Riesengebirge und durch Niederschlesien. Sie trieben sich lange herum, fanden aber doch endlich besonders in Großpolen ihr Unterkommen, auch wegen ihrer Kirchenzucht und ihres unsträflichen Wandels bey vielen Vornehmen Beyfall; so daß sie, nach zwölf Jahren, über 60 Kirchen inne hatten.

Johann Guttenberg, (Gänsfleisch) erfindet zwischen 1435 — 1440 die Buchdruckerkunst, welche durch Johann Fust, noch mehr durch Peter Schöffer vervollkommnet wird. Ueber ein hundert verschiedene Ausgaben von der lateinischen Bibelübersetzung werden zwischen 1460 — 1500 gedruckt, und auf den schon zahlreichen Universitäten fängt man zu ahnden an: es sey ein Unterschied zwischen Bibellehre und Kirchenlehre. Noch mehr aber wird durch den Druck einiger römischen Classiker und die Veredlung der Landessprachen, in denen man nun allgemeiner zu schreiben anfängt, das Erwachen der Vernunft begünstigt.

Schwärmerische Tapferkeit des Mädchens von Orleans, (1430) durch die der Französische Staat gerettet wird. Die Engländer werden durch die Feldherren Karls VII. gänzlich aus Frankreich vertrieben, 1436 bis 1453; nur Calais bleibt ihnen noch. In England selbst erhebt sich nun ein dreyßigjähriger Krieg der Königl. Häuser York und Lancaster, oder der weißen und rothen Rose, wie sie von den Wappen auf ihren Schildern genannt werden. Margaretha von Anjou und Graf von Warwik; Charaktere, die, abwechselnd, Abscheu und Bewunderung erregen, und, so wie die ganze, gleichsam mit Blut geschriebne, englische Geschichte recht geeignet waren, einen Tragiker wie Shakespear zu

wecken. Der Graf von Richmond bringt 1485 das Haus Tudor auf den Thron von England und heißt fortan Henrich VII. Die Nation erholt sich.

Das über hundert Jahre her so mächtige Haus Luxemburg stirbt aus, und nun kommt (1438) die deutsche Kaiserkrone wieder an Oesterreich. Aber Albrecht II, durch seine Gemahlinn, Kaiser Siegmunds Tochter, auch König von Ungarn und Böhmen, stirbt in Ungarn den 24. Oct. 1439. Ein Sohn wird ihm erst nach sechs Monaten geboren: Ladislaus Posthumus. Dieser erbt Oesterreich, Ungarn und Böhmen, die Kaiserkrone kommt an Herzog Friedrich von Steyermark, der auch Kärnthen und Krain besitzt. Friedrich III. erhebt Oesterreich zu einem Erzherzogthum und erbt es 1457 nach dem frühzeitigen Tode des jungen Ladislav. Aber Böhmen und Ungarn reißen sich von Oesterreich los. In beyden Reichen werden Eingeborne, und die tapfersten Feldherren ihrer Zeit, auf den Thron erhoben; in Böhmen Georg Podiebrad, der zeitherige Reichsverweser, und in Ungarn Matthias Corvin, Sohn des berühmten Huniad Corvin, des Besiegers der Türken. Matthias ehligt eine Tochter des Georg, läßt sich aber doch vom Papst bewegen, gegen seinen Schwiegervater zu Felde zu ziehen, weil er das Abendmahl unter beiderley Gestalt genießt, und die Calixtiner be-

schirmt. Auch Kaiser Friedrich III., dem Georg Podiebrad aus der Gefangenschaft seines Bruders Albrecht gerettet, und den Friedrich unzähligemal seinen Schutzengel genannt hatte, zog, auf zweyer Päpste Geheiß, gegen Georg zu Felde, einzig um die Austheilung des Abendmahls unter beyderley Gestalt in Böhmen zu verhindern, und doch war sie von der Baßler Kirchenversammlung nachgelassen worden, und Papst Eugen IV. hatte die Compactaten mit den Calixtinern unterzeichnet. Georg behauptete sich aber gegen Oesterreich, wie gegen Ungarn, und bewog die Nation, da er keinen Sohn hatte, einen polnischen Prinzen, Uladislaw, dessen Mutter die Tochter Kaiser Albrechts II. war, zu seinem Nachfolger zu erwählen. Dieser ward 1490 auch König von Ungarn, hatte einen Sohn und eine Tochter, starb 1516, sein Sohn 1526. Gemahl der Prinzessinn war Kaiser Karls V. Bruder Ferdinand von Oesterreich, der hierauf König von Ungarn und Böhmen ward.

Kaiser Friedrich III, ein läßiger schwacher Fürst, ohne Ansehn im Deutschen Reich wie in seinen Erblanden, bis zum Tod seines Bruders Albrecht (4ten Dec. 1463) mit diesem in fast unausgesetztem Waffenkampf begriffen, schließt 1448 mit Papst Nicolaus V. die höchst nachtheiligen Concordate der deutschen Nation ab, und sieht ruhig zu,

daß Muhamed II. Constantinopel den 29sten May 1453 erobert. Aber er vermählt 1477 seinen Sohn Maximilian mit der reichen Erbinn von Burgund, der einzigen Tochter Karl des Kühnen, der, acht Monate vorher, (am 5ten Jan.) sein Leben in einer Schlacht gegen die Schweitzer eingebüßt hatte, und legt dadurch von neuem den Grund zu Oesterreichs Größe. Die Flandrischen Stände wünschten, Maria möchte den Herzog von Cleve eheligen. Der Dauphin von Frankreich (nachher Karl VIII.) wirbt um ihre Hand; aber Maria hatte Maximilian bey einem Turnier gesehen und lieb gewonnen: ihn wählte sie, und er war ihrer Liebe würdig.

Der griechische Kaiser Constantin XI. stirbt fechtend. Mehrere griechische Gelehrte flüchten nach Italien und verbreiten die Liebe zur griechischen Litteratur, durch welche die Geister einen ganz neuen Schwung bekommen. Das schöne Griechenland hingegen verödet. Die Sophienkirche zu Constantinopel wird in eine Moschee verwandelt. Zwar bleibt ein griechischer Patriarch zu Constantinopel: aber, von den Türken abhängig, sinkt die griechische Kirche immer tiefer herab, und hat forthin nur noch Kirchendiener, keine Kirchenlehrer.

Christliche Reiche in Spanien und Portugal. Die Christen hatten sich vor den Arabern, im 8ten Jahrhundert, in die Gebirge der Py-

renäen zurück gezogen. Hier bildeten sich, im 9ten Jahrhunderte, zwey kleine Königreiche: Leon und Navarra. Durch Theilung des letztern entstand im 10ten Arragon. Die Christen gewannen wieder mehr Spielraum, da die Emirs oft unter sich selbst Krieg führten, und seit 1035 giebt es auch ein Königreich Castilien. Aber erst in der Mitte des 13ten Jahrhunderts bekommt Castilien eine geordnete Staats-Verfassung. Corduba, der größere Theil von Estremadura, ganz Murcia und Jaen werden den Arabern entrissen; Sevilla 1248, Cadix 1250 erobert. Aufblühen der Wissenschaften unter Alfons X. (1252—1284). Bibel-Uebersetzung auf königlichen Befehl. Aus der Astrologie entspringende Grausamkeiten. Vierzigjähriger Successionsstreit, der die Fortschritte gegen die Araber hindert. Portugal ward erst zu Anfang des 12ten Jahrh. ein für sich bestehendes Reich. Die christlichen Könige führen, wie die Emirs, über die Erbfolge häufige Kriege unter einander, und diese Unruhen dauern, in Castilien besonders, von 1330 an über 120 Jahr. Endlich besteigt 1474 Isabella den Thron von Castilien, seit fünf Jahren Gemahlinn des Arragonischen Kronprinzen Ferdinand, der seinem Vater 1479 in Arragonien als Herrscher folgt. Nun gelangt Spanien zu einer imponirenden Gewalt, und die Eroberung des Königreichs und der Stadt

Granada 1492 vertreibt die Mauren vollends ganz aus Europa. Sie gehen wieder nach Afrika über, und so entstehen die Räuberstaaten: Algier, Tunis und Tripolis. Zur Ausrottung der Mohamedanischen Lehre führt Ferdinand die Inquisition ein, und macht hierdurch die Königsgewalt von der Priestergewalt selbst abhängig. Seine Gemahlinn, klüger, befördert die Aufsuchung neuer Länder durch Christoph Columbus, der (gleichfalls 1492) so glücklich ist, einen neuen Welttheil zu entdecken; indeß die Portugiesen einen Weg nach Süd-Asien um Afrika herum auffinden. Beyde Entdeckungen zur See verändern den Gang des Handels und schwächen die Macht von Venedig und Genua.

Die Oberherrschaft der Mogolen oder Tatarn über Rußland, die an 240 Jahre gedauert hatte, erlischt 1477, nachdem Iwan Wasiljewitsch der Große mehrere Fürstenthümer an sich gtbracht hatte. Er regierte 42 Jahr mit eisernem Zepter, gründete aber Rußlands Größe. Alle Asiaten, außer den Osmanen, sind nun wieder aus Europa vertrieben.

Florenz wird durch die Medicis der Sitz der Künste und die sehenswürdigste Stadt in Italien nächst Rom. Ariost und Tasso. Macchiavel; ein großer theoretischer, aber schlechter prakti-

scher Politiker: denn die sicherste Grundfeste der Politik ist Rechtlichkeit.

Entdeckung der Schneeberger Bergwerke 1461. Die erste Buchdruckerey in Leipzig 1480. Wittenberg wird von neuem der Sitz der Sächsischen Churfürsten nach der Theilung der beyden Brüder Ernst und Albert 1487. Universität zu Wittenberg 1502.

Das Herzogthum Bretagne wird im Dec. 1491 mit Frankreich verbunden, indem Karl VIII. die mit dem Wittwer Maximilian von Oesterreich verlobte Prinzessinn Anne von Bretagne, gegen ihre Neigung, aber begünstigt von ihren Ministern, eheligt. Da Karl mit Maximilians und Maria von Burgund Tochter, Margaretha, verlobt war, so entspringt aus seiner Verheirathung ein anderthalbjähriger Krieg, zu dessen Beendigung Karl, dem Bruder der Margaretha, Prinzen Philipp, die Grafschaft Burgund, Artois und Charolois (letztere beyde jedoch als französisches Lehen) überläßt; stirbt unbeerbt d. 7ten April 1498. Ihm folgt als nächster Erbe des Reichs, Herzog Ludwig von Orleans; seitdem: Ludwig XII. Er heirathet Karls Wittwe, und bildet im May 1509 die Ligue von Cambray gegen Venedig; gegen welche Papst Julius II. eine neue heilige Ligue stiftet. Mailand und Genua, die Ludwig 1499 erobert hatte, gehen nun

wieder verloren. Bey dem Kriege gegen Neapel (1501) theilt er die Beute vorläufig mit Ferdinand von Spanien: doch wurden sie über den ungerechten Raub bald uneinig, und die ganze Beute blieb dem Letztern. Wichtige neue Einrichtungen für die Justizpflege des Reichs: Parlamente. Ludwig XII., der sich den schönen Namen Vater des Vaterlandes erworben hatte, stirbt kinderlos den 1sten Jan. 1515.

Deutschland gelangt endlich unter der langen Regierung Kaiser Maximilians, von 1493 — 1519, zu einem glücklichen Ruhestande und einer ordentlichen Verfassung. Die Einführung der Lanzknechte und Regimenter, gleich beym Antritt seiner Regierung, macht, zwey Jahr später (1495), auf dem Reichstage zu Worms, die Errichtung des ewigen Landfriedens möglich. Mit den Schweizern schloß er 1499 Friede, theilte Deutschland erst in 6, dann in 10 Kreise ab, und legte, durch Franz von Taxis, eine reitende Post (zuerst zwischen Wien und Brüssel, wo sein Sohn, Philipp, residirte) an; wie dergleichen Posten schon seit etwa 50 Jahren in Frankreich bestanden. Reichsposten 1516. Nun Fürst von Thurn und Taxis als Reichs-Erb-Postmeister vom Kaiser belehnt. Brandenburgische und später Sächsische Posten erst nach dem 30jährigen Kriege.

Kopernick, (Copernicus,) aus Thorn in Preußen gebürtig, der zu Krakau studiert hatte, entdeckte, daß die Sonne sich nicht, wie man bisher geglaubt hatte, um die Erde, sondern daß die Erde sich um die Sonne herum wälzt; die Päpste verwerfen diese Lehre als ketzerisch, da sie mit einer Stelle im Buche Josua im Widerspruch zu seyn scheint, wo nämlich Josua erzählt, die Sonne habe zwey Tage still gestanden, damit die Israeliten siegen möchten. (Ein poetischer Ausdruck für: die Schlacht dauerte zwey Tage). Die Wahrheit siegt, und schon seit lange her glauben auch die Päpste: die Erde wälze sich in 365 Tagen 6 Stunden und einigen Minuten Einmahl um die Sonne herum.

Erfindung der Taschenuhren. Erste Thaler 1500. Ein portugiesischer Admiral entdeckt Brasilien im April dieses Jahres.

Schicksale des Entdeckers der neuen Welt.

Christoph Colon, (Columbus,) von Geburt ein Genueser, und ein guter Mathematiker und erfahrner Seemann, segelte auf Kosten der Königinn Isabella, am 3ten August 1492, mit 3 kleinen Schiffen und 90 Mann, aus dem spanischen Hafen Palos ab. Da man lange fuhr, ohne Land zu entdecken, so empörte sich seine Mannschaft und verlangte nach Spanien zurückgeführt zu werden; aber der Muth und die Geistesgegenwart Colons siegten, und am 11. Oct. entdeckte er die Insel Gianuhani, der er den Namen San Salvador, das heißt zum Heiland oder Erretter, gab, weil die Entdeckung derselben ihm vor den Meutereyen seines Schiffsvolks Ruhe verschaffte. Die Spanier wurden von den Einwohnern dieser Insel freundschaftlich aufgenommen. Von da schifften sie weiter, kamen an mehrern Inseln, wie z. B. an Cuba vorbey, ohne sich lange zu verweilen, und erreichten dann die große Insel Haiti, die Colon Hispaniola (Klein-Spanien) nannte, und die jetzt unter dem Namen San Domingo bekannt ist. Er legte daselbst eine kleine Colonie an und kehrte nach Spanien zurück.

Am 15ten April 1493 zog er im Triumphe zu Barcellona ein, wo sich der Hof gerade aufhielt, ward von demselben auf das feyerlichste empfangen und zum Admiral und Grande des Reichs ernannt.

Am 23sten September 1493 fuhr Colon zum zweytenmale mit 17 Schiffen und 1500 Mann nach den entdeckten Ländern ab. Auf dieser Reise wurden die Inseln Dominica, Guadeloupe, Antegoa, Porto-Rico, Jamaica und selbst das feste Land, nämlich die Nordküste von Südamerika, entdeckt, die den Namen Paria erhielt.

Als Colon bey seiner zweyten Ankunft auf Hispaniola die Tyranney und Habsucht der von ihm hier gelassenen Colonisten gegen die Urbewohner, die sich gegen ihre Unterdrücker empört hatten, und nun von diesen, nach erhaltener Verstärkung, vollends ohne Schonung theils vertilgt, theils in noch härtere Sklavenfesseln geschlagen wurden, so empörend als unpolitisch fand; den Mißhandlungen der meist nackenden Wehrlosen aber nicht Einhalt zu thun vermochte; eilte der menschenfreundliche Mann abermals nach Spanien zurück, um den Hof zu bewegen, Maßregeln zum Schutz der Ureinwohner zu treffen, denen es durchaus an physischen Kräften fehlte, den von ihnen gefoderten schweren Bergbau zu betreiben; weshalb man in der Folge, nach dem Rath eines Geistlichen, Neger aus Afrika herüber

holte. Aber Feinde und Neider hatten ihn bey Hofe verdächtig gemacht und seinen Credit untergraben; jedoch wußte er es durch seine Gegenwart dahin zu bringen, daß er im Jahre 1498 seine dritte Entdekkungsreise, wiewohl nur mit 6 Schiffen, antreten konnte. Auf dieser fand er die Insel Trinidad, die Küsten von Guiana und Cumana, die Mündung des Orinoco u. s. w.

Das Raubgesindel, das als Colonisten nach den neuentdeckten Ländern geschickt worden war, und dem größten Theile nach aus Verbrechern bestand, die man aus den Gefängnissen entlassen hatte, weil es an freywilligen Personen dazu fehlte, verklagte und verläumdete ihn immer mehr bey Hofe, weil er sie, soviel es ihm möglich war, im Zaume zu halten suchte. Ein aus Spanien zur Untersuchung dieser Anklagen abgeschickter Oberrichter hatte die Freyheit, den so verdienten Colon unverhört in Ketten und Banden zu legen, und ihn so im Jahr 1500 nach Spanien zu schicken. Der spanische Hof, der sich dieser Ungerechtigkeit schämte, ließ ihm zwar seine Freyheit wieder geben, aber ohne ihn in seine Aemter und Würden wieder einzusetzen, auch ohne ihm die gehörige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Erst nach zweyjährigem Anhalten und Bitten gelang es ihm, die Erlaubniß zu einer neuen Endeckungsreise zu erhalten, auf welcher er einen Weg west-

wärts nach dem eigentlichen Indien (was jetzt Ostindien heißt) suchen wollte, nachdem die Portugiesen durch ihren Vasco de Gama 1497 schon einen andern ostwärts hin, um das Vorgebirge der guten Hofnung, gefunden und auf demselben indische Schätze, die sonst übers rothe Meeer, über Aegypten und das mittelländische Meer nach den italienischen Handels-Republiken Venedig, Genua u. s. w. und von da nach dem übrigen Europa gingen, nach Portugal gebracht hatten.

Im Jahr 1502 trat also Colon seine vierte Reise an, schiffte an der Nordküste von Südamerika hin, suchte aber vergebens eine Durchfahrt nach dem heutigen Ostindien. Auf seiner Rückkehr litt er bey Jamaika Schiffbruch, und der spanische Statthalter von Hispaniola, den er um Beystand ersuchen ließ, versagte ihm denselben. Jedoch wußte er sich von den gegen ihn aufgereizten Eingebornen die nöthigen Lebensmittel dadurch zu verschaffen, daß er ihnen eine Mondfinsterniß, deren Eintritt er als Astronom berechnet hatte, als ein Zeichen des göttlichen Zorns über ihre Hartherzigkeit ankündigte. Da die Finsterniß zu bestimmter Stunde richtig eintraf, so brachten die in Schrecken gesetzten unwissenden Insulaner dem Propheten Colon, wofür sie ihn nun hielten, reichen Ueberfluß an Lebensmitteln aller Art, um die beleidigte Gottheit zu versöhnen.

Colon, unwillig über die niederträchtige Behandlung, die er von Seiten des Statthalters von Hispaniola erfuhr, und von noch mancherley Drangsalen und Mühseligkeiten abgemattet, kehrte nach Spanien zurück, wo er im Jahr 1504 anlangte. Aber seine Beschützerinn, die Königinn Isabella, war todt und für ihn also keine Gerechtigkeit mehr zu erwarten. Niedergebeugt von dem Undanke seiner Zeitgenossen, unterlag dieser große Mann dem Drucke seines widrigen Schicksals und starb im Jahre 1506 zu Valladolid im 59sten Jahre seines Alters. Die Ketten, worin er vormals nach Europa gebracht worden war, trug er seitdem beständig mit sich umher, und ließ sie sich auch mit ins Grab geben.

Nicht einmal die Ehre ward dem guten und großen Christoph Colon zu Theil, daß der neue Erdtheil nach ihm benannt wurde. Da der spanische Hof, dessen Finanzen erschöpft waren, die Entdekkungen nicht mit gehörigem Nachdrucke fortsetzen konnte, so unternahmen Privatleute und Abentheurer aus Habsucht solche Fahrten. Eine Expedition der Art unternahm auch ein gewisser Alonso de Ojedo, ein Offizier, der den Colon auf seiner zweyten Reise begleitet hatte. Americo Vespucci, ein florentinscher Edelmann und ein geschickter Seefahrer, leitete die Fahrt, und wußte bey seiner Zurückkunft

seinen Bericht so abzufassen, daß man ihn für den Entdecker des festen Landes der sogenannten neuen Welt halten konnte, was man auch um so lieber that, weil es eine gute Gelegenheit mehr war, den Colon zu kränken. Der neue Welttheil bekam also von ihm den Namen Amerika.

Habsucht und religiöser Fanatismus trieben die Spanier, nachdem die Inseln von ihnen unterjocht und die Bewohner derselben größtentheils ausgerottet worden waren, in ihren Entdeckungen und Eroberungen immer weiter.

Im Jahr 1508 wurde die erste Niederlassung auf der Küste der Landenge von Darien oder Panama errichtet. Die Landschaft Florida ward 1512, der Fluß Paraguai, der jetzt Rio de la Plata heißt, 1516 entdeckt, und 1535 legte man Niederlassungen daselbst an. Im Jahre 1517 wurden die ersten Negersklaven in die spanischen Colonien Westindiens eingeführt. Im Jahre 1519 drang Fernando Cortez mit einer kleinen Kriegsmacht in Mexico ein, und eroberte dieses Reich innerhalb weniger als zwey Jahren. Im Jahre 1525 begann unter Franz Pizarro die Eroberung Peru's, die auch nach einigen Jahren vollendet war. Cortez eroberte ferner im Jahre 1536 die Halbinsel Californien. Zu gleicher Zeit ward die große Landschaft, die jetzt Neu-Granada heißt, erobert. Im Jahre 1541 begann die

Eroberung von Chili, die aber bis diese Stunde noch nicht vollendet ist, da die Gebirgsbewohner noch immer ihre Unabhängigkeit muthig behaupten.

Alle diese Eroberungen kosteten Ströme von Menschenblut. Man berechnet die Anzahl der umgekommenen Amerikaner auf mehr als zehn Millionen. So wurde die Herrschaft der Spanier in dem neu entdeckten Erdtheile durch die abscheulichsten Gewaltthätigkeiten und schreyendsten Ungerechtigkeiten gegründet, und an alle den Reichthümern, Schätzen und Kostbarkeiten, welche aus Amerika nach Europa, und nichts weniger als zu dessen Glücke, gebracht worden sind, kleben Blut und Thränen der unglücklichen und schuldlosen Urbewohner dieser Länder.

Die Inseln Cuba, San Domingo, Porto-Rico, so wie auch mehrere der kleinen Antillen, wurden von guten sanften Menschen bewohnt. Als Colon auf seiner zweyten Reise in Cuba eindrang, überreichte ihm ein Greis mit Anstand und Würde einen Korb voll Früchte mit folgender herrlichen Anrede:

„Ob ihr Götter oder Sterbliche seyd, dieß „ist uns unbekannt. Ihr dringt in unsere Län„der mit so übernatürlichen Kräften, daß es „Thorheit von uns seyn würde, ihnen wider„stehen zu wollen. Wir sind daher völlig in „eurer Willkühr. Wenn ihr aber sterblich seyd

„wie wir, so kann es euch nicht unbewußt „seyn, daß es nach diesem Leben ein zweytes „giebt, wo dem Bösen ein ganz anderes Loos „beschieden ist, als dem Guten. Erwartet ihr „daher so wie wir den Tod, und glaubt ihr, „daß Jedermann in jenem Zustande den Lohn „erhalten werde, den seine gegenwärtigen Tha„ten verdienen, dann werdet ihr denen kein „Leid zufügen wollen, die euch nichts gethan „haben.“

So sprach ein ungetaufter Christ zu getauften Unchristen, die es sich bekanntlich so sehr zur Gewissenssache machten, jeden Ungetauften zu erwürgen, daß zum Beyspiel von den anderthalb Millionen Menschen auf San Domingo nach 15 Jahren nur noch 60,000 übrig waren.

Amerika.

Eigenthümliche Produkte dieses Erdtheils: der Tapir, das Schaafkameel, die Kameelziege, das Truthuhn, das Geschlecht des Kolibri's, die Kochenille, der Kakao, der Federharz- und Kakao-Baum, das Brasilien-, Kampeche- und Mahagoni-Holz, Kartoffeln, Erdäpfel, die Sonnenblume, die Ananas, die Brechwurzel, der Mais — bey der Entdeckung dieses Landes die einzige Getraideart — die Platina. (In der Farbe ähnelt sie dem Silber, und an Schwere übertrifft sie selbst das Gold. Man verfertigt allerley Galanteriewaaren und Kunstsachen daraus.)

Gebirge: die Cordilleras oder Andes in Peru, die höchsten Gebirge der Erde; die Apulachen in Florida.

Der größte Theil von Canada wird von sechs Völkerschaften der ursprünglichen Einwohner noch jetzt bewohnt, unter denen die Huronen die wohlhabendsten und die Irokesen die furchtbarsten sind. Hier befinden sich auch die größten Nordamerikanischen Flüsse: die Missisippi, der Ohio, der Lorenzfluß mit dem Wasserfall bey Niagara von 150 Fuß. Welch ein Anblick! welch ein Toben,

das man in einer Entfernung von mehrern Meilen hört, und noch in größerer Entfernung erblickt man, bey reinem Himmel, den aufsteigenden Dampf, wie eine weiße Wolke mit dem schönsten Regenbogen am Saume derselben.

Eben so ungeheuer sind die Seen; der Obersee z. B. umfaßt 1800 Quadratmeilen.

Oben am Nordpol Grönland, den Dänen schon im zehnten Jahrhundert bekannt.

Nach dem Südpol zu liegt das sogenannte Feuerland, eine große Insel nebst verschiedenen kleinern, und hier finden sich die dümmsten und elendesten Menschen auf dem ganzen Erdboden.

Amerika hat uns mit neuen Produkten bereichert, z. B. Kartoffeln, Tabak, Kochenille ꝛc., hat durch seinen ungeheuern Ueberfluß an Gold und Edelgesteinen den Luxus erhöht und den Preiß der Lebensmittel gesteigert *), und hierdurch der Denk- und Lebens-Weise der Europäer eine veränderte Richtung gegeben.

*) Noch mehr ist dieß jedoch, seit etwa 50 Jahren, durch das fast in allen Ländern verfertigte Papiergeld geschehen. Oesterreich allein hat viermal soviel Papiergeld, als es gemünztes Geld in ganz Europa giebt.

Brasilien.

Im Märzmonat des Jahres 1500 segelte Don Pedro Alvarez Cabral mit einer Flotte von 13 portugiesischen Schiffen aus dem Hafen von Lissabon, um die Küsten von Malabar zu besuchen. Wegen Windstille entfernte er sich von Afrika und ward unvermuthet am 17. April ein unbekanntes Land, gegen Abend liegend, gewahr, welches vor ihm noch der Fuß keines Europäers betreten hatte.

Er pflanzte das heilige Kreuz auf diesem neuen Boden, und nannte das Land nach demselben Sante cruce. Der Erde üppige Fruchtbarkeit, Hügel und Thäler von großen Wäldern umschattet, von Menschen und Thieren reich bewohnt, — alles verkündete ihm die Wichtigkeit seiner Entdeckung. Er nahm das neue Land für den portugiesischen Thron in Besitz, und sandte nach Lissabon ein schnell segelndes Schiff ab zur Berichtserstattung.

Der Hof von Lissabon begnügte sich anfangs, alljährlich ein oder zwey Schiffe, mit Verbrechern aller Art und dem Auswurfe des Volks beladen, dahin zu senden. Als Rückfracht brachte man Papageyen und Brasilienholz, dessen Ueberfluß und Schönheit endlich dem ganzen Lande den itzt üblichen Namen erwarb.

Nach und nach entspann sich mit den Verbrecher-Colonien ein Handel, der dem portugiesischen Hof zuletzt wichtig genug schien, einen ernstern Blick auf die unermeßlichen, fruchtbaren Strecken eines Landes zu werfen, das ihm der Zufall gegeben und dessen Ueberfluß an Gold und Diamanten er bisher gar nicht geahndet hate.

Aber Brasilien war von einer zahllosen Menge kleiner und kriegerischer Völkerschaften bewohnt, und diese sahen die wachsende Zahl der weißen Ankömmlinge sehr ungern; zumal Letztere, obschon Verbrecher vom Hause aus und mit allen Lastern besudelt, doch mit frommen Stolze auf die ungetauften Wilden niedersahen und sich die ärgsten Mishandlungen derselben erlaubten.

Portugals Monarch, in Gefahr, die neuen Colonien durch den daselbst ausgebrochnen Krieg mit den Eingebornen zu verlieren, ermunterte die Großen seines Reichs zu Niederlassungen am Amazonenflusse. Er behielt sich blos das Recht über Leben und Tod, das Prägen der Münze und den Zehnten von dem Ertrag des Bergbaues vor; alle übrige Hoheitsrechte sollten demjenigen gehören, der einen Landstrich urbar machte.

Nunmehr erhoben sich, in Zeit von etwa 50 Jahren, viele Pflanzstädte längs der Küste des Meeres, unter denen sich Camarata, Fernambuc, Ilheos,

Porto Seguro und St. Vincent auszeichneten. Das Land, wie es von den Abentheurern theilweise in Besitz genommen worden, war in Hauptmannschaften getheilt, und der Handel blühte kräftiger auf.

Da gereute es dem Hofe, so gar große Privilegien zugestanden zu haben; er nahm sie zum Theil zurück, und schickte im Jahr 1549 einen General-Gouverneur nach Brasilien, um daselbst eine neue Landesverwaltung einzurichten, und eine Hauptstadt an der Allerheiligen-Bay, im Mittelpunkte der ganzen Küstenlänge, zu gründen. So entstand St. Salvador.

Der Reichthum, welcher von Brasilien immer in größerer Fülle über Portugal auszuströmen begann, reizte bald die Lüsternheit anderer Europäer. Franzosen, wegen ihrer Religion im Vaterlande hart bedrängt, versuchten in den Jahren 1556 bis 1558 eine gewaltsame Niederlassung an den brasilischen Küsten; aber nach einer Reihe mannichfaltiger Mühseligkeiten kehrten sie wieder nach Europa zurück.

Glücklicher unternahmen die Holländer das Wagestück. Kaum hatten diese sich von Spaniens tyrannischer Herrschaft losgerissen, als sie sich stark genug fühlten, den Feind in entlegnen Weltgegenden zu bekämpfen. Nicht wenig würkte dazu der kühne Handelsgeist einer neu errichteten Westindischen Com-

pagnie. Diese, nach dem Vorbilde ihrer ältern Schwester der Ostindischen, entwarf den Plan, Amsterdam zum Mittelpunkte des Welthandels zu machen. Ihr erster Schritt dazu war der Angriff auf Brasilien, wohin Jakob Wilkens mit einer Flotte im Jahr 1624 ging.

Portugal, folglich auch Brasilien, waren seit den letzten Jahren des 16ten Jahrhunderts Provinzen der Spanischen Monarchie geworden. Kaum wehten daher Wilkens Flaggen vor der Allerheiligen-Bay, so ergab sich die Hauptstadt St. Salvador, weil die Portugiesen die Spanische Regierung haßten. Aber die Holländer waren zu schwach, die Eroberung zu behaupten.

Sie wiederholten sie im Jahr 1630. Ihr Admiral Lack erschien mit 46 Kriegsschiffen an den Küsten von Fernambuc. Nach unzähligen einzelnen Gefechten ward er ihrer Meister, von St. Salvador bis zu den Ufern des Amazonenstroms. Vier und zwanzig Jahre blieb das Land holländischer Herrschaft unterworfen.

In der Zwischenzeit hatten sich aber auch Portugals Verhältnisse in Europa geändert. Die Großen dieses Landes, gegen Spaniens Despotismus in Aufstand, hatten 1640 das Haus Braganza auf den portugiesischen Thron gehoben. König Johann IV. sah mit heimlichem Vergnügen, (denn

er war zu ohnmächtig, sein verlornes Gut mit gewaffneter Hand wieder zu gewinnen,) wie in Brasilien Aufruhr wüthete gegen die Holländer, und daß die amerikanische Provinz, durch eigene Anstrengungen, zum alten Mutterlande zurückkehrte.

Das Haupt der Insurgenten in Brasilien war ein Portugiese, der aus dem Stande eines gemeinen Knechts Herr einer eigenen Handlung und großer Reichthümer geworden war, Juan Hermandez de Viera. Sein Muth ward durch kein Unglück, selbst nicht durch die Schwäche seines Königs unterbrochen, der, um Holland nicht wider sich zu reizen, öffentlich, was in Brasilien geschah, zu verabscheuen vorgab. Aber nach zehnjährigem Kampfe war kein Holländer mehr in Brasilien. Der Tractat vom Jahr 1661 endete die lange Fehde. Brasilien kam dadurch wieder an Portugal, welches dafür den Holländern die unbedeutende Summe von vier Millionen Crusaden entrichtete. Es dehnte die Grenzen im Norden bis zu den Mündungen des Amazonenstroms und den Gebirgen der Spanischen Gouyana — im Süden bis zu den Mündungen des La Plata-Stromes aus, welche letztere aber Spanien in Anspruch nahm. Der Streit hierüber dauerte bis 1777. Erst durch den Vertrag vom 11. März 1778 ward der La Plata und die Pflanzstätte St. Sacrement unbestrittner Besitz der Spanischen Krone

Das ist die Geschichte des Landes, welches durch die Ereignisse unserer Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Sein Flächenraum ist beträchtlicher als der aller Nord-Amerikanischen Freystaaten, oder als der von Portugal, Spanien und Frankreich zusammengenommen. Aber bisher sind nur die Küstenländer angebaut. Das Innere des Landes, von hohen Gebirgsketten in verschiednen Richtungen, von reißenden Strömen, kleinen Seen und undurchdringlichen Waldungen durchzogen, bietet der europäischen Kultur fortwährend Trotz. Hier schwärmen noch die Urbewohner Amerika's in natürlicher Freyheit durch unbekannte Wildnisse. Sie sind von mittlerer Größe, kräftig, fleischig und dabey ungemein gewandt. Ihre Physiognomie hat etwas Edles und verräth Geist. Die Männer haben nur wenig Bart.

Das Land wimmelt von Thieren aller Art; reich sind die Waldungen besonders von Affen verschiedener Gattung; reißende Thiere erblickt man nur selten. Desto zahlreicher und gefährlicher ist die Menge mannigfaltiger, zum Theil 15 Schuh langer, Schlangen. Nicht geringere Quaal machen die ungeheuern Insektenschwärme mit ihren giftigen Stichen. Auch Scorpionen sind zahlreich: die Wunden von ihnen, obgleich in den ersten vier und zwanzig Stunden sehr schmerzhaft, sind doch nicht tödtlich.

Die schönsten buntfarbigen Vögel bevölkern die Waldungen. Hier ist die Heimath mannichfaltiger Arten Papageyen, Fasanen und des Kolibri. In den höhern Gegenden schwärmt das unzähmbare Volk der Raubvögel — alle Flüsse und Seen wimmeln von genießbaren Fischen.

Die vor Jahrhunderten von Europäern nach Brasilien verpflanzten Hausthiere haben sich leicht an den heißen, tropischen Himmel gewöhnt. Das Pferd hat sich so vermehrt, daß alljährlich eine große Anzahl Pferde nach Afrika übergeschifft wird. Man sieht, wie in Europa, zahlreiche Heerden Rindvieh über die Wiesen irren, und Schweine in unglaublicher Menge, deren Fleisch, wegen seiner Zartheit und Güte, selbst den Kranken verordnet wird. Ziegen und Schafe sind eben so gemein. Die letztern werden an den Ufern des Janeiroflusses oft so fett, daß sie in ihrem eignen Fette ersticken. — Enten und Gänse sind hier viel zarter und schmackhafter als in Europa; die Hühner hingegen, obgleich größer und stärker, als bey uns, sind dort eine minder schmackhafte Speise. Aber den Landeseingebornen ward aus unsern Gegenden kaum ein angenehmeres Geschenk gebracht, als der Hund. Er vermehrte sich von allen Racen schnell. Die Brasilianer lieben dieses Thier ungemein; es begleitet sie durch Wald und Wildniß, und die Weiber haben ihre Schooshündchen.

Die Regsamkeit und Ueppigkeit der Vegetation in den Tropenländern setzt Europäer in die größte Verwunderung. Das Menschengeschlecht muß sich dort verzehnfachen, bevor es Herr der Pflanzenschöpfung wird. Noch heutiges Tages ist der größere Theil Brasiliens von Wäldern bedeckt, aus welchen man an 20,000 Centner Holz alle Jahre ausführt.

Schon im Jahre 1577 wurde das Brasilische Gold entdeckt. Seitdem wurden jährlich für 25 Millionen Livres Gold zu Tage gefördert, wovon die Regierung, weil sie alles verpachtete, nur kaum den fünften Theil bezog. — Diamantgruben finden sich in allen Gegenden dieses herrlichen Landes. Man braucht nicht tief darnach zu graben; sie liegen meist in einem eisenschüssigen Thonlager, bald unter der Dammerde. Eben so ist das Gold gemeiniglich über eine sandige Schicht, in Körnern, zuweilen mit Diamanten vermischt, nur einige Lachter unter der Dammerde gelegen. — Auch Chrysolithe, Topase und Amethyste werden hier gefunden, deren Ertrag man jährlich auf 150,000 Livres anschlägt. Von Diamanten wurde dem Hofe zu Lissabon jährlich eine Masse von 60,000 Karat zugeführt.

Die Brasilische Küste ist in sechs Provinzen eingetheilt; sie heißen St. Pablo, Rio Janeiro, Bahia, Fernambuco, (in welcher die Verpachtung des Handels mit Farbeholz allein 800,000

Livres jährlich einbringt,) Maranha und Para. Das weitläufige Innere des Landes enthielt bisher nur 3 Provinzen, die sich aber meistens nur auf die Gegenden beschränkten, wo Bergwerke im Betrieb standen. Ihre Namen sind Minas Geraes, Matto Grosso und Goyas.

Jede Provinz hat ihren besondern Statthalter, die zwar alle unter dem Vicekönig zu Rio Janeiro stehen, dennoch aber auch in unmittelbarer Correspondenz mit dem Cabinet zu Lissabon waren. An der Seite des Statthalters befindet sich ein Rath von 4 Mitgliedern, in welchem er den Vorsitz hat. Jede Provinz hat ihren eignen Gerichtshof, von dem in wichtigen Fällen weiter appellirt wird; jeder Bezirk hat seine besondere Civilgerichte, jeder Ort seinen Gemeinderath.

Die afrikanischen Sklaven, welche von Jahr zu Jahr nach Brasilien geführt werden, genießen eines erträglichen Looses, und sind nach den Landesgesetzen im Stande, sich, früher oder später, ihre Freyheit zu erkaufen. Denn jeder Neger, ungeachtet er von seinem Herrn ernährt und gekleidet wird, hat zugleich immer ein Stück Land für sich, das ihm zum Anbau und als Eigenthum überlassen wird. Man schätzt die Anzahl der Neger auf 200,000 Seelen. Zehntausend davon sind blos in den Diamantgruben beschäftigt. Der Weißen zählt man kaum 140,000.

Die gesammte Bevölkerung der 9 Provinzen beläuft sich nicht viel über Eine Million.

Rio Janeiro ist Brasiliens Hauptstadt und seit dem 1sten März 1808 die Residenz des Hauses Braganza. Einer der schönsten, geräumigsten und sichersten Seehäfen machte diese Stadt von jeher wichtig. Sie ist groß und weitläufig; die Straßen sind regelmäßig nach der Schnur gebaut, aber eng; die Häuser größtentheils massiv aufgeführt, zwey Stock hoch, vorn mit einem Balkon gewöhnlich versehen, der umgittert ist: aber von Innen meistens sehr unsauber.

Vordem war San Salvador, in der Provinz Bahia, die Hauptstadt; sie zählt in ihren Mauern 2000 Häuser, meistens prächtig gebaut, und macht gegen das Meer mit ihren Palästen, Kirchen, Klöstern und Thürmen einen überraschenden Eindruck.

Brasiliens Küsten, voller bequemen Seehäfen, Brasiliens Inneres, voll unermeßlicher Waldungen zum Schiffsbau, gleich weit von den Westküsten Afrika's, wie von denen Europa's und den Gestaden der Nord-Amerikanischen Freystaaten, näher als irgend eine der see-fahrenden Nationen unserer Zeit dem Cap der guten Hoffnung, dem unerschöpflich reichen Hindostan — Brasilien trägt die Bestimmung in sich, einer der ersten Handelsstaaten

des Erdballs zu werden, einer der reichsten, mächtigsten, glücklichsten. Aber es bedarf hierzu einer ununterbrochenen Reihe thätiger, weiser Regenten, Vernichtung der handels-tödtenden Monopole, Reform der gesammten Staatsverwaltung, tolerante Religionsgesinnungen, Aufnahme aller Ausländer zur Gründung neuer Colonien, Verbesserung — oder vielmehr Gründung — eines vernünftigen Schulwesens, Umschaffung des elenden Militärstandes, und zuförderst Losreißung von England. Vor der französischen Revolution hatte England 14 Theile vom Brasilischen Handel, Italien 8, Holland 7, Hamburg 6, Frankreich 5, Schweden 4, Dänemark 4, Spanien 2 und Rußland einen. — Seit der französischen Revolution hat Großbritannien den Handel Brasiliens fast ganz allein verschlungen!

Den 19ten Januar 1808 langten im Hafen Rio de Janeiro oder St. Sebastian, mit dem Prinz Regenten und der Königl. Familie, 15 Linien- und andere Kriegsschiffe mit 13,000 Portugiesischen Soldaten, und auf andern Schiffen 11,000 Portugiesen an. Mit hohem Jubel wurden sie empfangen.

Der Baum Baobab.

Die Beschreibung dieses Baums führt uns in die Gegend, woher die Negern zum Anbau der europäischen Niederlassungen in Amerika und Westindien geholt werden, und wo der Sklavenverkauf von jeher üblich war, nämlich in die Länder des westlichen Afrika's. Er behauptet unter den Gewächsen den nämlichen Rang, den der Elephant an der Spitze der vierfüßigen Thiere, und der Wallfisch an der Spitze der Fische einnimmt.

Thut man den Samen des Baobabs in die Erde, so schießt er in einer Zeit von einem Monate in ein junges, einen Fuß hohes Bäumchen aus. Im ersten Sommer wird ein solcher Baum bis fünf Fuß hoch und einen bis anderthalb Zoll dick. Er erreicht aber nicht, wie manche Gattungen von Palmen, eine Höhe von 200 bis 300 Fuß, sondern höchstens 30 Fuß; desto erstaunlicher wird mit den Jahren sein Umfang. Man hat Bäume dieser Gattung gefunden, deren Durchmesser 34 Fuß und die Rundung des Stammes über 100 Fuß betrug. Sein weißes und zartes Holz wird leicht hohl, und dann benutzt man diese Höhlen, die zuweilen über 20 Fuß Höhe und 20 Fuß im Durchmesser haben, zu Gesellschafts-

zimmern, wie wir zuweilen die Gipfel einiger ausnehmend starker Linden zu gleichem Zweck benutzen. Wir besteigen aber die Krone der Bäume, um die Luft zu genießen, der Afrikaner im Gegentheil verkriecht sich in die Bäume vor der Sonnenhitze, hält hier seine Mahlzeiten, seine Rathsversammlungen, und begräbt auch wohl darin Leute, die er der Ehre eines gewöhnlichen Begräbnisses nicht werth achtet, z. B. Possenreißer, Musikanten, u. dergl. Den Eingang solcher Baumhöhlen verziert der Neger öfters durch eingehauene Pfeiler, die Wände theilt er in Felder ab, und schnitzt Blumen und Thierköpfe hinein; so daß das Ganze den Europäer an ein Gothisches Gewölbe erinnert. Den Boden der Höhle ebnet er mit einem pomeranzengelben Sande, den man von dem Meerufer herbey schafft. Die Neger sitzen auf der Erde hier im Kreise herum, rauchen Tabak, und überlassen sich dem größten Vergnügen, das sie nach ihrer kindischen Denkart kennen — dem Plappern.

Man hat berechnet, daß mehrere dieser Bäume schon 3 bis 4000 Jahr alt sind. Die Farbe der Rinde sieht hellbraun aus, und ist mit kleinen grauen Punkten schattirt. Die Farbe der Aeste ist natürlich nicht so dunkel, als die des Stammes, und die Zweige, die wieder aus den Hauptästen hervorgehen, haben eine dunkelgraue Farbe, die ans Grüne gränzt. Die

Rinde ist sehr dick, glatt und beynahe so hart als an unserer Eiche, wodurch das Mark vor dem Eindringen der Sonnenstrahlen bewahrt wird.

Die Hauptäste eines alten Baums, deren Anzahl sich nicht leicht über 27 beläuft, haben da, wo sie anfangen, 30 bis 40 Zoll im Durchmesser, und erstrecken sich in völlig horizontaler Richtung über 50 Fuß rund um den Baum. Von diesen Aesten erhebt sich, nach allen Richtungen hin, eine große Menge Zweige, und aus diesen springen wieder eine Menge Schößlinge hervor. Die Enden der Aeste beugen sich 3 bis 4 Fuß nach der Erde herab, indem sie, etwa 8 Fuß lang, eine außerordentlich schöne Krümmung machen.

Die Blätter sind 6 bis 8 Zoll lang und über 3 Zoll breit. Es hängen 3, 5, 7 an einem gemeinschaftlichen Stängel beysammen; wie es der Fall mit den Blättern unsers wilden Kastanienbaumes ist, mit denen sie einige Aehnlichkeit haben. Sowohl die Hauptäste, als die großen Zweige haben blos an ihren Enden Blätter; die Schößlinge hingegen, von 2 bis 3 Zoll im Durchmesser, biegsam und dünn, sind mit einer unglaublichen Menge Blätter bedeckt, und da die Anzahl dieser Schößlinge, die sich senkrecht in die Höhe richten, außerordentlich groß ist, so bildet das schöne und ehrwürdige Haupt dieser

Patriarchen des Pflanzenreichs einen sehr großen Dohm von dem lieblichsten Grün.

Zur Erhaltung und Dauer dieser Colossen trägt vorzüglich die Wurzel im Mittelpunkte bey, die einen Durchmesser von mehrern Fuß hat, und in einer vollkommen senkrechten Richtung so tief in die Erde geht, als der Hauptstamm hoch ist. Eben so gehen, sowohl in der Zahl als in der Stärke mit den Hauptästen übereinstimmend, aus der Mutterwurzel, die eine rohe Kegelgestalt hat, Aerme hervor, die sich in einer horizontalen Richtung, beynahe mit der Erde gleich, oder doch nur sehr wenig unter der Oberfläche des Bodens, bis zu einer Entfernung von 60 Fuß und drüber verlängern; hieraus erklärt es sich, daß die Sturmwinde, welche in dieser Weltgegend häufig wüthen, keinen dieser Bäume umzuwerfen vermögen.

Die Blüthen sehen weiß aus und sind sehr groß; 4 Zoll lang, und die Breite beträgt, völlig aufgeblüht, beynah 6 Zoll. Mit der Annäherung der Nacht ziehen sie sich zusammen, schließen sich und öffnen sich erst wieder des Morgens. Die Neger sagen daher: diese Blüthe schläft! Um blühende Baobabs versammeln sie sich häufig vor Sonnen-Aufgang, das Erwachen der Blüthen zu sehen; im Augenblicke ihres Aufblühens rufen sie wie im Chore: „Guten Tag, schöne Dame!“

Bey Sonnen-Aufgang pflegen die Neger auch die jungen herabgefallenen Blätter dieses Baumes zu sammeln: sie trocknen diese Blätter, machen ein Pulver daraus und bedienen sich dessen als Würze zu ihren Speisen.

Die Frucht hat eine längliche Gestalt, die an den Enden spitzig zugeht; sie ist 18 Zoll lang, und hat in ihrer Mitte etwas über 18 Zoll in der Runde. Da sie einem Kürbis ähnelt, so hat der Baum davon auch den Namen Kürbisbaum bekommen. Die Franzosen nennen diese Früchte, weil die Affen sie gern verzehren, Affenbrod, die Inländer Bui. Die Schale derselben ist hart und holzig, sieht sehr schwarzbraun aus, und ist mit Furchen bezeichnet, die ihre Oberfläche, der Länge hin, in 13 Abschnitte theilen. Die Oberfläche ist mit einer Art dünner, sehr feiner, sehr kurzer und grünlicher Wolle bedeckt. Hat die Frucht ihre vollkommene Reife erlangt, so verschwindet diese Wolle, und dann erscheint die Schale glatt und so glänzend schwarz, als wenn sie polirt worden wäre.

Diese Frucht enthält eine weiße, schwammige und fleischige Masse, und ist mit einem säuerlichen und zuckerartigen Wasser angefüllt, das sehr angenehm schmeckt, wenn man es aussaugt; etwa wie eine Apfelsine. Das Fleisch ist, seiner Länge nach, durch faserige Scheidewände in 13 Abtheilungen

getheilt: in diesen sind die Körner, oder der Samen, enthalten, die, wie Bohnen gestaltet, 6 Linien lang und eben so breit sind; daher sie eine beynahe runde Form haben. Jede Frucht enthält mehrere hundert Körner. Die Afrikaner schreiben allgemein dem Fleische des Bui sehr wirksame Eigenschaften zu: sie stoßen es zu Pulver, rühren dieses in Milch, ja selbst in reines Wasser ein, und brauchen es dann gegen das in der dortigen Gegend sehr häufige Blutspeyen.

Der Baobab verliert jährlich im November die Blätter und bekommt erst im Junius wieder neue; im Julius blüht er, und seine Früchte werden im October und November reif. Das erfrischende säuerlich-schmeckende Mark behält auch in den getrockneten Früchten seinen Geschmack und ist eßbar. Daher werden diese Früchte von den Handelsleuten, die durch Afrika reisen, nicht allein nach den südlichen Theilen dieses Landes, sondern auch von den Mauren (eingewanderte Araber, die im achten Jahrhundert die Mohamedanische Religion in diese Weltgegend brachten und einen großen Strich Landes inne haben) nach Marokko, in die ganze Barbarey, ja bis nach Aegypten verführt.

Der Geyser.

Das Springwasser Geyser, auf der Insel Island, ist eine Naturerscheinung einzig in ihrer Art. Man denke sich ein großes Feld, an der einen Seite mit hohen Gebirgen umgeben, deren Gipfel mit Eis bedeckt sind; an der entgegengesetzten die dreyfachen Spitzen des dampfenden Hekla; und in der Mitte einer sumpfigten Ebene, auf welcher gegen funfzig heiße Quellen Dämpfe zu einer erstaunlichen Höhe emportreiben, der Geyser, eine Springquelle, welche durch ihre Phänomene die künstlichen Fontänen zu Cassel, Marly oder Herrenhausen weit übertrifft. Schon in einer großen Entfernung hört man ein lautes Toben von Wasser, wie das Rauschen einer von hohen Felsen herabstürzenden Cascade. Ein rundliches Becken, über 30 Ellen im Durchmesser, ist durch die Inkrustation des Wassers mit einem vier Ellen hohen Rande eingefaßt. Die Tiefe des Wassers in diesem Becken ist veränderlich; zuweilen 72 Fuß. Hat es sich durch das aus dem Innern hervorquellende Gewässer gefüllt, oder reizt man den Sprudel nur durch hineingeworfene Materien, z. B. durch Steine, so lassen sich dumpfe, einer abgefeuerten Kanone ähnliche Schläge hören. Der letzte

Schlag ist außerordentlich stark. Der Grund bebt davon und die ganze umliegende Gegend wird erschüttert. Gleich darauf steigt ein dicker Strahl von kochendem Wasser zu einer erstaunlichen Höhe empor. Diese mächtigen Wasserschüsse wiederholen sich schnell; oft schießen in zehn Minuten zwey hundert derselben in die Luft. Beträchtliche Steine, welche man hineinwirft, werden von ihnen mit in die Höhe geschleudert. Beym Sonnenschein erblickt man hier die schönsten Regenbogen, und wenn sich der Zuschauer mit dem Rücken gegen die Sonne wendet, so bilden die Dünste um den Schatten des Kopfes jedes Einzelnen doppelte Kreise mit den Farben des Regenbogens.

Die Bewohner der Insel leben vom Fischfang, und erhalten Holz in reichen Ladungen ganzer ausgerissener Bäume durch die Strömung des Meeres von Asien und Amerika her. Der Isländer treibt sogar mit diesem ihm von der Natur zugeführten Holze einen bedeutenden Handel.

Das isländische Moos wird bey regnigtem Wetter gesammelt und in Milch, mit Wasser vermischt, zu einer höchst nahrhaften Gallerte gekocht, auch mit etwas Mehl versetzt zu einem eßbaren Brode verbacken.

Das Nordlicht.

Den langen Winternächten der Eisländer wußte die allgütige Natur vieles von ihrer Widrigkeit durch die Schönheiten des Nordlichts zu benehmen. Dieses prächtige elektrische Meteor verwandelt dort die Nacht gleichsam zum hellen Tag. „Ich las dabey (sagt der Reisebeschreiber Kerguelen) einen Brief wie am hellen Mittage. Zuerst nahm eine lichte Wolke bogenförmig die Hälfte des Firmaments ein. Aus ihr gingen eilf senkrechte Lichtsäulen, wechselweise roth und weiß, bis zum Horizonte herab. Um Mitternacht verwandelte sich der obere Theil dieser Säulen in feuerfarbige Garben; aus ihrer Mitte schossen Pfeile hervor, wie Raketen. Nach Mitternacht erwuchsen hieraus Säulen, welche mit dem wunderbarsten Ebenmaaße geordnet waren, in ein glänzendes Gemisch von Kegeln, Pyramiden, Strahlen, Garben und Feuerkugeln. Unvermerkt erlosch dieses himmlische Feuer, aber die Nacht blieb helle bis gegen den Tag. — Dieses prachtvolle Schauspiel ertheilt selbst den Sternen einen Theil seiner Schönheit. Sie funkeln durch die wallenden Strahlen desselben mit größerm Glanze;

und oft scheint der ganze Himmel gleichsam in Feuer zu stehen.“

Oefters wird dieß Meteor auch dem Gehör bemerkbar. „Nichts prächtigeres (sagt ein anderer Reisende, Gmelin,) kann man malen, als jene Lichtströme, welche sich mit unglaublicher Schnelligkeit über den ganzen Himmel verbreiten, und ihn gleichsam mit einer Decke von Rubinen und Saphiren überziehen: allein man sieht dieses herrliche Schauspiel zum erstenmale auch nicht ohne Entsetzen; denn diese durchsichtige ungeheure Erleuchtung ist mit einem heftigen Zischen, Platzen und Rollen verbunden. Es scheint, als hörte man das wiederholte Knallen des größten Feuerwerks. Die Jäger, welche am Eismeere die weißen und schönen Füchse jagen, werden oftmals von diesen Nordlichtern überfallen, und ihre Hunde erschrecken alsdann so sehr, daß sie sich auf die Erde niederlegen, und daß es unmöglich ist, sie von der Stelle zu bringen, bis dieses Getöse vorüber ist.“

Vom Weltgebäude.

(Erläuterung zu S. 134.)

(Erläuterung zu S. 134.)

Abstand des Merkurs von der Sonne 8'071,104 Meilen. Umlaufszeit 88 Tage.
Abstand der Venus von der Sonne 14'500,000 Meilen. Umlaufszeit 224 Tage.
Abstand der Erde von der Sonne 20'000,000 Meilen. Umlaufszeit 365 Tage.
Abstand des Mars von der Sonne 31'000,000 Meilen. Umlaufszeit 1 Jahr 322 T.
Abstand des Jupiter von der Sonne 108'468,900 Meilen. Umlaufszeit 11 Jahr 314 T.
Abstand des Saturn von der Sonne 200'000,000 Meilen. Umlaufszeit 29 Jahr 167 T.
Abstand des Uranus von der Sonne 392'000,000 Meilen. Umlaufszeit 83 Jahr 151 T.

So wie in Europa neue Staaten und Reiche sich erhoben, während andre zusammen stürzten, haben sich in das unermeßliche Gebiet der Alles erleuchtenden und belebenden Sonne ganz neue Vasallen — wie soll man es nennen? — verirrt oder eingedrängt.

Nachdem unser berühmter Landsmann Herschel zu London, mittelst der von ihm erfundenen wichtigen Verbesserung der Fernröhre, den entferntesten Genossen des Sonnenreichs, den Planeten Uranus im Jahr 1781 ausgespäht hatte, gerieth man auf die Vermuthung, daß in dem großen Zwischenraume vom Mars bis zum Jupiter kleinere Planeten anzutreffen seyn müßten: aber lange suchte man sie vergebens, bis endlich, gerade mit Anbeginn des itzigen, in politischer Hinsicht so merkwürdigen, Jahrhunderts der Astronom Piazzi zu Palermo auf Sicilien einen solchen entdeckte. Man gab ihm den Namen Ceres. Kaum war ein Jahr verflossen, als Herr Doctor und Senator Olbers zu Bremen, am 28sten März 1802, nahe bey jenem, einen zweyten Planet n erblickte, welcher den Namen Pallas erhielt. Am 1sten Sept. 1804 entdeckte Herr Hartling bey Bremen, nunmehriger Professor der Astronomie zu Göttingen, einen dritten solchen Stern in der nämlichen Himmelsgegend, den man mit dem Namen Juno belegte; und am 29sten März 1807 hat Herr D. Olbers wiederum einen solchen Stern ausgespäht, der bald darauf auch auf den Sternwarten zu Berlin, Göttingen und München beobachtet wurde, und den Namen Vesta erhielt. Die gelehrtesten Mathematiker, namentlich die Herren Gauß in Braun-

schweig und Burkhardt zu Paris, waren sogleich beschäftigt, die Bahnen jener Weltkörper zu berechnen: sie fanden, daß die drey zuerst genannten insgesamt etwas mehr oder weniger als 4½ mal so viel Zeit als die Erde zu ihrem Umschwung um die Sonne brauchen, oder daß das Jahr auf der Ceres und Pallas ungefähr 4 unserer Jahre und 220 Tage, das Jahr auf der Juno aber 4 Erdenjahre und 122 Tage ausmache. Der vierte neue Planet, die Vesta, ist dem Mars, also auch der Erde, viel näher, als Ceres, Pallas und Juno; daher vollendet er seinen Lauf um die Sonne in 3 Erdenjahren, 226 Tagen und 12 Stunden. Indeß unterscheiden sich diese neuen, sämtlich zwischen dem Mars und Jupiter schwebenden Hauptplaneten von den ältern gar sehr, nicht nur in der Beschaffenheit ihrer Bahnen, sondern auch in Absicht des Lichts, welches abwechselnd bald heller, bald schwächer ist; vorzüglich aber der Größe. Der Durchmesser des kleinsten der alten Hauptplaneten, des Merkur, beträgt über 800 Meilen, und selbst der des Mondes, des Begleiters der Erde, wird auf 468 Meilen berechnet; dagegen beträgt der Durchmesser der Ceres nur 352, der der Pallas 455 und der Durchmesser der Juno gar nur 309 geographische Meilen.

Den Mond nennt man den Trabanten der Erde, weil er die Erde beständig begleitet. Auch einige der andern Planeten haben solche Trabanten: der Jupiter hat deren 4, der Saturn 7, der Uranus, so viel man bis jetzt entdeckt hat, 6. Zwischen den Planeten bewegen sich die Kometen in mannigfaltigen Lagen und sehr verschiednen Entfernungen um die Sonne. Man hat bis jetzt gegen 100 derselben beobachtet; es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß ihre Anzahl etliche Tausend betrage.

Die Planeten sind insgesamt dunkle Körper, wie unsre Erde, und erhalten ihr Licht von der Sonne. An Größe sind sie sehr verschieden. Jupiter ist 1779, Saturn 1031, Uranus 80mal größer als unsre Erde; Venus ihr an Größe gleich; Mars 6 und Merkur 14 mal kleiner. — Auf dem Saturn ist das Sonnenlicht 90 mal schwächer als bey uns. Deshalb umgeben ihn nicht nur 7 Monde, sondern auch ein Glanzschein, wie ein Ring gestaltet; eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Natur. — Das Sonnenlicht auf dem Uranus ist 361 mal schwächer, als auf unserm Planeten. Daher müssen die Augen seiner Bewohner wie die der Kakerlaken gestaltet seyn. Dieser Stern ist zu Ende Februar und Anfang März am besten uns sichtbar, ehe die Sonne aufgeht. — Auf dem Jupiter ist das Sonnenlicht 25 mal schwächer und

auf dem Merkur 6 mal stärker als auf unserm Erdball. Hieraus folgt aber nicht, daß die Hitze auch 6 mal stärker auf dem Merkur seyn müßte, als bey uns: denn diese hängt von den aus einem Planeten aufsteigenden Dünsten ab, und ist daher auch auf dem Meere schwächer als auf dem festen Lande. Am stärksten ist sie, wegen der gepreßten Luft, in mit Bergen umgebenen Thälern. Je mehr Feuertheile die Atmosphäre hat, durch welche die Sonnenstrahlen, zumal in senkrechter Richtung, gehen, um so mehr Wärme bekommt die Luft. Die Schnelligkeit, mit welcher die von der Sonne ausgehenden Lichtstrahlen durch den Aether schießen, ist unbegreiflich.

Der Mond ist ebenfalls ein dunkler Körper, der blos von der Sonne erleuchtet wird, und ihre Strahlen wieder zurückwirft. Er ist auf 50mal kleiner als die Erde, und ungefähr 50,000 Meilen von ihr entfernt. Wir sehen immer nur dieselbe Seite von ihm. Bey seinem Umlauf um die Erde erscheint er auf verschiedene Art erleuchtet. Man unterscheidet vornehmlich den Vollmond, den Neumond, das erste und letzte Viertel. Um die Zeit des Vollmonds entsteht bisweilen eine Mondfinsterniß; um die Zeit des Neumonds bisweilen eine Sonnenfinsterniß.

Die Sonne ist unter allen Körpern unsers Sonnensystems bey weitem der größte. Ihr Durchmesser ist fast 113mal so groß, als der Durchmesser der

Erde, welcher 1720 Meilen beträgt, und an körperlichem Inhalt übertrifft sie die Erde fast $1\frac{1}{2}$ Millionen mal. Ihr Umfang beträgt 608,000 Meilen, der Umfang der Erde 5,400 Meilen.

Die Fixsterne sind so sehr weit von der Sonne und von unsrer Erde entfernt, daß man nicht im Stande ist ihre Entfernung genau zu messen. So viel kann man aber mit Gewißheit behaupten, daß die nächsten noch weiter als 4 Billionen Meilen von uns entfernt sind. Eben so weit, kann man annehmen, ist einer vom andern entfernt, und sie scheinen uns nur wegen ihrer großen Entfernung und Menge so dicht neben einander zu stehen. Die Anzahl derselben ist nicht zu zählen; denn selbst da, wo man mit bloßen Augen nichts wahrnimmt, entdeckt man mit Hülfe der Fernröhre noch Tausende von Sternen.

Es giebt Sterne, die noch weit größer sind, als unsre Sonne. Wenn der Stern Capello uns eben so nahe wäre als die Sonne; so würde, wenn sein erster Rand um 6 Uhr Morgens aufginge, der äußerste Rand desselben kaum um 4 Uhr Abends aufgegangen seyn.

Schon die Alten haben gewisse Abtheilungen unter den Fixsternen gemacht, und diese nach verschiedenen Figuren bestimmt. Man nennt diese Abtheilungen Sternbilder, und hat sie bis auf

den heutigen Tag beybehalten, weil sie zu einer bequemen Bezeichnung der verschiednen Himmelsgegenden dienen. Diese Benennungen aber sind ganz willkührlich, und in den Sternen selbst liegt nichts, was darauf Bezug hätte.

Die Fixsterne sind ohne Zweifel ähnliche Körper wie unsere Sonne, die ihr Licht durch sich selbst haben. Man kann also vermuthen, daß auch sie wiederum ihre Planeten und Kometen haben, die sich um sie herum bewegen. Ist nun schon das Heer der Fixsterne so unermeßlich groß, wie viel größer ist also das ganze Weltgebäude, und was für ein unbedeutender Theil ist unsre Erde dagegen!

Bis gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, das heißt bis zur Entdeckung des wahren Weltsystems durch Nicolaus Copernicus, machten sich die Menschen einen äußerst eingeschränkten Begriff von dem Weltall. Wenn in dem berühmten Schöpfungsgesange, der an der Spitze der Mosaischen Schriften steht und mit Rücksicht auf die Feyer des jüdischen Sabbaths zu beurtheilen ist, der Himmelskörper gedacht wird, so werden Sonne und Mond als die vornehmsten und größten besonders genannt, und das ganze übrige Heer unzähliger Sterne erscheint gleichsam nur im Gefolge jener den Tag und die Nacht regierenden Lichter. Die Erde selbst ist den Israeliti-

schen Schriftstellern eine ausgebreitete Ebene, von der sie daher auch glaubten, daß sie ganz überschwemmt werden könne; und der Himmel ist ihnen das schöne blaue Gezelt, das über diese Ebene gespannt ist. Des Nachts geben dann die Sterne diesem Gezelte eine besondere Zierde, etwa so wie eine prächtige Goldstickerey sie einem Teppiche von dunkler Farbe geben würde, und Sonne und Mond werden von ihnen nur als freundliche Lichter angesehen, die dem Tage Licht, der Nacht Schimmer verleihen. Man glaubte, der Himmel, den man sich als einen festen, von der Erde nicht sehr entfernten Körper dachte, könne wie ein Gewölbe einstürzen; die Sterne könnten, als wären sie nicht viel größer, als sie dem Auge sich zeigen, von dem Himmel auf die viel größer gedachte Erde fallen; und für ausgemacht hielt man, die Sonne sey eine brennende Kugel. Durch sie, oder einen feurigen Kometen, werde die Erde dereinst in Brand gerathen und in Feuer aufgehen, wie sie zu Noahs Zeit beynah in Wasser versank. Um der Erde willen, wähnte man, wäre alles geschaffen, und außer den Menschen auf Erden, den Engeln des Himmels und Gott, gäbe es keine denkenden Wesen.

Wie kleinlich waren diese Vorstellungen! Und mit welch anderm Blicke sehen wir jetzt den Him-

mel, die Sonne, den Mond und die Sterne, und zunächst unsern Wohnplatz, die Erde, an! Wie viel mehr denken wir jetzt dabey, wenn wir mit David sagen: „Was ist der Mensch, daß Du, o Gott, sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß Du dich seiner annimmst!“

Klein ist unstreitig in gewissem Betrachte der Mensch, in Vergleichung mit dem unübersehbaren Ganzen. Die Sternkunde unsers Zeitalters demüthigt den menschlichen Stolz, der — wie kurzsichtig zugleich! — das ganze Weltall blos um seinetwillen geschaffen glaubt. Die ganze Erde verkleinert sich mit allem, was darauf lebt, zum Sandkorne gegen das Weltall, zum Tropfen in dem Ocean der Welten. Und diese Beschämung des menschlichen Stolzes ist heilsam. Der Mensch machte sich sonst oft schon zum Mittelpunkte des Ganzen, und sah Himmel und Erde nur in Beziehung auf sich selbst an. Es ist gut, daß er sich überzeuge, die ganze Erde mit allem, was darauf athmet, könne verschwinden, ohne daß es in dem ganzen großen Weltall mehr bemerkt würde, als wenn etwa ein kleines Sternchen weniger am nächtlichen Himmel leuchtete. Aber freylich könnte dieser Gedanke den Menschen auch zu sehr niederschlagen, wenn er dabey stehen bliebe. Bedenket also zugleich, wie groß der Mensch ist, daß er sich bis zu solchen Vorstellungen erheben,

solche Wahrheiten erkennen, und sich davon, wie von dem Daseyn von Dingen, zu deren Erkenntniß er nur guter Sinne bedarf, überzeugen kann! Körperlich freylich ist der einzelne Mensch gegen das Ganze beynahe wie für nichts zu rechnen: denn selbst das ganze Gebiet der Sonne ist gegen das Weltall nur unbedeutend klein. Allein der Werth der Geister wird nicht nach einem Längenmaaßstabe geschätzt. Wie groß ist der Mensch, daß er die Irrthümer seiner Sinne, die ihm Sonne und Mond gleich groß, die Sterne sehr klein, die Erde groß, den Himmel wie ein etwas eingedrücktes Gewölbe vorstellen, berichtigen — daß er sich überzeugen kann, die Erde sey rund und ruhe auf nichts, ob er gleich diese Kugelgestalt und dieß freye Schweben der Erde nicht sinnlich wahrnimmt; daß er die Größe der Erde, des Mondes, der Sonne und der andern um die Sonne sich mit ihren Monden bewegenden Planeten bestimmen; daß er die Entfernungen der in die Sinne fallenden Himmelskörper des Sonnenreichs festsetzen, die Zeiten des Umlaufs, sowohl der Planeten und ihrer Trabanten um sich und um die Sonne, als der Sonne um sich selbst, genau berechnen; ja daß er die Sonnen- und Mondfinsternisse, und den Vorbeygang des Merkurs und der Venus bey der Sonne, auf Jahrhunderte pünktlich vorhersagen kann. Ist dieß nicht der Triumph des mensch-

lichen Geistes? Wie groß ist der Mensch! Sind nicht diese herrlichen Anlagen ein Pfand seiner Unsterblichkeit? Sagt die Schrift zu viel, wenn sie sagt: „Wir seyen göttlichen Geschlechts?“

Durch die Fortschritte der Menschen in der Sternkunde ist auch schon mancher religiöse Aberglaube glücklich verdrängt worden, und wird, so wie auch diese Kenntnisse gemeiner werden, noch ferner verdrängt werden. Wer hat die Menschen von der Furcht der Kometen erlöset, und sie dieselben vernünftiger betrachten gelehrt? Die Sternkundigen haben es gethan. Wer hat sie auf die Gedanken geleitet, daß Himmel und Hölle nicht sowohl Oerter als Zustände von Seligkeit und Unseligkeit sind? Die Sternkundigen haben es gethan. Was hat schon früher die Menschen von dem Dienst der Gestirne abgeführt? Das Nachdenken über den Lauf der Gestirne. Wodurch ist überhaupt der Gedankenkreis der Menschen so sehr erweitert und der Beschränktheit der Menschen im Urtheilen in mancher Hinsicht so sehr gesteuert worden, als durch die Bemühungen der Sternkundigen, den Menschen richtigere Vorstellungen von dem Weltall zu geben, und sie zu einer verständigern Betrachtung desselben anzuführen?

Und glaubet nicht, daß die Verehrung Gottes dabey leide. Je größer wir uns das Weltall

denken, um so größer wird uns der Schöpfer des Weltalls. Wenn die Himmel schon, nach ihrer sinnlichen Ansicht, die Ehre Gottes verkündigen; wie anbetungswürdig erscheint uns erst der Herr der Welt, wenn wir uns von dem Weltall solche Vorstellungen machen, wie eine verständige Betrachtung der Welt sie uns lehrt! Welche erhabene Vorstellungen von der Majestät Gottes erhalten wir durch die Belehrungen der Sternkundigen! Wir können uns, wenn wir sie hören und ihren Unterricht fassen, keine kleinlichen Vorstellungen mehr von Gott machen; wir können uns ihn dann nicht mehr blos als einen Nationalgott denken. Und wie viel denken wir dann dabey, wenn wir zu Gott, als zu dem Vater Aller, beten, wenn wir ihn den Vater nennen, der im Himmel ist, der über alles in allen Welten waltet! Wie erweitert sich unsere Brust bey dem Gedanken an die vielen Wohnungen in dem Hause dieses Vaters! O daß die Erde voll werde der Erkenntniß der Güte und Größe dieses Gottes! daß die Menschen alle selig werden mögen im Glauben an ihn, der da war und der da ist und der da seyn wird, und der uns bestimmt hat, göttlicher Natur theilhaftig zu werden!

Schöpfungsurkunde.

(Mit Auslassung der, später hinzugekommenen, prosaischen Einschiebsel über die Entstehung der 7 Wochentage, um die Sabbathsfeyer in Gang zu bringen, oder aufrecht zu erhalten. Man vergleiche Luthers Uebersetzung dieses Gesangs.)

Als anfangs Gott die Himmel samt der Erde schuf,
Da war die Erde schmuck- und ordnungsleer;
Da ruhte Finsterniß auf ihrer Wasserfülle,
Und Hauch der Gottheit schwebte über dem Gewässer.

Gott sprach:
„Es werde Licht;
Licht scheide sich von Finsterniß.“
So ward's dann auch.
Gott schied nun Licht von Finsterniß:
Tag nannte er das Licht,
Und Nacht die Finsterniß.
Gott musterte sein Werk,
Und fand es gut.

Gott sprach:
„Es werde eine Wölbung zwischen den Gewässern,
Die trenne ein Gewässer von dem andern!“
So ward's dann auch.

Nun schuf Gott jene Wölbung,
Und schied die Wasser unterhalb der Wölbung
Vom Wasser oberhalb der Wölbung.
Drauf nannte Gott die Wölbung Himmel.
Gott musterte sein Werk,
Und fand es gut.

Gott sprach:
„Das Wasser unterhalb des Himmels
Verlaufe sich an Einen Ort,
Daß sich das Trockne zeige!“
So ward's dann auch.
Das Wasser unterhalb des Himmels
Verlief sich nun an Einen Ort,
Daß sich das Trockne zeigte.
Das Trockne nannte Gott nun Erde,
Den Sammelplatz der Wasser nannt' er Meer.
Gott musterte sein Werk,
Und fand es gut.

Gott sprach:
„Die Erde sprosse
Ein junges Grün,
Und saamenstreuende Gewächse
Von aller Art:
Fruchtbringende,
Und fruchtbehang'ne Bäume,
Mit Saamen ausgestattet,
Zur Selbstverbreitung auf der Erde,
Von aller Art.“

So ward's dann auch.
Die Erde sproßte
Ein junges Grün
Und saamenstreuende Gewächse
Von aller Art:
Fruchtbringende
Und fruchtbehang'ne Bäume,
Mit Saamen ausgestattet,
Zur Selbstverbreitung auf der Erde
Von aller Art.
Gott musterte sein Werk,
Und fand es gut.

Gott sprach:
„Es werden Lichter an der Himmelswölbung
Um zu begränzen Tag und Nacht,
Und um die Erde zu erleuchten!“
So ward's dann auch.
Gott schuf der großen Lichter zwey:
Ein größeres zum Könige des Tags,
Ein kleineres zur Königinn der Nacht,
Und Sterne um sie her.
Er hing sie an die Himmelswölbung,
Die Erde zu erleuchten,
Um über Tag und Nacht zu herrschen
Und zu begränzen Licht und Finsterniß.
Gott musterte sein Werk,
Und fand es gut.

Gott sprach:
„Das Wasser wimmle von lebend'gen Thieren ohne Zahl,
Und Vögel kreuzen oben in der Wölbung zwischen
Erd' und Himmel!"
So ward's dann auch.
Gott schuf die großen Ungeheu'r der See,
Und alle schwimmenden lebend'gen Thiere,
Die im Gewässer wimmeln,
Von aller Art;
Auch des Geflügels Menge
Von aller Art.
Gott musterte sein Werk,
Und fand es gut. —
Nun sprach Gott über sie den Segen:
„Seyd fruchtbar, sprach er, mehret euch,
Bevölkert nun des Meeres Fluthen;
Auch das Geflügel mehre sich auf Erden!"

Gott sprach:
„Hervorgehn laß der Erde Schooß lebend'ge Thiere
aller Art,
Von großer, kleiner, wilder, kurz von aller Art!"
So ward's dann auch.
Gott schuf nun wilde Thiere aller Art,
Und große Thiere aller Art,
Und kleine Landthier' aller Art.
Gott musterte sein Werk,
Und fand es gut.

Gott sprach:
„Nun (denk' ich) wollen wir noch Menschen schaffen,
Ganz Abdruck und Copie von unserm Urbild'
Und Herrscher über Fische (im Gebiet') des Meeres;
Und über Vögel (im Gebiet') des Himmels,
Und über große Thiere,
Und über alle wilden Thiere,
Und über alle kleinen Thiere, die auf Erden wimmeln!“
So ward's dann auch.
Gott schuf nun Menschen ganz nach seinem Urbild,
Nach Gottes Urbild schuf er sie;
Und deren schuf er Mann und Weib.
Gott musterte sein Werk,
Und fand es gut.
Auch über sie sprach er den Segen:
„Seyd fruchtbar, redte er sie an, und mehret euch:
Bevölkert nun die Erd' und unterwerft sie euch;
Herrscht über Fische im Gebiet' des Wassers,
Und über Vögel im Gebiet' des Himmels,
Und über alles, was auf Erden lebt und webt.“

„Euch, fuhr Gott fort, euch geb' ich die Gewächse preis,
Die durch Besaamung sich fortpflanzen auf der ganzen Erde,
Und alle fruchtbehang'ne Bäume, welche Saamen streu'n:
Euch sollen sie zur Nahrung dienen.
Doch allen Thieren auf der Erde,

Und allen Vögeln unter'm Himmel,
Kurz allem, was auf Erden lebt und webt,
Soll grünendes Gewächs zur Nahrung dienen."
Nun mustert Gott die Schöpfungswerke allzumahl,
Und ha! er findet sie vortrefflich!

Der 104te Psalm.

Das Volk.
Auf! preiset Jehovah!

Alle Chöre der Leviten.
Jehovah, — im Himmel erhebt sich sein Thron,
Und seine Regierung — umfasset das Ganze.

Erstes Chor.
Auf! preiset Jehovah,
Ihr seine Gesandten,
Ihr mächtigen Helden,
Vollstrecker der Gottesbefehle!

Zweytes Chor.
Auf! preiset Jehovah,
Ihr all' seine Heere,
Ihr all' seine Diener,
Vollstrecker der Gottesbeschlüsse!

Drittes Chor.
Auf! preiset Jehovah,

Ihr all' seine Werke
Im ganzen Bezirk' seines Reiches!

Alle Chöre.

Jehovah — im Himmel erhebt sich sein Thron,
Und seine Regierung — umfasset das Ganze!

Das Volk.

Ja! preiset Jehovah!

Ein Levit.

Auf! preise auch du, meine Seele, Jehovah!
Jehovah, du mein Gott,
Wie hoch bist du erhaben,
Wie ganz in Pracht und Majestät gehüllet!
Licht spreitzt er um sich her wie ein Gewand,
Er spannt die Himmel aus wie einen Teppich!
Jenseit des Himmels-Ocean erhebt sich sein Pallast,
Die Wolken braucht er statt des Fahrzeugs,
Dieß fliegt einher auf Fittigen des Sturms;
Er wählt sich zu Trabanten — Stürme,
Zu Dienern — Blitze.

Alle.

Ja! preiset Jehovah!

Ein Levit.

Er gründete die Erd' auf ihre Pfeiler,
So daß sie nun und nimmer wankt.
In Meer hülltst du sie ein, wie in ein Kleid,
Daß selbst die Fluth der Berge Gipfel überstieg.
Doch auf dein Droh'n — floh sie davon;
Auf deine Donnerstimm' — bebt sie zurück.

Da hoben sich die Berge,
Da senkten sich die Thäler
An den von dir bestimmten Plätzen.
Du setztest Gränzen fest, die sie nicht überschreiten sollte,
Damit sie nie die Erde wieder überdeckte.
Die Quellen ließest du in Bäche sich ergießen:
Da rieseln sie nun zwischen Bergen hin.
Sie geben allem Wild zu trinken;
Der wilde Esel selbst löscht hier den Durst.
Die Vögel haben ihren Wohnsitz um sie her,
Und lassen aus belaubten Zweigen ihre Lieder schallen.

Alle.

Ja! preiset Jehovah!

Ein Levit.

Von seinen hohen Söllern her tränkt er die Berge,
Von Früchten, die er schuf, wird satt die Erde.
Aufsprossen läßt er Gras für's Vieh
Und Pflanzen für des Menschen Arbeit,
Um Unterhalt der Erde zu entlocken:
Als Wein, der fröhlich macht des Menschen Herz,
Und sein Gesicht, wie Oel, erheitert,
Und Brod, die Stütze seiner Körperkraft.
Wie kraftvoll stehn sie da, Jehova's Lieblingsbäume,
Die Cedern Libanon's, von ihm selbst angepflanzt!
Da nisten sie, die Vögel,
Da haust der Reiger in den Fichten.
Der Berge Gipfel wies er blos dem Steinbock,

Die Felsenklüfte nur der Bergmaus
Zum Zufluchtsorte an.

Alle.

Ja! preiset Jehovah!

Ein Levit.

Er schuf den Mond zur Zeitberechnung,
Die Sonne kundig ihres Untergangs.
Dann senkst du Finsterniß herab,
Und es wird Nacht;
Da schwärmt das Wild umher,
Die Löwen brüllen ihr Gebet
Um Raub zu Gott empor.
Kaum geht die Sonne auf,
So ziehn sie sich zurück,
Und strecken sich in ihren Höhlen.
Nun geht der Mensch hervor an seine Arbeit,
Und an sein Tagwerk bis zum Abend.

Alle.

Ja! preiset Jehovah!

Ein Levit.

Wie viel, Jehovah, sind doch deiner Werke!
Wie weisheitsvoll sind alle angeordnet!
Die Erde strömt von deinem Reichthum über!
Sieh da, das Meer,
So groß, so weit umfassend;
Da wimmelt's, ohne Zahl
Von Thieren, groß und klein.

Hier sieht man Schiffe wandeln,
Und dort den Leviathan,
Dazu von dir geschaffen,
Um mit der Fluth zu scherzen.

Alle.

Ja! preiset Jehovah!

Ein Levit.

Sie alle harren deiner,
Daß zur gehör'gen Zeit
Du Nahrung ihnen gebest.
Du giebst sie ihnen:
Sie sammlen auf:
Du schenkst mit offner Hand;
Sie thun sich gütlich.
Jetzt birgst du dein Gesicht, —
Sie zittern;
Fängst ihren Odem auf,
Sie sterben,
Und werden, was sie waren, — Staub!
Kaum haucht hervor dein Odem,
So sind sie wieder da,
Und neu belebest du
Der Erde Oberfläche.

Das Volk.

Ja! preiset Jehovah!

Alle Chöre der Leviten.

Jehovah sey ewig gepriesen,

Jehovah hat Freude an seinen Geschöpfen. —
Er blickt auch zur Erde — sie bebet!
Sein Blick trifft auch Berge — sie dampfen!

Das Volk.

Ja! preiset Jehovah!

Alle Chöre der Sänger im Namen des Volks.

Jehovah, dir sing' ich, so lange ich lebe,
Dir sing' ich, mein Schutzgott, so lange ich bin!
O möchte mein Loblied ihm so sehr gefallen,
Als mich die Verehrung Jehovah's erfreut!

Das Volk.

Ja! preiset Jehovah!

Alle Chöre der Sänger.

Verbannung vom Erdreich dem Frevler!
Vertilgung dem Sklaven der Götzen!

Das Volk.

Ja! preiset Jehovah!

Man vergleiche mit diesem Psalm die Ode von Uz: Gott der Weltschöpfer, in welcher das Copernikanische Weltsystem dichterisch dargestellt wird.

Zeittafel der Jüdischen Geschichte.

2000 Jahr vor Chr. Abraham. Dessen Urenkel, Joseph, wird, durch sonderbare Schickungen, der vertraute Staatsdiener eines Königs in Aegypten. Sein Vater zieht, mit der ganzen Familie, zu ihm.

1530. Moses führt die Israeliten aus Aegypten nach Palästina.

1490. Josua's Eroberung von Jericho und Vertheilung des Landes.

1100. Saul wird von Samuel, dem Stifter der Israelitischen Propheten-Schulen, zum ersten König in Israel gesalbt. Psalmen.

1050. David. Jerusalem wird die Hauptstadt des Israelitischen Reichs.

1000. Salomo. Tempelbau zu Jerusalem. Unzufriedenheit der entferntern Bewohner des Landes darüber.

974. Zehn Stämme entziehen sich der Herrschaft Rehabeams, und bilden ein neues Königreich, dessen Hauptsitz Samaria wird.

720. Untergang des Israelitischen Reichs.

606. Nebukadnezar zerstört Jerusalem. Anfang der Babylonischen Gefangenschaft.

537. Rückkehr aus derselben. Neuer Bau des Tempels.

525. Esdra läßt in allen jüdischen Städten Bethäuser (Synagogen) bauen, und bringt die

Religionsbücher der Juden in diejenige Ordnung, in welcher sie auf die Nachwelt gekommen sind.

330 vor Chr. Alexander zieht durch Judäa nach Aegypten.

323. Die Juden gerathen unter die Herrschaft der Ptolemäer. 30,000 werden nach Aegypten abgeführt.

285. Alexandrinische Uebersetzung der Religionsschriften der Juden. Auch diese schreiben forthin ihre Jahrbücher in griechischer Sprache.

200. Der Syrische König, Antiochus der Große, macht sich zum Herrn von Palästina.

170. Unter Anführung der tapfern Maccabäer behaupten die Juden eine geraume Zeit hindurch die Freyheit ihres Vaterlandes und ihrer Religion gegen die Syrischen Könige. Sekten der Pharisäer, Sadducäer und Essäer. Mishelligkeiten in der Maccabäischen Familie ziehen die Römer ins Land, die es sich

62 Jahr vor Chr. unterwerfen. Cäsarea wird der Wohnsitz eines Römischen Statthalters.

40. Herodes. (Vergl. S. 40.)

Von 116 bis 133 nach Chr. Geb. wagten die Juden, durch einen Betrüger verführt, der sich für den Messias ausgab, Empörungen, wodurch ihr Zustand nur verschlimmert ward.

Im Jahr 189 nach Chr. erhielten sie ein neues Gesetzbuch: der Talmud. Juda, der Heilige.

Unter Julians Regierung (363) wollten sie ihren Tempel wieder aufbauen, wurden aber, nach dessen Tod, daran verhindert.

Inhalt.

Begriff der Weltgeschichte; nach Schlözer. . Seite 3.

Uebersicht der allgemeinen Weltgeschichte; nach Schröckh und Heeren. . . . . 8.

Notitzen zum Vortrag der ältern Geschichte. . . . 33.

Epochen der Christlichen Kirchengeschichte; nach Augusti. . . . . 40.

Gewinn der Monarchischen Staatsform; eine Stelle aus Aristoteles Politik. . . . . 43.

Fragen über die Griechische und Römische Geschichte. 44.

Moses Gesetzgebung auf dem Sinai; nach Johann von Müller. . . . . 66.

Jesus Christus; nach Johann v. Müller. . . . 71.

Merkwürdigkeiten aus der Geschichte christlicher Staaten. Viertes Jahrhundert. . . . . . . 75.

Fünftes Jahrhundert. . . . . 80.

Sechstes Jahrhundert. . . . . 91.

Siebentes Jahrhundert. . . . . 95.

Achtes Jahrhundert. . . . . 97.

Neuntes Jahrhundert. . . . . 102.

Zehntes Jahrhundert. . . . . 104.

Eilftes Jahrhundert. . . . . 106.

Zwölftes Jahrhundert. . . . . 108.

Dreyzehntes Jahrhundert. . . . . 112.

Vierzehntes Jahrhundert. . . . . 117.

Funfzehntes Jahrhundert. . . . . 122.

(Die Neuere Geschichte folgt im zweyten Theil.)

Schicksale des Entdeckers der Neuen Welt. . Seite 135.
Amerika. . . . . 143.
Brasilien: aus den Miscellen für die allgemeine Weltkunde entlehnt; jedoch abgekürzt. . . . 145.
Der Baum Baobab. . . . . 156.
Der Geyser. . . . . 162.
Das Nordlicht. . . . . 164.
Vom Weltgebäude. . . . . 166.
Schöpfungsurkunde und der 104te Psalm; beyde übersetzt. von Dr. Pott in Göttingen. . . 178.
Zeittafel der Jüdischen Geschichte. . . . . . . 189.

Diese Aufsätze wurden, zu verschiedener Zeit, für die Ober-Classe der Wendler'schen Freyschule zu Leipzig aufgesetzt, größtentheils den Schülern dictirt, und für den Druck nur etwas erw[illegible]rt. Möge man sie auch für andere Schulen brauchbar finden!

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dyck, Johann Gottfried, 1750-1815

Historisches Handbuch für die Jugend

Bd.: 1

Leipzig (1811)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.1916(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11096957-5